This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

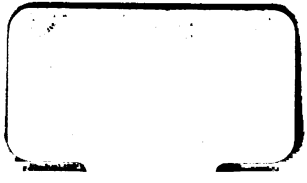
+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

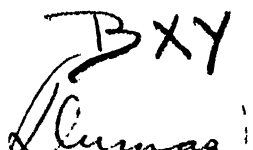
+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

NYPL RESEARCH LIBRARIES
3 3433 07030493 0





U. C.

Reise nach Spanien.

13165 G. 9146-12 Bd. 3

Von

Alexander Dumas.

Aus dem Französischen übersetzt

von

Dr. Ernst Susemihl.

C

Dritter Band.

NEW YORK ... CIRCULATING LIBRARY.

Leipzig, 1849.

Verlag von Christian Ernst Kollmann.

Wien,

bei Wittenbecher, Siegel und Kollmann.

Wallnerstraße Nr. 263.

Dumas NKV

THE NEW YORK
PUBLIC LIBRARY
471660

Reiſe nach Spanien.

Dritter Band.

I.

Granada.

Wir kamen wieder an der Thüre des Gasthauses de los Siete Suelos*) vorüber, erkundigten uns nach unsern Zigeunern und erfuhren, daß sie einander suchten, und daß der Vater große Hoffnung hege, die Familie zur bestimmten Stunde zu versammeln. Unser Tag war entschieden gut angewendet und ließ noch mehr erwarten.

Wir machten uns auf den Weg nach der Alhambra und wählten einen sanften Abhang und einen köstlichen Pfad.

Ein Thor begrenzt diesen Weg. Dieses Thor, welches einen Spitzbogen in Form eines Herzens bildet, ist von Jusef Abul Hagiag erbaut, der um das Jahr 1348 nach Christi Geburt regierte. Zwei Symbole empfehlen

*) Wörtlich: der sieben Stockwerke.

dieſes Thor der Aufmerkſamkeit der Gläubigen, und der Neugierde der Fremden. An dem äußern Bogen iſt eine Hand mit ausgeſtreckten aber nicht getrennten Fingern, an dem innern Bogen ein Schlüſſel eingegraben. Die Hand iſt da, wie überall bei den Arabern, um das böſe Auge zu beſchwören. Der Schlüſſel iſt da, um an den Vers im Koran zu erinnern, der mit den Worten beginnt: „Er hat geöffnet —.“ Dieſer Sinn war zu einfach oder zu tief für das Volk, welches die beiden Symbole auf andere Weiſe erklärt hat, nämlich: „Wenn die Hand den Schlüſſel nimmt, wird Granada erobert werden.“

Die Hand hat den Schlüſſel nicht genommen, Madame, und doch ſind zu meiner großen Verzweiflung die Mauren aus Granada vertrieben worden; wenn Sie es erlauben, wollen wir uns alſo an die erſte Erklärung halten.

Unter dieſem Thor iſt ein der heiligen Jungfrau geweihter Altar. Vor dieſem Altar wurde nach Ferdinand's Eroberung die erſte Meſſe gehalten, und zwar gerade in dem Augenblick, als der König Boabdil auf der Höhe des Berges den Seufzer ausſtieß, weshalb der Berg den Namen „der Seufzer des Mauren“ erhielt.

Auf dieſen Seufzer und die Thränen, die ihn begleiteten, antwortete ſeine Mutter:

„Beweine Granada wie ein Weib, da Du es nicht wie ein Mann haſt vertheidigen können.“

Wenn man durch dieſes Thor gegangen iſt, befindet man ſich im Bereiche der Alhambra und erblickt, nicht den Mauriſchen Palaſt — die Mauren, Madame, verbergen

ihre Frauen und ihre Schätze — sondern einen scheußlichen Palast, von Karl dem Fünften erbaut. Vielleicht habe ich eben eine entsetzliche Lästerung ausgesprochen, und die Architecten von reinem Styl ziehen das Werk des Siegers bei Pavia dem der Sieger am Guadalete vor. Aber Karl der Fünfte, der die Langeweile hatte, die Sonne in seinen Staaten nicht untergehen zu sehen, konnte, das werden Sie zugeben, Madame, in dieser Hälfte der Welt, deren Besitzer er war, einen ganz andern Ort wählen, um seinen Palast zu bauen, als den, welchen die Mauren gewählt hatten, um den ihrigen zu bauen. Er hätte nicht nöthig gehabt, die Hälfte von der Alhambra zu zerstören, was ihm auch Unglück gebracht hat, oder vielmehr seinem Palaste, welcher nie vollendet worden und auch, Gott sei Dank, nie wird vollendet werden.

Für die Araber besonders ist das Privatleben, das wirkliche wie das eingebildete, ummauert. Ich weiß nicht, ob man, wenn man die Alhambra rings umschritten, mehr als drei oder vier Fenster nach außen finden würde. Kaum sieht man die Thüre, durch die man eintritt und hat sich derselben schon bis auf zehn Schritte genähert, und man ist noch in Versuchung, zu glauben, daß man genöthigt sein wird, in den Zauberkreis einzutreten, wie man in gewisse orientalische Klöster gelangt, nämlich mit Hülfe eines Korbes, einer Zugwinde und eines Taues.

Die Thüre ist nichts desto weniger vorhanden und führt zu einem ziemlich dunklen Corridor, von welchem man in einen großen Hof gelangt, der drei Namen führt: Hof der Myrthen, Hof des Reservoir oder Hof der Bäder.

Wenn Sie in dieſen Hof treten, Madame, haben Sie Sich um fünf Jahrhunderte verjüngt und ganz beſtimmt das Abendland mit dem Morgenlande vertauſcht.

Verlangen Sie nicht, daß ich Ihnen nach einander alle die Wunder beſchreiben ſoll, die man nennt: den Saal der Geſandten, den Löwenhof und den Saal der beiden Schweſtern. Es iſt die Sache des Pinſels und nicht der Feder, dergleichen Tableaux auszuführen. Blättern Sie in den Cartons der Künſtler und bitten Horeau oder Dauzats, Ihnen ihre Zeichnungen und Kupferſtiche zu zeigen. Laſſen Sie Sich von Hauſer das prächtige Werk bringen, welches er über dieſe beiden Träume aus Tauſend und einer Nacht herausgiebt, welche ewig für Spanien ſein werden, was Herculanum und Pompeji für Italien bleiben werden, nämlich die verſteinerten Erinnerungen einer entſchwundenen Welt, und dann, Madame, werden Sie vielleicht einen ſchwachen Begriff von den Wundern bekommen, unter welchen wir einen Theil des Tages umherirrten und jeden Augenblick erwarteten, unter irgend einem düſtern Bogengange die Sultanin die Kette der Herzen oder den Mauren Tarfe hervor auf uns zu kommen zu ſehen.

Ach! es gibt noch einen Gauthier, Madame, den Sie leſen können; Gauthier, der zugleich mit der Feder und dem Pinſel ſchreibt; Gauthier, der, vermöge jener Technik der Worte und jener Wahrheit des Colorits, die er allein unter uns allen beſitzt, Ihnen einen vollſtändigen Begriff von dem geben könnte, was ich nicht zu ſkizziren wage.

Unglücklicherweise, Madame, ist die Alhambra, obgleich sie von Genien erbaut zu sein scheint, von Menschen erbaut worden; nun aber sind die Meisterwerke der Menschen sterblich, wie die Menschen selbst, und der Staub der Monumente muß sich einst mit dem Staube derjenigen mischen, die sie aufgeführt haben. Ja, die Zeit ist nicht mehr fern, wo die Alhambra Nichts weiter sein wird, als Staub. Das Wunder der menschlichen Schöpfung, dieser von dem Stabe eines Zauberers verkörperte Traum, den man den Löwenhof nennt, ist gespalten und zerbröckelt, droht einzustürzen und wäre schon zusammengefallen, hätte man den Bau nicht mit Balken unterstützt.

Beten Sie für den Löwenhof, Madame, beten Sie, daß der Herr ihn aufrecht erhalte, oder beten Sie wenigstens, daß man ihn nicht wieder aufbauen möge, wenn er einfällt. Ein Cadaver gefällt mir besser, als eine Mumie.

Als wir diesen bezauberten Palast verließen, machten wir einen Besuch bei dem Gouverneur, der uns mit vollkommener, wenn auch ein wenig schweigsamer Höflichkeit in seinen Garten zu gehen erlaubte. Diese terrassenförmig angelegten Gärten sind wahre Treibhäuser, wo die anspruchsvollsten tropischen Blumen wachsen.

Ich konnte nicht widerstehen, pflückte eine davon und wickelte sie in Papier. Auf dieses Papier setzte ich die Adresse von Jemand von Ihrer Bekanntschaft und schrieb mit Bleistift, als ob die Blume spräche:

Heil, Schwester. In den Gärten der Alhambra
Ward ich gepflückt von Einem, den Dein Mund

Vergißt, doch deſſen ſich Dein Herz erinnert,
Und der mir aufgetragen, Dir zu melden,
Wenn Granada einſt zu verkaufen ſei,
Werd' er es zum Geſchenke für Dich kaufen.

Darauf, beſchämt über dieſen geſchraubten Styl, zog ich meine Freunde mit mir fort durch die Pforte des Gerichts und erinnerte ſie, daß wir in dem Gaſthauſe de los Siete Suelos erwartet wurden.

Eben ſo wie Sie, Madame, hatten jene unſere Zigeuner vergeſſen.

Es hatte ſich ſchon eine Menſchenmenge in der Umgebung der Poſada eingefunden; die Liebhaber der Tanzkunſt waren von unſerm Wirthe benachrichtigt worden, daß berühmte Fremde da ſeien, die ſich das Vergnügen eines Zigeunertanzes machen wollten, und ſie kamen ohne Weiteres, um daran Theil zu nehmen.

Ein Vorſpiel mit Caſtagnetten und Guitarren, welches man der Menge vortrug, verkündete uns von Weitem, daß man nur uns erwarte. Wir ſtiegen in die erſte Etage hinauf, die man zum Ballſaal gewählt hatte. Die ungeladenen Zuſchauer hatten ſich ſchon rings herum im Saale aufgeſtellt. Die beiden Zigeunerinnen, die man auf unſere Bitte hatte kommen laſſen, und die wir zum erſten Mal ſahen, plauderten und lachten mit ihrem Vater, während ein Knabe von vierzehn oder funfzehn Jahren, der ſich an die Wand lehnte, mit ſeltſamen Modulationen, die mehr von einer Schlange, als von einem Menſchen an ſich hatten, eine Melodie pfiff.

Man erkannte in dem Gesichte dieses Knaben und denen der beiden jungen Mädchen ähnliche Züge, die auf Verwandtschaft deuteten; es war auch in der That ihr Bruder.

Ich habe viele fehlerhafte Bildungen geträumt und gesehen, Madame, sei es nun, daß ich mich in die fingirte Welt verirrte oder in der wirklichen Welt umherwanderte, aber in Wahrheit, ich habe nie eine so niedrige und gemeine Physiognomie gesehen oder mir vorgestellt, wie die dieses Knaben. Stellen Sie Sich ein Wesen vor mit krankhaftem Teint, hohlen Wangen, Augen von rußbraunen Ringen umgeben und hervorspringenden Augäpfeln; fügen Sie zu diesem einen fast erloschenen Blick hinzu, auf welchem ein Andalusischer Hut den Schatten seiner breiten Ränder warf, und Sie haben eine schwache Idee von dem Anblick, den dieses abstoßende Geschöpf gewährte.

Er lehnte sich, wie gesagt, an die Wand, hatte beide Hände in den Taschen seiner Pantalons und das eine Bein über das andere geschlagen; aber es war nicht die träge und zugleich elegante Stellung, die wir seit unserm Aufenthalt in Spanien so oft wahrgenommen. Es war jene vollständige Erschlaffung, die von beständiger Ausschweifung herrührt; es war die garstige Herabwürdigung vermöge einer frühzeitigen Wollust, so daß dieses kleine, verkümmerte, abgezehrte und vor der Zeit gealterte Geschöpf abstoßend war, ungeachtet des matten und fieberhaften Lächelns, womit er von Zeit zu Zeit sein verblichenes und gelbes Gesicht, gleich altem Elfenbein, aufzuklären suchte.

Die beiden Mädchen lachten, und lachten sogar ziemlich frei. Sie hatten ein elendes Aussehen, aber außer den angedeuteten charakteristischen Familienkennzeichen erinnerten ihre Züge durchaus nicht an die Züge ihres Bruders. Sie hatten jene den Zigeunern eigenthümliche dunkle Hautfarbe, mit großen schwarzen Augen, die von Sammet und Perlmutter gemacht zu sein schienen. Diese Augen waren schön, aber so nahe den schlecht ausgekämmten Haaren, daß man die Schönheit der ersteren vergaß und nur die schmutzige und betrübende Coquetterie der andern sah. Diese blauschwarzen Haare waren mit Bändern von lebhaftem Rosa und großen Tausendschönchen geschmückt, von welchen sie, vereint mit einigen hochrothen Nelken, sich jede einen ähnlichen Strauß gemacht hatte, die unter abgeschossenem Flittergold dahinwelkten und sich zu schämen schienen, in so schlechter Gesellschaft zu sterben, da sie doch unter einem so schönen Himmel und von so reinem Duft umgeben geboren waren. Fügen Sie nun noch ein weißes Kleid mit schmalen blauen Streifen hinzu, umgeben Sie dieses zerknitterte Kleid mit einem Gürtel von demselben Rosa, wie die Bänder des Kopfputzes; denken Sie Sich, daß der Rock dieses Kleides bis oberhalb des Knöchels reicht und die Aermel bis unterhalb des Handgelenks; bedecken Sie das, was man von den Füßen sieht, mit ehemals weißen Strümpfen, die aber jetzt die Farbe des Hemdes der Königin Isabella angenommen haben, bekleiden Sie die breiten und kurzen Füße mit Schuhen, die das übrige Costüm nicht im Geringsten entstellen, und Sie haben ein ziemlich genaues Portrait von unsern beiden Tänzerinnen.

Wir hatten Zigeuner verlangt, und unser Wunsch war erfüllt.

Die ersten Wirbel der Castagnetten ließen sich hören, die ersten Accorde der Guitarre schwirrten durch die Luft; der Vater begann jenes Zigeunerlied zu singen, welches man beständig in Spanien hört, dessen Melodie ich mir nie von einem Musiker habe aufzeichnen lassen können — ein Lied, welches Alles begleitet, die Arbeit, den Schlummer, den Tanz. Und nun setzte sich eine von den beiden Mädchen mit ihrem Bruder in Bewegung.

Anfangs war es auf beiden Seiten ein ziemlich monotones Balanciren, ein langsames und bedeutungsloses Trippeln, eine schwache Bewegung der Hüften, welches vergebens die üppigen Blicke des Bruders und der Schwester zu beleben suchten. Aber diese Blicke wurden nach und nach herausfordernder; die Tänzer näherten sich nach und nach und fuhren an einander vorüber, indem sie einander nicht mehr mit der Hand, sondern mit den Lippen berührten. Ein Trippeln, welches dem Kampfe der Sinne mit der Schaam glich, erfolgte aus dieser Berührung der Lippen; Bruder und Schwester blieben stehen, sahen einander an und schienen bereit, sich dem Verlangen hinzugeben, das aus ihren Augen sprühte und sie zu einander hinzog. Während dieser Zeit mischte der Vater seinen obscönen Gesang ein, worüber die Versammlung sehr laut lachte, und welcher dazu dienen sollte, das letzte Sträuben der Tänzerin zu überwinden oder dem Tänzer die letzte Aufregung mitzutheilen. Endlich nahm der Bruder seinen Hut ab, nahm ihn in die Hand, und bewegte sich zwei- oder drei-

mal um seine Schwester, die, ohne sich zu bewegen, gleich einer berauschten Bachantin den Kopf zurücklehnte und die reizendste Geschmeidigkeit ihres Wuchses zeigte. Dann fiel plötzlich der Hut; der Tänzer ließ ein scharfes Zischen hören, wie das einer Schlange und welches in diesem Tanze das Verlangen ausdrückte, das seiner Befriedigung nahe war; er wurde glühender, seine Schwester toller, und er verfolgte sie so, bis sie bei den letzten Tönen der Guitarre und dem letzten Geschrei des Sängers in der erschöpftesten Stellung hinsank und ihr Bruder mit dem ausdrucksvollsten Zischen inne hielt.

Wir verachten diese Arten von Tänzen nicht mehr, als irgend etwas Anderes; aber vermöge eines sehr natürlichen Sybaritismus verlangen wir, daß die Hände der Tänzer und Tänzerinnen fein, daß ihre Füße klein und ihre Haut weiß oder wenigstens goldgelb sei. Wir wollen das Verlangen bei dem Manne und wünschen die Hingebung bei dem Frauenzimmer, und wollen folglich nicht, daß dieser Tanz nur die unzüchtige Enthüllung und die abstoßende Poesie einer unkeuschen Berührung zwischen Bruder und Schwester sei, die ohne Zweifel vorangegangen und gewiß auf das folgen wird, was wir sehen.

Es gibt ein Gefühl, welches Sie niemals haben erleben können, Madame, und welches ich Ihnen begreiflich zu machen versuchen werde; es ist die schamhafte Furcht, die man bei dergleichen Scenen empfindet, wovon Sie niemals Zeugin gewesen sind, denn die weibliche Schamhaftigkeit ist bei Ihnen zu mächtig, um Ihrer künstlerischen Neugierde ein ähnliches Schauspiel zu gestatten.

Alle, die wir da waren, hatten gewiß tolle Tänze gesehen. Man lebt nicht, wie Boulanger und Giraud, seit zwanzig Jahren in Ateliers; man reist nicht seit funfzehn Jahren, wie ich und Desbarolles; kurz, man hat nicht, wie wir, alle Bälle des Theaters des Variétés und der Oper gesehen, ohne zu wissen, welches die Stellung eines Modells oder ein Tanz von Betrunkenen ist. Aber das Modell fügt sich wenigstens dem Willen des Malers; es ist nur nackt und reizend, so lange der Maler es will, und die Forderung der Kunst bedeckt die Nacktheit des Körpers. Aber wenigstens vereinten die Tänzer und Tänzerinnen der eben erwähnten Bälle die Eigenschaften, die wir fordern. Ferner ist es nicht die vereinzelte Schamlosigkeit zweier Wesen, sondern vielmehr die hinreißende Tollheit von zwölf Hundert Individuen; und unter allen diesen Körpern, die, wir müssen es gestehen, aus der Hölle heraufgerissen zu sein scheinen, ist kein einziger, der mit seiner Schwester bei dem aufregenden Geschrei seines Vaters tanzt. Auch müssen wir Ihnen gestehen, daß meine Reisegefährten und ich dieser Familie, die wir vor Augen hatten und der wir einige Duros versprochen, um sie kommen zu lassen, gern das Doppelte gegeben hätten, wenn sie nur gegangen wäre, wenn nicht Historiker und Maler Alles sehen müßten. Giraud und Boulanger mußten ihr Album und Maquet und ich unsere Eindrücke und unsere Studien vervollständigen.

Desbarolles, Madame, ich weiß nicht, ob ich es Ihnen schon gesagt habe, daß er der schamhafteste Reisende

in Frankreich ist, schloß halb die Augen, vielleicht um nicht zu sehen, vielleicht auch um zu schlafen.

Alles, was ich von Alexander sagen kann, ist, daß ich bemerkte, als ich ihn mit einem Blicke um seine Meinung befragte, wie er verächtlich die Unterlippe vorstreckte und mit Verlangen nach der schattigen Allee hinblickte, die uns nach der Alhambra geführt hatte.

Aber bei dem Allen war es besonders dieser schamlose Knabe, der uns zum Ekel war.

Jedesmal also, wenn dieses kleine Geschöpf sich einem von uns näherte, wich dieser instinctmäßig zurück und schien sich zu schämen, einem solchen Schauspiel beizuwohnen. Endlich also endete die erste Scene, wie ich Ihnen gesagt habe; der junge Zigeuner hob seinen Hut auf, steckte die Hände wieder in die Taschen und kehrte zurück, um den Platz wieder einzunehmen, wo er bei unserm Eintritt gestanden.

Jetzt sahen wir, wie die beiden Schwestern sich anschickten, mit einander zu tanzen.

Sogleich hegten wir die Hoffnung, daß das, was wir so eben mit angesehen hatten, nur eine von jenen Ausnahmen sei, wie sie zuweilen gewisse abgestumpfte Reisende fordern, die Nichts gesehen zu haben glauben, wenn sie nicht dergleichen Dinge gesehen haben; aber diese Hoffnung war sehr bald vereitelt, denn nach dem Tanze der beiden Schwestern, der vielleicht weniger schamlos in der Form, aber ebenso unzüchtig in der Absicht war, begann der erste Tanz wieder.

Da indessen beide Tänze sehr auffallend in ihrer Phy-

fiognomie waren, so hatten Giraud und Boulanger Skizzen davon entworfen, die sie am folgenden Tage ausführen wollten. Sie verlangten daher, daß die Zigeuner, Vater, Sohn und Schwestern, kommen sollten, um sich zeichnen zu lassen, ohne jedoch zu tanzen. Couturier bot uns seine Terrasse an, wo er seine Daguerreotypen machte. Man nahm es an, und nach klingendem Abschied trennten wir uns, die Zigeuner sehr zufrieden mit uns, wie ich glaube, und wir sehr unzufrieden mit den Zigeunern.

Da es noch hell war, traten wir in ein Haus, welches sich an unserm Wege befand; es war das Haus des Sennor Contrairas, welches uns bezeichnet und empfohlen war, als eine verkleinerte Darstellung der Alhambra, die sich durch wunderbare Genauigkeit auszeichnen sollte.

Dieser Sennor Contrairas, der ein junger Mann war, wohnte Couturier's Hause gegenüber. Wir traten bei ihm ein und baten ihn, uns diese Nachbildung zu zeigen. Er ließ uns unter ein kleines Schirmdach treten und enthüllte uns sein Werk. Es war der Saal der beiden Schwestern, sechs Fuß hoch, anderthalb Fuß breit und fünf Fuß im Umfange nachgebildet. Wenn man dieses Wunderwerk sah, konnte man Nichts dazu sagen, als die Beharrlichkeit dessen bewundern, der die Idee zu einer solchen Arbeit aufgefaßt und die Geduld gehabt, sie auszuführen.

Ich bat mir den Namen des Verfertigers aus, schrieb ihn in mein Album und versprach, bei meiner Rückkehr nach Frankreich das Ministerium von dieser interessanten Arbeit in Kenntniß zu setzen, um für ihn die Belohnung oder wenigstens die Ermuthigung zu erlangen, die ein

Land, wie das unſrige, einem Werke wie dieſes ſchuldig iſt, welchem Lande es auch angehören mag.

Sie erinnern Sich, Madame, daß ich Sie einſt gebeten, einen gewiſſen grün und gelben Wagen nicht aus den Augen zu verlieren, und daß Sie ihm haben folgen wollen, bis wir mit demſelben umwerfen ſollten? Nicht wahr, Sie erinnern Sich deſſen noch? Nun bitte ich Sie, das Haus des Sennor Contrairas nicht aus dem Geſichte zu verlieren.

In meinem nächſten Briefe ſollen Sie den Grund dieſer Bitte erfahren.

Genehmigen Sie u. ſ. w.

II.

Granada.

Es blieb uns noch übrig, den intereſſanteſten Theil von Granada zu beſuchen, nämlich las Cuevas.

Las Cuevas oder die Höhlen ſind das Quartier der Zigeuner. In ganz Spanien, Madame, das heißt in allen Städten Spaniens, wo es Zigeuner giebt, haben dieſe Zigeuner ein beſonderes Quartier.

Es iſt ſchwer, den Widerwillen begreiflich zu machen, den die Spanier gegen die Zigeuner, und den Haß, den die Zigeuner gegen die Spanier hegen.

In Granada iſt der Widerwillen auf der einen und der Haß auf der andern Seite vielleicht noch auffallender, als an irgend einem andern Orte. Selten kommt ein Zigeuner nach Granada. Selten beſucht ein Spanier das Quartier der Zigeuner.

Dieſes Quartier liegt ganz außer der Stadt, auf der andern Seite des Xenil. Auf der Höhe von Generalife, von wo man es in ſeiner ganzen Ausdehnung überſieht, iſt es unmöglich, zu glauben, daß eine Bevölkerung von zwölf Tauſend Seelen dort eingeſchloſſen iſt. Man ſieht in der That Nichts, als den Abhang eines Berges, ganz mit Aloes und Cactus bedeckt, und dann unter dieſen Aloes und dieſen Cactus einige Oeffnungen der Höhlen, in die ſich dieſe Parias des Abendlandes geflüchtet haben.

Hie und da deutete ein leichtes Gewebe von bläulichem Rauch, der gerade in die lichte Luft aufſteigt, welche das Gebirge liebkoſt, eine unterirdiſche Wohnung an.

Man erräth leicht, welches Intereſſe eine Wanderung durch dieſe fremde Bevölkerung uns gewähren mußte, wovon man uns im Gaſthauſe de los Siete Suelos eine Probe geboten.

Im Gegenſatz zu den Spaniern ſind die Fremden dieſen armen Leuten willkommen; es iſt, weil ſie bei den Fremden nicht jene Verachtung entdecken, womit ihre bevorzugten Landsleute ſie erdrücken. Für uns Franzoſen ſind die Zigeuner ein Wenig intereſſanter, als die übrigen Menſchen, während für die Spanier die Zigeuner Hunde, ja noch weniger als Hunde ſind.

Auch hatte man uns, ehe wir noch geſprochen, als Freunde erkannt, und jedes Kind kam lächelnd auf uns zu, während die jungen Mädchen, die das Waſſer nach Hauſe trugen, welches ſie eben geſchöpft hatten, die Amphora auf der Schulter, wie antike Statuen ſtehen blieben, um uns vorüber gehen zu ſehen, und ihre Aeltern

sich, unbeweglich wie Gruppen von Karyatiden, vor den Oeffnungen ihrer Höhlen aufstellten. Von Zeit zu Zeit senkte sich unser Blick in das Innere einer Höhle und da entdeckten wir einen Mann, der Stroh flocht, oder ein junges Mädchen, welches stehend ihr langes ins Bläuliche spielende und bis zur Erde reichende Haar auskämmte.

Dies Alles hatte einen unerhört fremden und elenden Charakter, Alles war zum Entsetzen schmutzig, doch glänzten unter diesen Haaren, die so sehr des Auskämmens bedurften, bewundernswürdige schwarze Augen, und unter diesen Lumpen und diesem Schmutz wölbte sich ein Torso, der den Bildhauern als Modell hätte dienen können.

Diese Augen und dieser Torso machen zuweilen Eindruck auf gewisse Reisende und namentlich auf Engländer, jene excentrischen Leute, die eine so große Liebhaberei für Neuigkeiten haben; aber man versichert, daß es, ungeachtet des tiefen Elends, wovon diese arme Völkerschaft heimgesucht ist, kein Beispiel von jenen flüchtigen Liebesverhältnissen giebt, die bei den civilisirten Völkern so gewöhnlich sind.

Diese Zigeuner verheirathen sich unter sich mit seltsamen und alterthümlichen Gebräuchen. Diese Gebräuche haben den Zweck, vor allen Dingen die Keuschheit der jungen Ehegatten zu beweisen. Kein Fremder wird bei diesen Festen zugelassen, und man kennt sie folglich nur aus der Ueberlieferung.

Nichts ist reizender und zugleich malerischer, als dieser Ausflug zu las Cuevas. Von allen Punkten des Weges, der um den Berg führt, hat man neue Ansichten von den

Gegenständen vor, hinter und um sich. Wenn man denselben Fußpfad verfolgt, den wir einschlugen, das heißt, wenn man am rechten Ufer des Flusses hinaufgeht, hat man hinter sich die untere Stadt von Granada, die man in der Vogelperspective sieht, starrend von Thürmen und Thürmchen, die sich fast alle aus der Zeit der Renaissance herschreiben, durch die Thürme und Thürmchen sieht man die Landschaft, golden und von Sonnenstrahlen übergossen, mit dem mehr oder weniger violetten Horizont, je nach der größeren oder geringeren Entfernung der Berge, die ihn begrenzen. Vor sich hat man die Schneegipfel der Sierra Nevada, die zahnförmig gegen den azurblauen Himmel abstechen, zur Rechten, auf der andern Seite des Thales und auf der Höhe die warmen Silhouetten von der Alhambra und dem Palaste Karls des Fünften; endlich zur Linken dieses Gebirge mit den bewohnten Seiten, und diese Höhlen, die als Wohnungen der Menschen dienen, verloren unter dieser dornigen Familie von Aloes und Cactus.

Von Zeit zu Zeit erinnert uns ein Kreuz, daß wir unter einem christlichen oder doch beinahe christlichen Volke reisen.

Wir traten in eine oder zwei von diesen Höhlen, die wie wirkliche Häuser vermiethet oder verkauft werden. Wir fragten eine alte Frau, die mit ihrer Tochter eine Höhle bewohnte, wie viel sie für dieses Loch bezahle, und sie antwortete, zwanzig Sous. Ungeachtet dieser geringen Summe sei sie mit den beiden letzten Zahlungen, das heißt

mit funfzig Centimen, im Rückstande, und man wolle ihr die Wohnung kündigen.

Alexander ließ den Besitzer kommen, zahlte ihm die Miethe auf zehn Jahre voraus und übergab der armen Frau eine Quittung in gewisser Form über diese zehn Jahre.

Die beiden rückständigen Raten waren in der Quittung in Abzug gebracht.

Als wir müde waren, zu plaudern, zu sehen und zu skizziren, schlugen wir einen kleinen Fußweg zur Rechten ein, versenkten uns in ein frisches Thal, gingen beständig unter Laubgängen von Weinreben und Granadbäumen fort, bis wir die Seite des gegenüberliegenden Berges erreichten, auf welcher der obere Theil von Granada erbaut ist, nämlich die Maurische Stadt.

So dürr und ausgetrocknet der Abhang des entgegengesetzten Berges ist, so frisch und schattig ist der, den wir eben erreicht hatten. In dem Augenblick sprangen unter unsern Füßen die Quellen hervor, vermöge welcher die Maurischen Könige die Alhambra und Generalife so entzückend gemacht, und stürzten sich in Cascaden in die Tiefen hinunter, die wir überschauten. An den Seiten dieses Berges war Raum genug, woraus man nach Französischer oder Englischer Art sehr schöne Gärten hätte machen können.

Wir traten wieder in das Haus des Herrn Peppino, verwundert über das, was wir gesehen hatten, und gelobten zurückzukehren und in Granada zu wohnen, Boulanger, Giraud und Desbarolles, um zu malen, Maquet

und ich, um Romane oder Verse zu schreiben, und Alexander, um Nichts zu thun.

Wir fanden zu Hause den Theaterzettel.

Ich muß Ihnen sagen, Madame, und meine Bescheidenheit leidet sehr darunter, Ihnen solche Dinge zu sagen, daß der geringe Ruhm, nach dem wir armen Thoren streben, und den man uns in Frankreich beständig bestreitet, uns freigebig und reichlich bewilligt wird, sobald wir den Fuß auf fremdem Boden setzen. Es folgt daraus, daß, während die Französische Kritik sich damit unterhält, Alles, was wir produciren, mit den Zähnen zu zerreißen, wie es die Jagdhunde mit einem Hirsche machen, der in den letzten Zügen liegt; hier empfängt man uns, hier erweist man uns Ehre und erhebt uns fast eben so hoch über das, was wir sind, als man uns in Frankreich unter unsern Werth erniedrigt.

Dies muß ich hinsichtlich des erwähnten Theaterzettels sagen.

Sobald nämlich meine Ankunft in Granada bekannt geworden war, erhielt ich unter andern Besuchen die des Theaterdirectors. Der Director bot mir nicht nur freies Entrée für mich und meine Freunde an, sondern bat mich auch, während der ganzen Zeit meines Aufenthaltes in der Stadt jeden Tag das Repertorium zu machen. Es war eine Aufmerksamkeit, die mir um so lieber war, da sie mir, anstatt des gewöhnlichen Repertoirs, welches größtentheils nach dem des Gymnase übersetzt ist, eine ganz nationale Auswahl ließ. Ich hatte folglich für diesen

Abend ein Ballet, aus Andaluſiſchen Tänzen beſtehend, und zwei Zwiſchenſpiele beſtimmt.

Wir haben bereits bei Gelegenheit der Madame Guy Stephen von den Spaniſchen Tänzen geſprochen; wir haben alſo Nichts weiter von ihr zu ſagen, als daß Calenderia-Melindes ihre würdige Nebenbuhlerin iſt.

Die Zwiſchenſpiele haben einen außerordentlichen Werth als Darſtellungen der Volksſitten; alle Seiten des Andaluſiſchen Charakters ſind in dieſen reizenden Stücken dargeſtellt, und werden bewundernswürdig von Schauſpielern geſpielt, die ſehr mittelmäßig ſind, wenn ſie Stücke von Scribe und Bayard zu ſpielen, das heißt Sitten ſchildern ſollen, die in keiner Beziehung zu ihren eigenen Sitten ſtehen.

Der Saal war überfüllt.

Das Schauſpiel endete um elf Uhr.

Beim Hinausgehen fanden wir Granada eingehüllt in eine jener durchſichtigen und geſtirnten Nächte, die der Himmel für dieſe Stadt allein beſtimmt zu haben ſcheint; etwas Durchſichtiges, wie ein verflüchtigter Opal, ſchwimmt in der Luft und liebkoſt ſanft Alles, was exiſtirt, Alles, was athmet, mit ſeinem duftigen und ſammetartigen Hauche. Bei dieſem Hauche ſchien es, als ob die Bruſt ſich erweiterte, und wenn das große Geheimniß des endloſen Lebens, nach welchem die Alchymiſten des fünfzehnten Jahrhundeets ſo eifrig ſuchten, irgendwo exiſtirt, ſo muß es in Granada entdeckt werden.

Aus dem Theater gelangt man auf einen reizenden Platz. Im Winkel deſſelben brennen beſtändig fünf oder

sechs Wachskerzen von verschiedener Größe vor einem Madonnenbilde. Diese Madonna ist entzückend durch Jungfräulichkeit und Schamhaftigkeit.

Nun will ich Ihnen sagen, Madame, welche Hände diese Wachskerzen anzünden und welche Dienste die Gläubigen von dieser Madonna erwarten, die sie anflehen.

Unglücklicherweise verdienen alle diese Frauen nicht und machen auch keinen Anspruch an den Ruf der Tugend, den man den Zigeunerinnen zuschreibt; im Gegentheile würde es ihnen sehr leid sein, wenn man es thäte, denn es würde nicht nur ihrem Vergnügen, sondern auch ihrem Interesse schaden. Nun, Madame, werden diese Wachskerzen von diesen Letzteren angezündet und haben den Zweck, die Madonna ihren Interessen günstig zu machen, welchen, wie wir eben gesagt, der Ruf allzu strenger Tugend besonders nachtheilig sein würde.

Ich habe mir sagen lassen, daß man sich im Hause der Madonna die Adressen dieser schönen Getreuen oder Ungetreuen verschaffen könne.

Ich muß hier zu meinem und meiner Begleiter Lobe anführen, daß wir die Wahrheit dieser Thatsache nicht erforschten. Wir können über die Glaubwürdigkeit dieser Anekdote daher nur sehr unbestimmte und unsichere Auskunft geben.

Wir verfolgten mit langsamen Schritten den Weg, der uns zu dem Hotel zurückführen sollte, als wir aus einem Hause die freudigen Töne von Guitarren und Castagnetten hörten, die auf einen Spanischen Ball schließen ließen. Dieser Lärm erinnerte uns an den Tanz zu Villa Major;

aber von Freunden umgeben und in der Mitte einer Stadt hatten wir jetzt nicht dieselbe Entwickelung zu fürchten. Wir blieben augenblicklich stehen und horchten auf dieses auffordernde Geräusch; Giraud allein schien mehr beschäftigt, das Haus zu studiren, als an den Bruchstücken zu erkennen, die zu uns gelangten, ob sie dem Jaler von Xeres, dem Fondango oder der Cachucha angehörten.

Das Resultat dieses Horchens war, daß wir einander fragten, ob es kein Mittel gäbe, an diesem Ball Theil zu nehmen. Desbarolles wurde sogleich beauftragt, zu gehen und dem Herrn oder der Frau des Hauses diese Bitte vorzutragen.

Aber zu unserm großen Erstaunen nahm Giraud, der kein Wort Spanisch sprach, die gefährliche Ehre in Anspruch, mit dieser Sendung beauftragt zu werden.

Giraud klopfte an die Thüre, die ihm geöffnet wurde und sich hinter ihm schloß. Wir blieben vor der Thüre, nicht nur um Giraud's Antwort zu erwarten, sondern auch um ihn zurückzufordern, wenn er zu lange ausbleiben sollte.

Nach Verlauf von zehn Minuten erschien Giraud triumphirend wieder und gab uns ein Zeichen, ihm zu folgen.

Der Ball fand in der ersten Etage statt. Das Haus hatte ein ärmliches Ansehen und war von einem Gange durchschnitten; und am Ende dieses Ganges sah man die untern Stufen einer Treppe. Auf den obern Stufen standen zwei oder drei junge Frauenzimmer und eben so viele junge Männer, die Lampen in der Hand hielten.

So viele Zuvorkommenheit von den Gästen des Hauses setzte uns sehr in Erstaunen. Der Spanier ist kalt, ernst und karg mit Freundschaftsversicherungen, und noch weniger gastfrei.

Diese Betrachtungen verhinderten uns nicht, in der ersten Reihe derjenigen, die uns leuchteten, eine schöne Andalusierin mit gebräuntem Teint, wie unser Freund Alfred de Musset sagt, zu bemerken, welche Andalusierin, wenn auch keine Marquise, nicht weniger reizend war.

Ein höchst graziöses und einladendes Lächeln zeigte hinter ihren Lippen eine Perlenreihe.

„Kommen Sie," sagte Giraud, „wir sind in einem freundschaftlichen Hause."

Die Sache war einleuchtend und wir machten daher keine Schwierigkeiten.

Als wir in das Zimmer traten, wo getanzt wurde, war das Erste, was uns auffiel, ein bewundernswürdiges Postellbild, welches ein junges sterbendes Mädchen vorstellte. Ihr blasser und leidender Kopf ruhte auf einem Kissen, ganz mit weißen Rosen besät, die zugleich mit ihr zu sterben bestimmt schienen.

Die zweite Bemerkung, die wir machten, war die auffallende Aehnlichkeit zwischen dem sterbenden jungen Mädchen, und dem, welches uns mit so anmuthigem Lächeln empfangen hatte.

Es war klar, daß darin das Geheimniß unserer freundschaftlichen Einführung in dieses Haus lag.

Mit zwei Worten wurde uns dasselbe erklärt.

Sechs Wochen vorher war Giraud in Granada und

zeichnete vor eben diesem Hause einen Armen, der sich nicht träumen ließ, daß er gut zum Zeichnen sei, und, gleich dem kleinen Bettler von Murillo, nur mit einer Sache beschäftigt schien, nämlich einige Insecten, die er durch sein langes Haar zog, mit der Sorglosigkeit der Gewohnheit zu tödten. Plötzlich kommt eine Frau in Thränen gebadet heraus; ihre Tochter liegt im Sterben, und sie kommt Giraud zu bitten, eine Zeichnung von ihrer sterbenden Tochter zu entwerfen, damit ihr, wenn sie todt sei, doch Etwas von ihr übrig sein möchte.

Giraud erfüllte sogleich diesen mütterlichen Wunsch und zeichnete nach der Natur dieses schöne Pastellbild, welches gleich anfangs unsere Aufmerksamkeit auf sich gezogen hatte. Dann verließ er das Haus und ließ die ganze Familie in Thränen über das Schmerzenslager geneigt zurück.

Aber die Jugend empfindet Entsetzen vor dem Nichts. Die Jugend kämpfte gegen den Tod an; die Jugend erhielt sich am Leben. Nach vierzehn Tagen erlangte die schöne Sterbende ihre Kräfte und nach einem Monat ihre Farbe wieder, und nach Verlauf von sechs Wochen war sie die bescheidene Königin dieses kleinen Festes, womit man ihre Genesung feierte.

Von diesem ganzen traurigen Ereigniß blieb also Nichts weiter übrig, als dieses Pastellbild, welches dasselbe verherrlichte.

Deshalb wurden wir von der ganzen Familie mit freundschaftlichem Lächeln empfangen. Wir waren ja die Reisegefährten dessen, der einer armen Mutter einen Trost

gewährt hatte, den Gott in seiner Barmherzigkeit zum Glück unnöthig und überflüssig gemacht hatte.

Um Mitternacht war dieser Ball beendet und zehn Minuten nach zwölf Uhr schloß sich die Thüre der Casa de Pupilos mit großem Geräusch hinter uns und strafte so den Namen der Straße, die wir bewohnten, Lügen.

Ich glaube es Ihnen schon gesagt zu haben, Madame, daß wir in der Calle del Silencio wohnten, was so viel sagen will, als Straße des Stillschweigens.

Am folgenden Morgen erwachten wir mit Anbruch des Tages, das heißt gegen sieben Uhr Morgens. Die ganze Nacht hatten wir von Generalife, von Alhambra, von dem rothen Thurme, von dem Toilettenzimmer der Königin und den Cuevas geträumt.

Ich muß nämlich sagen, daß uns Nichts so sehr in Verwunderung gesetzt hatte, als Granada.

Auch waren wir in einem Augenblick bereit und stürzten uns wie ein Schülertrupp auf den reizenden Spaziergang zu, der sich von dem rothen Thurme bis zur Alhambra erstreckt. Wir machten so lange im Gasthause de los Siete Suelos Halt, um unser Frühstück zu bestellen und trennten uns. Einige wollten Generalife, Andere die Alhambra zum zweitenmal besuchen.

Seien Sie ruhig, Madame, ich werde Sie nicht mit einer zweiten Beschreibung belästigen. Man sieht lieber Etwas zweimal, als daß man Etwas zweimal liest.

Sie haben vielleicht nicht vergessen, Madame, daß wir verabredet hatten, uns um elf Uhr bei unserm Freunde Cauturier einzufinden, wo unsere Tänzer von gestern ge-

zeichnet werden sollten. Précis um elf Uhr klopften wir an die Thüre seines Hauses, welches an der Plaza de los Cuchilleros (am Platze der Messerschmiede) liegt.

Eine topographische Beschreibung des Hauses wird vielleicht nicht unnütz sein.

Dieses Haus, welches, wie bereits erwähnt, an der Plaza de los Cuchilleros liegt, erhebt sich gerade dem Hause des Herrn Contrairas gegenüber, wo wir gestern einen Besuch gemacht, um die Nachbildung der Alhambra zu sehen, wovon ich in meinem letzten Briefe die Ehre gehabt, Sie zu unterhalten. Dieses Haus war fast von derselben Größe und war, wie dieses, mit einer Terrasse versehen.

Von dieser Terrasse übersah man den ganzen Platz.

Auf dieser Terrasse hatte Couturier Tücher ausspannen lassen, die einen Theil der Terrasse beschatteten, und den andern den Sonnenstrahlen Preis gaben.

Die Zigeuner, die an eine fast tropische Hitze gewöhnt sind, sollten sich in der Sonne aufhalten; Couturier und sein Daguerreotyp sollten im Schatten wirken.

In diesem Schatten sollten wir auch sitzen; Giraud, Desbarolles und Boulanger, um zu zeichnen; Maquet und ich, um unsere flüchtigen Bemerkungen aufzuzeichnen; Alexander, um einige Verse zu machen, als Antwort auf die, welche man an uns gerichtet hatte.

Die Zigeuner gruppirten sich in dem Theile der Terrasse, der der Sonne ausgesetzt war; der Vater rauchte und spielte auf seiner Guitarre, die Töchter saßen zu seinen Füßen und flochten ihr Haar, der Sohn stand da

und liebkoſte einen Hund, und alle wendeten dem Hauſe des Herrn Contrairas den Rücken.

Wir dagegen, die wir in dem ſchattigen Theile ſaßen oder lagen, waren zu dieſem Hauſe hingewendet.

Das Zeichnen begann.

In fünf oder ſechs Minuten höchſtens machte Coutu-rie drei bewundernswürdige Lichtbilder; die geringſten Einzelnheiten der Stoffe, die Streifen der Pantalons, die Franzen der Shawls, Alles war richtig colorirt und modellirt gekommen.

Giraud und Boulanger zeichneten um die Wette, halb mit Paſtellfarben, halb mit drei Crayons.

Maquet und ich zeichneten unſere Bemerkungen auf; Alexander machte ſeine Verſe.

Zur Rechten der Zigeuner hatte man das Zelttuch zurückgeſchlagen, um den ſanften Wind hereinzulaſſen, der von dieſer Seite herkam.

Plötzlich ſtieß die Zigeunerin, die zur Rechten des Greiſes ſaß und ſich an das flatternde Zelttuch lehnte, einen leichten Schrei aus, denn ſie hatte eben einen Wurf an die Schulter bekommen. Zu gleicher Zeit fuhr ein Stein, der einen Bogen beſchrieb, einen halben Fuß von Desbarolles' Kopfe vorüber.

Der Schmerz, den die Zigeunerin empfand, rührte offenbar von einem andern Steine her, deſſen Gewalt das Zelttuch nachgegeben hatte.

Es waren keine Meteorſteine; anſtatt ſenkrecht vom Himmel zu fallen, beſchrieb der eine eine Parabel, der andere folgte der Diagonale.

Es erschien klar, daß diese Steine aus irgend einem Fenster oder von einer benachbarten Terrasse auf uns geschleudert wurden.

Die Nachforschungen, die wir in demselben Augenblick anstellten, um uns zu versichern, von welcher Seite der Angriff komme, dienten nur dazu, unsern Gegnern zu zeigen, daß es nöthig sei, sich zu verbergen. Alle Fenster waren geschlossen, alle Terrassen unbesetzt.

Doch die Richtung, in welcher die Steine gekommen waren, zeigte, daß das Haus des Herrn Contrairas der Versteck unserer modernen Schleuderer sei. Der junge Zigeuner veränderte seine Stellung und hielt sein Auge vor eine Oeffnung in der Leinwand.

Durch diese Schildwache gesichert, setzten wir unsere Arbeiten wieder fort.

Nach Verlauf von zehn Minuten gab uns der Zigeuner ein Zeichen mit der Hand. Fast zu gleicher Zeit sah ich Alexander von seinem Sitze aufspringen und sich auf die Treppe zu stürzen.

In demselben Augenblick warf Raquet sein Notizenbuch und seinen Bleistift nieder und folgte ihm.

„Was giebts denn?" fragte ich.

„Ich weiß nicht," antwortete Bomanger, „aber Alexander schien Blut im Gesichte zu haben."

Der kleine Zigeuner bückte sich mit seinem gewohnten Zischen nieder, hob ein Stück von einem Ziegelstein von der Größe eines Eies auf und zeigte es mir.

Dieses Stück hatte man von einem ganzen Ziegel abgebrochen, um besser damit werfen zu können.

Der Zigeuner hatte es von der Terrasse des Sennor Contreiras herfliegen sehen, und es war an der Stelle hereingedrungen, wo man die Leinwand zurückgeschlagen hatte.

Drei Männer hatten sich auf der Terrasse gezeigt und jeder einen Stein geworfen. Als sie die unter uns hervorgebrachte Bewegung sahen, und daß der eine Stein getroffen, nahmen sie die Flucht.

Ich errieth Alles.

Alexander war von dem Steine ins Gesicht getroffen worden, und von der ersten Empfindung des Schmerzes hingerissen, war er fortgestürzt, um an diesem unbekannten Gegner Rache zu nehmen.

Maquet war ihm in der doppelten Absicht gefolgt, um ihn zu beruhigen, und ihm beizustehen.

Ich neigte mich über die Terrasse hinaus. Alexander war schon auf der Straße und klopfte an die Thür des Sennor Contreiras.

„Bist Du gewiß," fragte ich den Zigeuner, „daß drei Männer diese Steine geworfen haben, wovon der eine meinen Sohn getroffen hat?"

Der Zigeuner deutete auf seine beiden Augen.

Bei dieser einfachen und kräftigen Antwort konnte man keinen Zweifel mehr hegen.

Ich eilte ebenfalls die Treppe hinunter.

Die Thüre des Hauses des Sennor Contreiras war offen geblieben.

Kaum hatte ich die erste Etage erreicht, als ich von

einem unbeschreiblichen Lärm geleitet wurde, der vom Gitterbel herkam.

Ich nahm vier Stufen zugleich, rannte zwei oder drei Personen um, die aus ihren Zimmern kamen und sich erkundigten, was dieser Lärm zu bedeuten habe, und erreichte eine Art von Boden, wo ich Alexander und Maquet mit drei Männern kämpfend fand.

Zwei von diesen Männern hatten sich mit Stühlen bewaffnet, und der dritte hielt eine feine Feile in der Hand, die so spitzig war, wie ein Dolch.

Ach! Madame, Sie wissen, wie alle, die mich kennen, daß ich einige Muskelkraft besitze. Diese Gabe, die bei Urvölkern sehr kostbar ist, die Ungeheuer zu überwinden haben, ist für die civilisirten Nationen, die unter dem Schutze der Dame Gerechtigkeit zu Werke gehen müssen, zuweilen eine gefährliche Eigenschaft.

Ich vergaß, daß ich den zwei und dreißig millionsten Theil eines civilisirten Volkes ausmachte, packte zwei von diesen Männern, den mit der Feile und den mit dem Stuhle, bei der Kehle und hielt sie fest.

Es scheint, als habe ich sie mit einer gewissen Kraft gedrückt, denn der Eine ließ seine Feile und der Andere seinen Stuhl fallen.

Vielleicht hätte ich auch loslassen sollen, was ich hielt, aber ich muß gestehen, daß es mir nicht einfiel.

Alexander hatte sein Knie auf die Brust des Dritten gesetzt.

Maquet hatte sich auf die Treppe zugestürzt, um den

andern Hausgenossen die Spitze zu bieten, die geneigt schienen, ihren Landsleuten beizustehen.

Zum Unglück für diese edlen Helfer waren die Uebrigen von der Französischen Colonie ebenfalls in das Haus gedrungen und hatten sich unten an der Treppe aufgestellt, deren oberes Ende Maquet vertheidigte.

Eine alte Frau eilte zur Hausthüre und schrie aus voller Kehle Mord und Todtschlag, worauf die ganze Bevölkerung von dem Platze auf den Hof strömte.

Desbarolles schlüpfte durch diesen Aufruhr und gelangte bis zu uns.

Unsere Freunde schlugen einen ehrenvollen Rückzug vor, der in fünf Minuten schwierig und in zehn Minuten unmöglich wurde.

Wir capitulirten mit unsern drei Steinwerfern; Alexander erhob sein Knie, ich ließ meine Finger los, und es wurde verabredet, daß sie sich durch kein Zeichen, keine Geberde, durch keinen Schrei unserm Rückzuge widersetzen sollten.

Wir hoben als Beweise das Stück von dem Ziegelsteine und die Feile auf, die noch von dem Steine roth war, da man sich derselben bedient, um sie zu zerbrechen, und stiegen dann hinunter.

Die Hausbewohner stellten sich vor uns auf und einige begrüßten uns sogar.

Als wir unten ankamen, fanden wir die Wache und den Corregidor (Stadtrichter).

Die ganze Bevölkerung klagte uns einstimmig an,

wir wären in ein ruhiges Haus gedrungen, um drei Kinder zu tödten, die in einer Dachkammer schliefen.

Es war um so mehr zu fürchten, daß dies geglaubt werde, da die Sache nicht glaublich war.

Wir stellten auch unsererseits die Thatsachen dar; der Ziegelstein, das Stück von dem Ziegelstein, welches vollkommen dazu paßte, die verrätherische Feile, und mehr als alles Andere Alexanders blutige Wange, sprachen laut und günstig für uns.

Wir fanden den Corregidor von Granada eben so gerecht, wie es der Alcalde von Aranjuez gewesen. Ehre den Spanischen Richtern!

Er erklärte, wir hätten Unrecht gehabt, in das Haus des Sennor Contrairas zu dringen, aber das erste Unrecht hätten die, deren Angriff dieses Eindringen veranlaßt habe.

Uebrigens kündigte er uns an, daß eine Untersuchung vorgenommen werden solle, und forderte uns auf, uns zu entfernen, während diese Untersuchung vorgenommen werde.

Wir ließen uns diese Aufforderung nicht zweimal wiederholen.

Die Wache öffnete uns die Thüre und wir gingen hinaus.

Wir hatten nur noch die Straße zu überschreiten, um Couturier's Haus wieder zu erreichen, aber auf dieser Straße standen wohl drei Hundert Menschen.

Aller Augen blickten uns drohend an und alle knirschten mit den Zähnen.

Wir steckten die Hände in die Taschen und gingen

hindurch. Ich eröffnete den Zug und Desbarolles schloß ihn.

Wir gelangten bis zu Couturde's Thüre, ohne daß irgend eine von den stummen oder lärmenden Drohungen, womit wir umgeben waren, in Ausführung gebracht wurde.

Die Thüre öffnete sich vor uns und schloß sich hinter uns.

Die Zigeuner waren auf der Terrasse geblieben und hatten sich nicht von dort entfernt. Die armen Teufel begriffen wohl, daß man mit ihnen nicht dieselbe Rücksicht nehmen werde, die man vermöge unserer Eigenschaft als Fremde mit uns nahm, und daß sie leicht die Sündenböcke dieses Ereignisses worden könnten.

Wir begaben uns wieder an unsere Arbeit, als wenn Nichts vorgefallen wäre.

Nur das Geräusch auf der Straße drang bis zu uns herauf.

Nach Verlauf einer Viertelstunde meldete man uns den Besuch des Herrn Monasterio.

Herr Monasterio ist der Chef der Polizei von Granada.

Wir sahen den Ankömmling mit Unruhe eintreten, doch wurden wir bald wieder beruhigt. Wir fanden in Herrn Monasterio einen Mann von vollkommener Unparteilichkeit, der uns anhörte, uns verstand und uns endlich vollkommene Gerechtigkeit versprach.

Ueberdies waren die Spuren von den Steinen noch an dem Zelttuche zu sehen und die Richtung, die sie genommen, um uns zu treffen, war deutlich.

Er rieth uns nur, die Menge sich erst verlaufen zu lassen, damit nicht ein neuer Conflict zwischen uns und derselben entstehen möchte.

Gegen drei Uhr war der Platz fast ganz frei. Wir gingen hinaus und erreichten die Strasse del Silencio.

Wir fanden unser Zimmer mit Escribano*) angefüllt, die aus Leibeskräften schrieben und auf unsere Aufforderung, sich zu entfernen, wie eine Schaar Raben davonflogen, mit Ausnahme eines einzigen, welcher ein Recht dazubleiben zu haben behauptete.

Leben Sie wohl, Madame; Gott sei Dank, für heute ist es genug. Morgen, wenn die Herren Polizeichefs, die Corregidors und die Escribanos uns Zeit dazu lassen, werde ich die Ehre haben, Ihnen den weitern Verlauf dieses tragischen Abenteuers mitzutheilen.

*) Gerichtsschreiber oder Notar.

III.

Granada.

Sie erinnern Sich vielleicht, Madame, daß, mit Ausnahme eines Rückzuges, den ich mit dem der Zehntausend zu vergleichen wage, die ganze Geschichte auf der Terrasse zu Granada ohne Entwickelung geblieben ist. Ich habe Ihnen von der Unruhe des armen Couturier, von den zudringlichen Besuchen der Sennores Escribanos und den verschiedenen Beurtheilungen des Schadens, den der kleine rothe Stein an Alexanders linkem Auge angerichtet, berichtet.

Der am wenigsten Angenehme von diesen Escribanos, aber gewiß der durchtriebenste von allen, hatte sich, ungeachtet unserer Bitten, ich kann fast sagen ungeachtet unserer Drohungen, bei uns eingebürgert; und auf einen Stuhl festgenagelt, vor einem Tische incrustirt, schrieb er und

unterbrach ſich nur, um uns zu wiederholen, indem er ſeine grüne Brille über ſeine Augen erhob, ſo daß ſie zwiſchen ſeinen fehlenden Augenbrauen und ſeinen gelben Haaren ſtehen blieb:

„Meine Herren, die Familie Contrairas hat ſich eines Verbrechens ſchuldig gemacht, welches in allen Spaniſchen Geſetzen zugleich verboten wird. Vielleicht, wenn Sie Sich beim Polizeichef verwenden, werden die Delinquenten nicht auf die Galeeren geſchickt werden, aber es kann nicht anders ſein, als daß ſie eine enorme Geldſtrafe zahlen müſſen."

Dann fügte er mit ſeiner traurigen Höflichkeit und ſeiner Leichenbittermiene hinzu:

„Ein ſchöner Proceß, meine Herren, ein ſchöner Proceß! Die Familie Contrairas wird in vierzehn Tagen völlig zu Grunde gerichtet ſein."

Und er fuhr fort, mit der regelmäßigen und kratzenden Bewegung eines Handarbeiters zu ſchreiben.

Dieſe Verſicherung, die er uns mit der Unerſchütterlichkeit der Ueberzeugung gab, machte uns von den Fußſpitzen bis zu den Haarwurzeln erbeben; wir ſahen einander mit dem geheimen Verlangen an, dieſen Sennor Escribano zu erwürgen und ſeinen Körper, den brennbarſten aller Körper, die wir je geſehen, auf einen Scheiterhaufen von ſeinen Schreibereien zu verbrennen; dies war in der That das kürzeſte Mittel, die ganze Sache zu beenden.

Sie werden leicht begreifen, Madame, daß wir uns nicht an die Idee gewöhnen konnten, nach Spanien gekommen zu ſein, über die maleriſchen Berge von Guipuz-

coa, über den grauen Sand der beiden Kastilien, über die Safranebenen von la Mancha, unter die Cypressen, Granatenbäume und Weinberge von Generalife und der Alhambra und die wunderbaren Thäler, wo der Xenil über sein Bett von tönenden Kieselsteinen zwischen seinen mit Lorbeerrosen besetzten Ufern dahinrollt, um drei sehr häßlichen jungen Burschen einen, wenn auch sehr schönen Proceß zu machen. Auch waren wir dahin gekommen, mit welcher Erbitterung auch jeder Besuchende (und die Besuchenden folgten einander den ganzen Tag auf dem Fuße) von dem großen Steine und von den Bösewichtern sprach, die ihn geschleudert hatten, wir waren dahin gekommen, sage ich, den Stein für ein Sandkorn und die Burschen, die ihn geworfen, für ein Wenig ausgelassene Cherubims anzusehen.

Bedenken Sie, Madame, daß Granada die schönste Gegend der Welt ist; bedenken Sie, daß man dort am Tage alle die Wohlgerüche einathmet, die die Sonne aus den beständig grünenden und blühenden Orangen, Rosen und Jasminen herauszieht, und in der Nacht alle Frische, die ein azurblauer, mit Millionen Sternen überstreuter Himmel über die Erde ausschüttet; daß man sich auf jedem Schritte, unter Alleen von Buchsbäumen, Pistazien und Platanen verliert, durch deren Ausschnitte man das lächelnde Gesicht Gottes zu sehen glaubt, der dieses begnadete Land gesegnet hat; daß man, wenn man Granada von den Terrassen von Generalife betrachtet, zur Linken die mit Kupfer gedeckten Thürme des Palastes hat, den Boabdil beweinte, zur Rechten Albarzin und die Höhlen

der Zigeuner, unter den Aloes und Cactus verborgen, vor sich ein grünendes und duftiges Thal, das sich bis zu dem blauen Horizonte erstreckt, wo sich die ausgezackte Gebirgskette ausbreitet, die einem Gürtel gleicht, den der eifersüchtige Gott wie einen Wall um die Stadt gezogen, welcher die Bewohner die Form und den Namen der süßesten Frucht gegeben; endlich hinter sich die Sierra Nevada, jene unermeßliche Granitfestung, ganz ausgezackt mit mattem und politem Silber — alle diese Wunder, die wir gewünscht, ehe wir sie gesehen und verehrt, nachdem wir sie angeschaut. Bedenken Sie, daß uns, wenn der Abend dieses poetische Granada einhüllt, uns noch die nachlässige Wanderung durch die eingeschlummerte Stadt übrig bleibt, das von den Nationaltänzen belebte Theater, das Vergnügen, sich beim Hinausgehen aus dem Theater in diesen geheimnißvollen Straßen zu verlieren, wo vor den sanften und nachgiebigen Madonnen parfümirte Wachskerzen brennen, mit einem Worte, kurz die köstliche Ruhe der Nacht, nachdem wir am Tage Nichts gethan. Und nun, Madame, vernichtete ein boshafter Escribano uns dieses Glück mit einem einzigen Striche seiner Rabenfeder! Wir hatten einen Proceß, einen schönen Proceß, einen herrlichen Proceß! Stellen Sie Sich ihre armen Reisenden, die sich so behaglich fühlten in ihren Reisekleidern, vor, wie sie ihre schwarzen Kleider anlegen, um ihre Richter zu besuchen, ihren gehorsamen Diener, an der Seite des Dolmetschers Desbarolles, genöthigt, auf einen Augenblick seinen Carabiner aus den Händen zu lassen, stellen Sie Sich Ihren gehorsamen Diener vor, sage ich, bemüht, sein Recht als

Vater und seine Würde als Gesandter zu behaupten! Stellen Sie Sich Sennor Dumas Hijo (Sohn) vor, in seiner Eigenschaft als lebender Zeuge, genöthigt, die Regenbogenfarben unter seinem verletzten linken Augenlid frisch zu erhalten! Stellen Sie Sich Maquet vor, der über dem Protokoll erblaßt, Giraud, der den Plan von den beiden Terrassen aufnimmt, und Boulanger, der, die Meßkette in der Hand, die von dem als Handgranate benutzten Stück Ziegelstein beschriebene Parabel von einer Spanischen Hand bis zu einem Französischen Augenlide geometrisch berechnet!

In Wahrheit, Madame, das Alles versetzte uns in eine unerträgliche Lage; auch riefen wir einstimmig die gute Vorsehung an, dieselbe, die Sie schon kennen, Madame, da Sie sie schon an verschiedenen abgelegenen Orten und in verschiedenen mehr oder weniger schwierigen Lagen an unserer Seite gesehen haben.

Die tröstende Göttin antwortete wie immer; dies Mal erschien sie im Schafskleide, drehte zwischen den Fingern einen aufgeschlagenen Hut, an der Seite mit zwei Schnüren umgeben, hielt die Peitsche eines Maulthiertreibers in der Hand und hörte auf den Namen Lorenzo Lopez. Sie erkannte mich, wie Johann von Orleans Karl den Siebenten, in der Mitte aller meiner Freunde, die mit der Erstarrung des Schreckens einen Kreis um den Escribano bildeten, und sagte, indem sie sich mir mit Respect näherte:

„Sennor, ich habe die Maulthiere zusammengebracht, die Sie bestellt haben. Sie sind im Stalle und wir können morgen so früh abreisen, wie Sie wollen."

Der Escribano erhob seinen runden Kopf; der Abgesandte des Ariman witterte den Boten des Ormuz.

„Eure Gnaden wollen abreisen?“ fragte er mit Unruhe.

„Und warum sollte ich denn nicht abreisen?“ fragte ich.

„Weil es unmöglich ist, daß Sie in diesem Augenblick Granada verlassen, Don Alejandro.“

„Ei, Sie scherzen! Bin ich denn vielleicht Gefangener?“

„Nein, aber Sie haben einen Prozeß, und man geht nicht fort, wenn man einen Prozeß hat, besonders einen so schönen Prozeß, wie dieser.“

Dies Alles wurde uns in spanischer Sprache gesagt, die wir nur mit Mühe verstanden; aber in allen Sprachen giebt es Redensarten und Worte, die Jedermann versteht, ohne die Sprache gelernt zu haben. Nennen Sie es, Madame, wenn Sie wollen, die Sprache der Situation. Der Dolmetscher Desbarolles hatte also nicht nöthig, uns zu erklären, was der Sennor Escribano sagte, denn seine Accentuation hatte ihn verrathen.

Ich gab Maquet und Boulanger ein Zeichen, und sie führten die Warnung aus dem Zimmer.

Ariman blieb allein.

Alexander setzte sich in seine Nähe, bewachte ihn mit seinem rechten Auge und hielt sich bereit, ihn im Zaume zu halten, wenn es nöthig sein sollte.

Giraud wetzte seinen Crayon, als wäre er ein Stilett und stellte sich an die Thüre, und um seine Zeit und seine

unerschöpflich gute Laune nicht zu verlieren, begann er ihn zu portraktiren.

Endlich begann Desbarolles verzweiflungsvoll seinen rechten Daumen um seinen linken Daumen zu drehen, welche Bewegung bei ihm entweder eine große Ruhe oder eine große Aufregung verrieth.

Dies Mal konnte man sich nicht täuschen, Desbarolles Daumen waren in Unruhe.

Ich neigte mich zu seinem Ohr.

„Sie, den Sie Spanisch reden, wie Cervantes," sagte ich zu ihm, „gehen Sie und helfen Maquet und Baulanger mit dem Maulthiertreiber über den Preis zu verhandeln.

„Ich gehe," antwortete er.

Er nahm seinen Carabiner und ging hinaus.

Ungeachtet des Binsenteppichs, womit der Fußboden bedeckt war, und worauf ich gerechnet hatte, den stets etwas festen Tritt Desbarolles unhörbar zu machen, vernahm ihn doch der Escribano, drehte sich um, sah ihn hinausgehen und kratzte sich mit der Feder hinter dem Ohr.

Zehn Minuten vergingen, ohne daß Alexander, Giraud oder ich im geringsten versuchten, die Unterhaltung wieder zu erneuern.

Nach Verlauf dieser Zeit kehrten Maquet und Baulanger zurück und zeigten die unschuldigste Unbefangenheit.

Der Escribano drehte sich um, sie eintreten zu sehen, wie er sich umgewendet hatte, um Desbarolles hinaus-

gehen zu sehen; als er bemerkte, daß sie allein waren, erleuchtete ein matter Strahl der Freude sein Gesicht.

„Ist die Sache in Ordnung?“ fragte ich Maquet so leise als möglich.

— Ja, oder doch beinahe; wenigstens sind Desbarolles und der Maulthiertreiber nur zehn Franken auseinander.“

„Haben Sie ihm gesagt, daß er vor dem Signor Escribano kein Wort von unserer Abreise verlauten lassen darf?“

„Nein, aber ich will sogleich eilen, es ihm zu sagen.“

Aber in dem Augenblick, als Maquet auf die Thüre zuging, öffnete sich dieselbe mit Geräusch und Herr Desbarolles erschien mit gekreuzten Armen, mit halb geöffnetem Munde und strahlenden Blicken.

„Es ist geschehen!“ rief er mit Donnerstimme.

Der Escribano wendete sich um, als wäre er mit der voltaischen Säule in Berührung gekommen, und schob seine Brille, wie sehr Gewohnheit war, wenn er etwas Anderes ansah, als sein Papier.

Die Muthigsten wurden blaß.

Es war einleuchtend, daß unser geschworner Dolmetscher die vorhergesehene Unbesonnenheit begangen hatte. Vergebens sagten es ihm unsere Zeichen der Bestürzung, vergebens sanken seine Arme nieder, vergebens schloß sich sein Mund, vergebens erlosch sein Auge. Ach! Madame, es war zu spät.

Der Escribano hatte Alles gehört, Alles verstanden, er faltete zierlich sein Protokoll zusammen, trocknete sein

Feder auf, grüßte uns mit drohender Grazie und nahm Abschied von uns.

Er hatte die Thür noch nicht geschlossen, als der unglückliche Desbarolles mit Verwünschungen überhäuft wurde.

„Haben Sie denn meine Augen nicht gesehen?“ rief Maquet.

„Haben Sie denn nicht errathen, weshalb ich meinen Finger zu meinen Lippen erhob?“ sagte Baulanger.

„Ich gab Dir doch einen triumphirenden Stoß mit dem Fuße,“ brummte Giraud.

„Ah! was wollt Ihr denn Alle?“ fragte Desbarolles ergrimmt. „Was giebt es denn?“

„Zum Henker, Sie haben ja gerufen: Es ist geschehen!“ sagte Alexander.

„Ich habe es in meiner Muttersprache gerufen, die dieser Spanier nicht versteht,“ antwortete Desbarolles majestätisch, indem er uns durch diese Auslegung zu verwirren hoffte.

„Ja,“ versetzte ich; „aber Sie hatten Ihre Arme verschlungen; der Spanier hat es verstanden und ist entflohen. Das wird uns Unglück bringen.

„Donnerwetter!“ sagte Desbarolles, mit seinem Karabiner auf den Fußboden stoßend, während der Ausdruck seines Gesichts stufenweise vom Erstaunen zur Verzweiflung überging.

„Nun, werden Sie nicht trostlos,“ sagte ich zu ihm; „dies wird Nichts besser machen. Reden wir lieber von diesem Maulthiertreiber, was haben Sie mit ihm ausgemacht?“

„Ich habe alle seine Maulthiere in Beschlag genommen," sagte er; „acht Maulthiere."

„Ich will kein Maulthier," rief Alexander; „das geht zu langsam."

„Dafür ist gesorgt; Sie sollen ein Pferd haben," sagte Desbarolles.

„Und ich will auch kein Maulthier," rief Boulanger; „das geht zu rasch."

„Ich habe auch an einen Wagen für Sie gedacht," sagte Desbarolles; „aber außerdem, daß der Weg von Granada nach Cordova an einigen Stellen kaum für Maulthiere zu passiren ist, kann man in Granada keinen einzigen Wagen zu miethen bekommen."

„Dann werde ich zu Fuß gehen," sagte Boulanger, „Ich bin kein Reiter."

„Ach! mein lieber Freund," sagte ich zu ihm, „beunruhige Dich nicht. Du hast doch die mauriſchen Steigbügel gesehen, die man in Spanien anwendet. Es ist eine Art von Schachteln, die dem Reiter bis zur Hälfte der Beine hinaufreichen; Du wirst nicht zu Pferde, sondern im Boote sein."

„Ah! das beruhigt mich wieder," sagte Boulanger „im Boot werde ich bis ans Ende der Welt gehen."

In diesem Augenblick drehte sich die Thür um ihre Angeln und Peppino, der Patron aller vergangenen und zukünftigen Französischen Pupilles, trat anmeldend ein:

„Der Herr Corregidor!"

„Gut," murmelte Jeder von uns, „wir behalten unsern Prozeß, oder vielmehr, unser Prozeß behält uns."

Der Herr Corregidor erschien im schwarzen Oberrock auf der Schwelle und hielt eine Papierrolle in der Hand. Er hatte ein unheimliches Ansehen, that drei Schritte und blieb stehen, um zu grüßen.

Da es wahrscheinlich schien, daß eine Magistratsperson, die sich mit so vieler Feierlichkeit uns darstellte, eine erhabene, blumenreiche, technische Sprache anwenden werde, durchwebt mit Ausflüchten, wie die Cuevas der Zigeuner, so rief ich den Dolmetscher Desbarolles in meine Nähe und bat ihn, Englisch und Deutsch zu vergessen und sich nur des Spanischen und Französischen zu erinnern.

Ich hatte wohl Grund zu dieser Vorsicht; der Beamte begann mit einer ausführlichen Einleitung, brachte dann eine Erzählung vor, lieferte die Bestätigung und endete mit einer feierlichen Schlußrede. Wir hatten das traurige Geschick, auf einen Redner zu treffen.

Desbarolles hatte große Schweißtropfen vor der Stirn, und es schien mir, als ob das flüssig gewordene Gedächtniß unseres Dolmetschers durch alle Poren entfliehe.

Folgendes war der Inhalt seiner Rede:

„Ich habe nicht angestanden, Senpor und Senpores, mich einem berühmten Schriftsteller, einem strahlenden Planeten, begleitet von glänzenden Trabanten, vorzustellen. Es ist Ihnen vermöge eines Steines eine Beleidigung, ein Unrecht, eine Verletzung sogar geschehen, und zwar während Sie auf einer Terrasse waren, welche den Platz der Cuchilleros beherrscht. Ich habe mir den Stein vorlegen lassen, welcher roth ist, und ich bemerke hier beim

Lampenschimmer das Auge ihres Herrn Sohnes, welches grün ist."

„Blau," fiel Alexander ein.

„Am Abend erscheint das Blau grün," sagte Giraud, „unterbrich den Herrn nicht wegen einer solchen Kleinigkeit."

„Welches grün ist," fuhr der Redner fort. „Meine Herren, die Schuld soll nicht an der Spanischen Gerechtigkeit liegen, wenn Sie nicht auf schreckliche Weise gerächt werden. Geneigen Sie daher, diese Klage zu untergeichnen, die ich für Sie aufgesetzt habe, um Ihnen die Mühe zu ersparen."

„Aber, mein Herr," antwortete ich durch die Stimme des Dolmetschers, „ich habe nicht geklagt, und mein Sohn erklärt, er habe vollkommene Genugthuung."

Der Corregidor ließ sich herab, zu lächeln.

„Sie sind nicht Richter in Ihrer Sache, Sennor," sagte er zu mir.

„Nun, Sennor Corregidor, da die Gerechtigkeit mir die Höflichkeit erweisen will, sich an meine Stelle zu setzen, so bitte ich sie mit allem Respect, den ich einer so großen Dame schuldig bin, die mir widerfahrene Beleidigung zu vergessen."

„Das ist unmöglich; wir werden nimmermehr zugeben, daß ein berühmter Franzose, wie es der Sennor Don Alejandro ist, in der Person seines Sohnes, ungestraft beleidigt, angegriffen und verletzt werde. Wir sind gastfrei in Granada, Sennores.

„Es mag sein, aber ich erkläre Ihnen, daß ich nim-

mermehr eine Klage unterzeichnen werde, die eine Familie zu Grunde richten kann, Sennor Corregidor."

„Meiner Treue, Sennor Don Alejandro, die Familie Contrairas hat weniger Bedenklichkeiten, denn sie hat eine Klage wegen Verletzung des Hausfriedens gegen Sie unterzeichnet; sie fordert viel und klagt auf Schadenersatz, so daß, wenn Sie sie nicht zu Grunde richten, sie Sie zu Grunde richten wird; was um so leichter sein wird," fügte der Beamte mit durchdringendem Blicke hinzu, „da Sie die Absicht zeigen, abzureisen."

„Abzureisen! wer hat Ihnen das gesagt, mein Herr?"

„Ein achtungswerther Escribano, der sich diesen Augenblick von ihnen entfernt hat, und dessen Diensteifer Sie meinen Besuch verdanken."

Fünf Blicke, scharf wie Dolche, durchbohrten den unglücklichen Desbarolles, der jetzt den ganzen Umfang seines Versehens erkannte.

Ich sah, daß der Augenblick gekommen sei, die Scheiben zu zerbrechen und vom Fabius zum Scipio überzugehen.

„Nun gut," rief ich, „wir werden abreisen. Wir wollen es der Familie Contrairas überlassen, uns zu Grunde zu richten, wenn es ihr gut dünkt; aber wir werden Nichts unterzeichnen, wir werden Nichts bezeugen, und vor allen Dingen wollen wir die Erinnerung an eine so bewundernswürdige Stadt, wie Granada, nicht durch die Langeweile eines abscheulichen Prozesses verderben; die Sonne selbst hat Flecken, das ist wahr; aber Granada ist besser, als die Sonne selbst: es ist der Geliebte der Sonne."

„Ist es möglich, Gevatter, daß Sie der Gerechtigkeit die Freiheit zu handeln rauben wollen?“ sagte der Beamte.

„Ich liebe mehr die Ungerechtigkeit,“ antwortete ich.

„So sind Sie also entschlossen?“ entgegnete der Corregidor in warnendem Tone.

Unwiderruflich entschlossen.“

„Bueno.“ (Gut.)

Und der Corregidor grüßte uns respectvoll.

„Kaum war die Thür hinter ihm geschlossen, als ich rief:

„Meine Herren, wichtige Umstände fordern, daß man verzeiht. Vergessen wir Desbarolles Vergehen. Wir wollen uns nur aus der Ferne zu Grunde richten lassen, wenn es möglich ist; und so lange es noch Zeit ist, wollen wir die Alcalden, die Corregidors und vor allen Dingen die Escribanos fliehen.

„Laßt uns fliehen!“ wiederholte die ganze Versammlung.

„Ja, laßt uns fliehen; aber wie wollen wir fliehen?“ sagte Boulanger.

„Wir haben ein Pferd, wir haben acht Maulthiere, wir haben Maurische Steigbügel.“

„Verzeihen Sie,“ fiel Desbarolles sehr bewegt ein, „warum reden Sie denn immer von Maurischen Steigbügeln? Ich habe niemals gesagt, daß unsere Maulthiere Maurische Steigbügel hätten. Zum Teufel! legen Sie mir Nichts in den Mund, was ich nicht gesagt habe.“

Boulanger erhebte

„Nun, Vorhängen!“ sagte ich, „wenn es auch nicht große Mexikanische Steigbügel sein sollten, wie meines, wenn nur der Fuß hineingeht. Teufel! der Esel hielt sich doch nach seinem Tode zu Pferde, und Du solltest Dich doch wohl lebend auf Deinem Maulthiere halten können?“

„Nun, ich will es versuchen,“ sagte Béulanger mit seiner gewohnten Güte, „wenn nur überhaupt Steigbügel, da sind —“

„Aber das ist es eben,“ versetzte Desbarolles, „es sind überhaupt keine Steigbügel da, weder Mexikanische noch andere.“

„Worauf setzt man denn da die Füße?“ fragte Béulanger.

„Man läßt sie hängen. Im Winter erwärmt es sie sie und im Sommer macht es sie gelenkig.“

„Die Füße hängen!“ rief Beulanger, „aber das Gleichgewicht, meine Herren, wohin nimmt man das Gleichgewicht?“

„Man findet es im Schwerpunkt,“ antwortete Desbarolles mathematisch.

Ich erinnerte mich, daß wir auf den Wegen, die wir zurückgelegt hatten, eine gute Anzahl Reisende gesehen, deren Beine an den Seiten ihrer Maulthiere herunterhingen.

„Ich glaube in der That, daß Desbarolles Recht hat,“ versetzte ich, „es giebt hier keine Steigbügel. Aber tröste Dich, mein lieber Louis, an dem Sattel dieser Maulthiere befindet sich vorn und hinten eine sorgfältig gepolsterte Erhöhung, die gewöhnlich mit vergoldeten Nägeln versehen ist, was eine bewunderungswürdige Wirkung macht, wie Du

Dich einmauern wirst. Die eine unterstützt den Bauch des Reiters bis zur Brust, die andere erhebt sich bis zu den Schulterblättern. So eingeschachtelt, kann der Reisende wie in einem Lehnsessel schlafen. Da wir nun im Nacht reisen werden, wirst Du nicht schlafen, und kannst sogar in diesem Mit von Rückenschild, der die Arme frei läßt, im Reiten Deine Zeichnungen machen. Hast Du etwas dagegen, im Lehnsessel zu reisen?"

„Gewiß nicht," sagte Boulanger entzückt über diese Aussicht auf Bequemlichkeit.

„Du willigtest ein im Boot zu reisen; Du hast mehr Bequemlichkeit und gewahrst nicht in Gefahr, die Seekrankheit zu bekommen."

„Das wird ein Fest für mich sein."

„Du reisest also im Lehnsessel!"

„Gewiß, im Lehnsessel."

„Noch einen Augenblick," sagte Desbarolles ein. „Aber man sieht wohl, daß Sie nicht, wie wir, für die Moskaten in Spanien reisen; sonst müßten Sie wissen —"

Desbarolles hielt inne.

„Nun lassen Sie sehen, was müßten wir wissen?"

„Sie müßten wissen, daß dieser Sattel, wovon Sie Boulanger eben eine so poetische Beschreibung gegeben haben, den eingebildeten Münzen gleicht, mit welchen man rechnet, die aber nicht existiren. Haben Sie je eine Pistole gesehen?"

„Wie!" rief Boulanger, „der Mauritische Sattel existirt nicht?"

„Er existirt, er existirt bei den Mauren, und wir

werden ihn gewiß in Algerien finden; aber Sie treffen ihn nicht in Spanien und am wenigsten bei den Maulthiertreibern."

„Aber was finden wir denn bei den Maulthiertreibern? Den Englischen Sattel?"

„Hm!" sagte Boulanger, „den Englischen Sattel!"

„Du bist wie Bertrand," sagte Girard, „Du verlässest Dich nicht darauf."

„Aber," versetzte Desharolles, entschlossen, uns auf einmal die ganze Tiefe des Abgrundes zu zeigen, „aber der Englische Sattel existirt eben so wenig, wie der Arabische Sattel oder die Maurischen Steigbügel."

„Du wirst sehen, mein armer Freund," sagte ich zu Boulanger, „daß Du genöthigt sein wirst, Dich mit einem Packsattel zu begnügen."

„Ei ja," sagte Maquet, „und man kann zwei Körbe daran hängen."

„Dann wirst Du im Lehnkorbe reisen; man füllt die Körbe mit Proviant und erhebt Dich zum Oberaufseher über die Lebensmittel."

„Nun, so mögen es Lehnkörbe sein," sagte Boulanger, „obgleich ich Mißtrauen gegen die neuen Erfindungen hege."

„Aber der Packsattel ist unbekannt," rief Desharolles; „der Packsattel ist illusorisch; es ist nie ein Packsattel nach Spanien gekommen, und hat den Rücken eines Maulthiers entweiht."

„Worauf soll man dann sitzen?" sagte Boulanger; „gestehen Sie es mir sogleich; sollen wir auf dem bloßen

Rücken der Maulthiere nach Cordova reiten, wie ein Numidier? Gestehen Sie, Desbarolles!"

„Hören Sie, wie die Sache vor sich geht," antwortete der Dolmetscher; „der Maulthiertreiber breitet eine Decke über sein Maulthier und befestigt diese Decke mit einem Gurt."

„Und dann?" fragte Boulanger.

„Für die, welche an den eitlen Luxus der Steigbügel gewöhnt sind, befestigt er im Nacken des Thieres einen Strick und macht an jedem Ende desselben eine Schlinge. Durch diese Oeffnungen steckt man die Füße, und ich versichere Ihnen, Boulanger, wenn man auch nicht im Boot, im Lehnsessel oder im Lehnkorbe ist, so befindet man sich doch auf diese Weise wahrlich nicht schlecht."

„Ich werde zu Fuß gehen," sagte Boulanger mit entschlossener Miene."

„Zu Fuß?"

„Ohne Zweifel."

„Es sind zwei und vierzig Stunden von hier bis Cordova. Wir müssen den Weg in drei Tagen, das heißt täglich dreizehn bis vierzehn Stunden, zurücklegen, das ist Alles."

„Du irrst, mein Freund," sagte Alexander; „zwei und vierzig Spanische Stunden sind beinahe sechs und sechzig Französische Stunden, also täglich zwei und zwanzig Stunden, und nicht vierzehn; acht und achtzig Kilometer, um deutlicher zu reden. Wenn Du es unternimmst, acht und achtzig Kilometer in zwölf Stunden zurückzulegen, so danke ich wenigstens dafür!"

„Uebrigens wirst Du auch den Charakter des Maulthieres kennen?“ versetzte ich.

„Ja, widerspenstig wie ein Maulthier, sagt man, das weiß ich wohl.“

„Widerspenstig, weil es sich weigert, im Trab und Galopp zu gehen und nur im Schritt gehen will. Du, der Du Maler bist, hast Du nicht viele Schilder gesehen, worauf ein junges Mädchen vorgestellt war, welches ein Maulthier mit sich fortzog, und ein Maulthier, welches ein junges Mädchen mit sich fortzog? Was stand über oder unter dem Schilde geschrieben? Zu den beiden Widerspenstigen. Aber Du wirst nie auf einem Schilde ein Maulthier gesehen haben, welches seinen Reiter oder seine Reiterin trug?“

„Freilich niemals.“

„Uebrigens würde Dein Maulthier versuchen, Dich fortzutragen, denn mit Hülfe eines Zaumes —“

„Indem man zieht, nicht wahr?“

„Ja, indem man zieht — so. Nicht wahr, Desbarolles, mit einem guten Zaume könnte man das widerspenstigste Maulthier aufhalten? Antworten Sie doch! Sie sind ja mit den Maulthieren bekannt, da Sie seit vier Monaten in Spanien sind.“

„Gewiß könnte man es mit einem Zaume aufhalten,“ sagte er.

„Siehst Du wohl?“

„Ja, wenn man einen Zaum hätte, aber man hat keinen.“

„Keinen Zaum?“

„Nein, niemals. O! der Sattler iſt hinreichend; das Maulthier iſt am Leichteſten zu lenken!“

„Ich werde niemals lebendig in Sardone ankommen,“ ſagte Boulanger; „ich werde zu Fuß gehen — ganz beſtimmt, ich werde zu Fuß gehen!“

„Aber nur die Maulthiertreiber können den Maulthieren zu Fuß folgen,“ ſagte Giraud.

„Ich werde thun, als wenn ich Maulthiertreiber wäre.“

„Du biſt ein Thor!“

„Aber,“ ſagte Maquet, dieſer kalte und verſtändige Mann, der immer ein Auskunftsmittel wußte, „ich ſehe nicht ein, warum wir Sättel, Steigbügel und Zäume entbehren ſollten.“

„Ich ſehe es ſehr leicht ein,“ ſagte Boulanger, „weil man keine hat.“

„Ja, aber man kann welche haben.“

„Wo denn?“

„Beim Sattler!“

„Das iſt auch wahr,“ rief ich, „wir wollen welche kaufen, meine Herrn.“

„Dadurch würde die Sache ganz ihren Charakter verlieren,“ ſagte Desbarolles verächtlich.

„Nun, ſo reite Du ohne Zaum, Sattel und Steigbügel, man wird Dich nicht daran verhindern.“

„Und wir Beiden, Maquet,“ ſagte Alexander, „wollen zu einem Sattler gehen. Kommen Sie, Maquet.“

Aber Maquet hatte ſeine Uhr angeſehen.

„Meine Herren,“ ſagte er, ſeine Uhr auf den Tiſch legend, „es iſt gleich Mitternacht, und ich muß Ihnen bemerklich machen, daß bis neun Uhr alle Läden geſchloſſen

werden; ein Spanischer Kaufmann hat schon Mühe genug, den Tag über seine Waaren mit Anstand zu verkaufen, um sich entschließen zu können, auch in der Nacht zu verkaufen. Ich habe daher einen unpraktischen Rath gegeben, einen Rath, den ich bereue, weil er falsche Hoffnungen erregt hat, und weshalb ich die Gesellschaft um Verzeihung bitte."

„Uebrigens," sagte Desbarolles, der sehr darauf hielt, das Ansehen eines Schmugglers zu haben, „haben wir die Maulthiertreiber zu vier Uhr Morgens bestellt, und bis dahin werden die Kaufleute nimmermehr einwilligen, uns zu öffnen. Wir haben also durchaus keine Zeit, Steigbügel, Sättel und Zäume zu kaufen, einzupacken, die Zeichnungen zu ordnen, die Rechnung zu bezahlen und zu schlafen, denn am Ende muß man doch auch schlafen, meine Herren."

Ich muß Ihnen nämlich sagen, Madame, daß Desbarolles ein starker Schläfer ist.

Er würde wie ein Hahn auf der Spitze eines Kirchthurms, oder wie ein Reiher auf einem Fuße schlafen. Freilich behauptet er auch schlafend ein sehr anständiges Aussehen.

„Nun, es giebt doch noch ein Mittel," sagte Alexander.

„Welches?"

„Anstatt morgen früh um vier Uhr abzureisen, wollen wir morgen um Mittag abreisen. Es wird um sechs Uhr Tag, die Magazine werden um acht Uhr geöffnet. Wir können einpacken, die Zeichnungen ordnen und unsere Rech-

nung bezahlen; es bleiben uns dann noch vier Stunden, und das ist mehr als nöthig ist, um einen Sattel, ein Paar Steigbügel und einen Zaum für Boulanger zu kaufen."

„Und die Andern?"

„Zum Henker! die Andern müssen es machen, wie sie können."

„Wenn man sich aber morgen unserer Abreise widersetzt?"

„Nun, so machen wir einen Ausfall."

Desharolles lief nach seinem Carabiner.

„Da bin ich!" sagte er, die Stellung eines Musketiers annehmend.

„Du bist ein Thor, wir würden unserer sechs gegen eine Stadt kämpfen."

„Du hast freilich das Pulvermagazin in Soissons ganz allein genommen! Und hast sogar eine Decoration dafür bekommen."

„Was denkt Maquet dazu?" fragte ich

„Meine Herren, ich denke, man würde nicht versuchen, gegen Leute Gewalt zu gebrauchen, die fast als königliche Gäste nach Spanien gekommen sind; ich denke, wir sind von einem Prozeß bedroht, wenn auch noch nicht verwickelt; wir haben Nichts unterzeichnet, wir haben weder eine Citation noch einen Befehl, noch einem offiziellen Brief erhalten und folglich steht es uns frei, Granada zu der Stunde des Tages oder der Nacht zu verlassen, die uns passend dünkt. Wenn wir dagegen officiell aufgefordert würden —"

So weit war Maquet in seiner Auseinandersetzung gekommen, als mit einem eisernen Hammer heftig an die Hausthüre geschlagen wurde.

„O! wer kommt denn noch um Mitternacht?" fragte Giraud.

„Glauben Sie, daß man Sie schon belagert?" antwortete Maquet. „Es ist einer von den Pupilos des Herrn Peppino. Sie wissen, daß seine Kostgänger nicht eher zurückzukehren wagen, als wenn wir zu Bette sind; dieser glaubt uns schon im Bette und wagt jetzt zurückzukehren. Der arme Junge, es ist sehr natürlich!"

„Wir werden sehen," sagten einige von uns mit einem Rest von Zweifel.

Die, welche zweifelten, hatten Recht; ein schwerer und mit der Localität unbekannter Schritt ertönte auf den Steinplatten des Hofraums und dann auf der Treppe. Endlich trat Peppino, die Nachtmütze in der Hand, bei uns ein.

Er erschien freudestrahlend.

„Ein Brief," sagte er.

„Ein Brief! und von wem?"

„Von Seiner Excellenz dem Herrn Gouverneur. Man wartet unten auf Antwort. Teufel! Sie haben hübsche Bekanntschaften, meine Herren."

„Es ist gut. Sagen Sie, wir sind im Bette und wenn wir morgen erwachten, würden Sie uns den Brief des Herrn Gouverneurs zustellen."

„Aber, Seinor —"

„Sagen Sie das, ich bitte Sie."

Peppino verneigte sich und ging hinaus.

Ich hielt das Papier mit unsicherer Hand und weg es mit unheimlichem Vorgefühl. Es war mir, als würde ich, wenn ich es öffnete, eine Menge Unglück aus einer neuen Pandorabüchse herauslassen.

Indessen mußte man doch endlich den unheilvollen Brief öffnen; ich öffnete ihn, las ihn zuerst leise, und gab ihn dann Desbarolles, um ihn laut vorzulesen, denn dazu hatte er ein Recht.

Die Depesche war Spanisch geschrieben und enthielt drei Zeilen, deren Uebersetzung Desbarolles langsam dudelmirte.

„Der Gouverneur ladet Herrn Alexander Dumas ein, sich morgen Vormittag um elf Uhr bei ihm einzufinden.

Er bittet, die Versicherung zu genehmigen u. s. w."

Wie Sie sehen, Madame, hatte der Herr Gouverneur den großen Vortheil, sich bündig auszudrücken.

Diese Bündigkeit fiel Allen auf. Es entstand eine große Bewegung unter uns; man vergaß Sättel, Steigbügel, Packsättel, Lehnkörbe, Zäume, Eigenliebe und Schlaf; jeder eilte zu den leeren Mantelsäcken, die sich so rasch füllten, wie Böte bei einer Ueberschwemmung. Sau de Benjoin selbst that, als wollte er uns ein wenig helfen. Maquet regelte die Ausgaben. Boulanger schloß die Zeichnungen ein, Giraud sammelte, was von unserm vergangenen Glanze an Oel, Weinessig, Butter, Schinken u. s. w. übrig war. Während Desbarolles die Waffen ordnete, gingen, wie es gewöhnlich geschah, einige Flinten los, die aber glücklicherweise Niemanden verwundeten. Alexander schlief mit einem

Heroismus ein, deſſen Wenige bei einem ſolchen Aufruhr fähig geweſen wären. Und ich, Madame, zog mich in einen Winkel zurück, den mir meine Gefährten aus Rückſicht eingeräumt hatten, und begann, Ihnen dieſen Brief zu ſchreiben, den ich Morgens um drei Uhr fünf und dreißig Minuten beende, während meine Begleiter, von Ermüdung überwältigt, wie Soldaten im Bivouac, auf einem Haufen Gepäck und Flinten ſchlafen.

Bis vier Uhr, welcher Augenblick, wie Sie Sich erinnern, Madame, zu unſerer Abreiſe beſtimmt iſt, ſind mir noch fünf und zwanzig Minuten übrig, die ich auf dieſelbe Weiſe anzuwenden verſuchen will.

Genehmigen Sie die Verſicherung u. ſ. w.

IV.

Cordova.

Sie haben uns zu Granada in der Casa de Pupilos in der Straße del Silencio aus den Augen verloren, in dem Augenblick, als meine fünf Begleiter so fest als möglich schliefen, um sich von ihren Anstrengungen zu erholen, und ich ein gleiches zu thun versuchte.

Präcis um vier Uhr ertönte ein kräftiges Stampfen auf dem Straßenpflaster, welches uns Alle erweckte, mit Ausnahme Alexanders. Es war der Schritt der Maulthiere; wir öffneten das Fenster; ein warmer, feuchter und durchdringender Dampf erfüllte das Zimmer, es regnete.

Es ist eine mächtige Körperschaft, die der Escribanos, Madame. Sie hatten einen Prozeß eingeleitet, einen Alcalde aus seiner Ruhe gestört, einen Corregidor vorgeschoben, einen Gouverneur in Aufregung gebracht und

den ersten Regen vom Himmel fallen lassen, den wir seit Madrid erlebt hatten.

Aber glauben Sie mir, Madame, wäre auch Feuer, Hellebarden, Degen, Escribanos oder Tragödien vom Himmel gefallen, wir waren so fest entschlossen abzureisen, daß wir uns dennoch diesen Morgen auf den Weg gemacht hätten. Es handelte sich jetzt nicht mehr um Sattel, Zäume, Lehnkörbe, Steigbügel und Packsattel! Wir waren fähig, die Maulthiere auf unsern Rücken fortzutragen und die Maulthiertreiber auf ihren Maulthieren dazu.

Stellen Sie Sich, Madame, ich bitte Sie, den schrecklichen Tumult vor, den in einer sechs Fuß breiten Straße acht stampfende Maulthiere, ein wieherndes Pferd, zwei schreiende Maulthiertreiber, vier habgierige Lastträger verursachten und ein Wirth, der bis zu dem letzten Augenblick seinen Gästen zu gefallen wünschte. Stellen Sie Sich das Zusammenstoßen der Kisten, das Krachen des Fußbodens und der Treppe und die Fragen der von dem Lärm erwachten Nachbarn vor. Bedenken Sie, daß sich zwanzig Schritte von uns eine Gendarmeriecaserne befand; daß ein Gouverneur uns an demselben Tage um zehn Uhr Morgens erwartete; daß wir still und spurlos wie Schatten zu verschwinden wünschten, und Sie haben einen Begriff von dem, was wir während der anderthalb Stunden dieses betäubenden Tumultes leiden mußten.

Zum größten Unglück wurden wir plötzlich von einem Dutzend Freunden umarmt, deren Bekanntschaft wir während unseres Aufenthalts in Granada gemacht hatten, unter welchen sich Couturier befand, und welche uns ein-

herzzerreißendes Lebewohl zuriefen. Sie waren überdies mit einer Eile durch die ganze Stadt gelaufen, die wohl geeignet war, alle Gouverneurs Spaniens zu wecken.

Diese Abschiedsscene währte noch eine halbe Stunde und es schlug sechs Uhr auf dem Thurme der Metropolitankirche, als wir uns diesen Umarmungen entzogen und uns, leicht wie die schöne Calenderia Melindes, mit der ganzen Schnelligkeit unserer Beine, die Flinte auf der Schulter und das Jagdmesser an der Seite, in eine krumme Gasse stürzten, die uns nach der Richtung des Thores von Cordova zu führen schien, wo die Maulthiertreiber uns mit unsern Maulthieren treffen sollten.

Wir setzten voraus, daß man weniger leicht anhalten würde, wenn wir zu Fuß gingen, als wenn wir ritten. Was thut doch die Furcht, Madame!

Sie hatten also Furcht? werden Sie mich vielleicht fragen.

Ja, gewiß, Madame, ich gestehe es; ich habe stets Furcht vor den unbekannten, unfühlbaren und unsichtbaren Gefahren, und ich muß die Gerechtigkeit sehr um Verzeihung bitten, aber ich kann nicht umhin, sie unter diese Gefahren zu rechnen.

Wir gingen eine gute halbe Stunde und legten eine Viertel Lieue mehr zurück, als nöthig war.

Wenn man von Granada nach Cordova reiset, oder umgekehrt, muß man an einer runden und großen Masse von Mauerwerk vorüber, welches am Ende eines mit noch ganz jungen Bäumen bepflanzten Platzes liegt. In einem Winkel dieses Platzes erhebt sich hinter einer weißen Mauer ein

herrlicher Palmbaum, der seine beweglichen und zierlichen Blätter coquett dem Winde hingiebt. Auf diesem Platze wagten wir Halt zu machen, uns zu zählen und die Maulthiere zu erwarten, deren Schritt weit entfernt ist, dem zu gleichen, der einem Gouverneur keinen Besuch machen will.

Da wir fanden, daß unsere Zahl vollständig war, und die Maulthiere noch nicht kommen sahen, es übrigens aber vorzogen, erst außerhalb der Stadt aufzusitzen, so gingen wir in der grauen Dämmerung weiter, welche an die Stelle der Nacht zu treten begann.

Ich habe Ihnen schon gesagt, Madame, daß es regnete. Anderswo und in einem andern Augenblick wäre dieser Regen eine traurige Aussicht gewesen, besonders für Leute, die nach Spanischer Art reisen; aber sei es nun, daß der Regen in Spanien warm und duftig auf die Hecken, den Boden und die Ebene fällt, sei es nun, daß er indem er einen Reisemantel durchdringt, dem Reisenden zu erkennen giebt, daß er vollkommen frei und unabhängig und Herr seiner selbst ist, und sich von aller Civilisation und Statthalterschaft entfernt, wir schritten heiter und glücklich auf dem durchnäßten Terrain des Weges fort.

Häufig wendeten wir uns um. Wenn wir uns als poetische Leute hinstellen wollten, Madame, so würden wir Ihnen sagen, daß wir uns gleich den Bewohnern des verlornen Paradieses, aber verständiger gekleidet, als sie, umwendeten, um das Mauriſche Granada in der Mitte des Morgennebels zu suchen; prosaischer könnten wir Ihnen auch sagen, Madame, daß wir uns umwendeten, um

zu ſehen, ob die Maulthiere uns vielleicht folgten. Die Wahrheit, Madame, die ſchöne, edle Wahrheit, die reine, nackte Wahrheit iſt, daß wir uns wie Ausreißer ohne Paß umwendeten, welche verfolgt zu werden fürchten.

Der Weg vor uns war von einer kleinen Brücke von zierlicher Form durchſchnitten. Die Brücken in Spanien ſind überhaupt ſehr zierlich, denn ſie haben nicht ihren Werth von dem Waſſer der Flüſſe, wie die Brücken in andern Ländern. Sie haben freilich nur einen Bogen, doch wenden ſie ihn als einen offenen Mund an, um dem Reiſenden zuzulächeln. Wir bewunderten dieſe kleine Brücke, indem wir ſie überſchritten, und unter dem Vorwande, ſie noch weiter zu bewundern, wendeten wir uns nochmals um, nachdem wir ſie überſchritten hatten.

Wahrlich, Madame, wenn ich wollte, könnte ich Ihnen mit einer viel ſchöneren Redensart dienen, als die berühmte Redensart der Frau von Sévigny: „Ich wette Hundert gegen Eins, ich wette Tauſend gegen Eins, Sie werden es nicht rathen," wenn ich Ihnen den Namen der Sache zu rathen geben wollte, die wir beim erſten Schimmer des Morgens erblickten, als wir uns umwendeten. Glücklicher Weiſe habe ich einen viel weniger ſchalkhaften Briefſtyl, als die erwähnte berühmte Dame; ich will Ihnen alſo ſagen, daß wir auf dem grauen Wege hinter der langen Reihe unſerer Maulthiere, die ſchon, der Gewohnheit nach, mit den Schweifen zuſammengebunden waren, hinter Eau de Benjoin, der auf dem beſten Maulthiere ſaß, und hinter unſern beiden Maulthiertreibern, am grauen und undeutlichen Horizonte in der Entfernung von drei Hundert

Schritten drei sich bewegende unheildrohende Gestalten zu unterscheiden begannen.

So viel man durch den Nebel unterscheiden konnte, waren es ziemlich unförmliche schwarze Gegenstände — in einer Entfernung von zwei Hundert Schritten nahmen diese Gegenstände ein kriegerisches Aussehen an und stellten sich als blau gekleidete Soldaten mit gelbem Lederzeug dar — auf Hundert Schritte waren es Gendarmen, ein Gewehr unter dem Arme und einen dreieckigen mit Wachstuch überzogenen Hut auf dem Kopfe.

Wenn dieser Brief im geringsten hinsichtlich der Länge mit denen verglichen werden könnte, die ich bisher Ihnen zu schreiben die Ehre gehabt habe, würde ich nicht verfehlen, das verzweifelte: „Genehmigen Sie die Versicherung" hierher zu setzen, und mit einer lebhaften Erwartung zu schließen, welche Sie vielleicht veranlassen würde, der nächsten Post, und das Publicum dem nächsten Feuilleton mit Erwartung entgegen zu sehen. Aber Sie müssen sich bereits gewöhnt haben, Madame, in meinen Briefen keine andere Folge, als die natürliche Folge der Ereignisse zu suchen, keine andere dramatische Combination, als die Entwickelung eben dieser Ereignisse selbst. Anstatt also hier ein durch die Wissenschaft der Intrigue empfehlenswerthes und durch das plötzliche Abbrechen reizendes Feuilleton zu machen, will ich also meine Erzählung fortsetzen und Ihnen noch drei oder vier Colonnen zu widmen, die ich Sie mit derselben Gunst zu lesen bitte, als hätten sie einen Tag auf sich warten lassen.

Maquet rief:

„Ah! Gendarmen!"

Dieſes Wort machte einige Wirkung, daran werden Sie nicht zweifeln, und wir drehten uns auf der Ferſe herum, mit einer Präciſion, die einem Peloton Linientruppen Ehre gemacht und einer Rotte der Nationalgarde das Kreuz erworben hätte.

Ich hatte ſie ſchon geſehen, dieſe Gendarmen! Ich hatte ſie geſehen mit jenem durchdringenden Auge, deſſen optiſche Kraft Sie einſt bewunderten, als ich einſt auf meiner Terraſſe zu Saint Germain Ihnen ſagte, wie die Uhr auf dem Bahnhofe zeigte, die doch über eine Viertelſtunde entfernt war. Ich hatte ſie, ſage ich, ſchon vor Maquet deutlich geſehen, und während der zehn Secunden, die mein Geſicht vor dem Maquet's voraus hatte, konnte ich in meinem Geiſte alle Wahrſcheinlichkeiten erwägen, und mir ſagen, daß die wahrſcheinlichſte dieſer Wahrſcheinlichkeiten war, daß dieſe tapfern Agenten der öffentlichen Macht um unſertwillen kamen, in der Caſa de Pupilos fünf Minuten zu ſpät eingetroffen wären und ihre mit Stierhaut bekleideten Beine nach der Richtung von Cordova ausgeſtreckt, da ſie im Voraus wußten, daß wir uns dorthin gewendet.

Es war ſchon verdrießlich, früher und raſcher aus Granada zu entfliehen, als es ein anſtändiger Reiſender thut, der ſeine Rechnung pünktlich bezahlt und die gewöhnlichen Trinkgelder hinzugefügt hat; wie ſollte es nicht noch unangenehmer ſein, mit einer Begleitung von Gendarmen in die Stadt zurückzukehren, und zwar gerade in dem

Augenblick, wo die Einwohner erwachen und die Läden öffnen!

Dieser Gedanke war widerwärtig und ich wies ihn zurück während dieser zehn Secunden, die ich vermöge der größeren Schärfe des Gesichts vor Maquet voraus hatte.

Der Ausruf: „O! Gendarmen!" machte daher Alle betroffen, nicht weil er uns eine unerwartete Nachricht mittheilte, sondern vielmehr eine nur zu sehr erwartete.

Alle wendeten sich um, wie bereits bemerkt.

Desbarolles, der kriegerischste des ganzen Trupps, war der erste, der auf diesen Ausruf antwortete.

„Bravo!" rief er, „wir werden eine Schlacht liefern."

Ich richtete der Reihe nach die Augen auf alle Gesichter, und sah, daß alle zum Kampfe bereit waren, wenn sie denselben auch nicht so lebhaft wünschten, wie Desbarolles.

Ich übernahm natürlich im Augenblick den Oberbefehl der Cavalerie sowie der Infanterie.

Es war eine imposante Armee, Madame, der es nicht an Waffen und Munition jeder Art fehlte.

Die Cavalerie bestand aus Alexander, Girgud und Desbarolles, die drei unerschrockensten Reiter unseres Trupps.

Die Infanterie bestand aus Maquet, Boulanger, den beiden Maulthiertreibern, Paul und mir.

Die beiden Maulthiertreiber und Paul gehörten zu den Reservetruppen, auf die man nicht viel rechnen konnte.

Ich warf die Blicke um mich, um das Terrain so viel wie möglich zu benutzen.

Das seit sechs Monaten ausgetrocknete Flußbett lieferte uns natürliche Verschanzungen. Die Brücke gewährte der Cavalerie einen leichten Rückzug, und hinter unserer Verschanzung konnten wir diesen Rückzug leicht decken; dadurch gaben wir der Cavalerie Zeit, sich wieder zu sammeln und uns durch einen neuen Angriff zu Hilfe zu kommen, wenn es nöthig sein sollte.

Ich befahl der Cavalerie aufzusitzen, der Infanterie, sich im Flußbett aufzustellen, und der Reserve, sich im Hintertreffen zu halten.

Ich bewunderte die Vorsehung Gottes. Gott hatte von Ewigkeit vorhergesehen, daß ein Augenblick kommen werde, wo wir eines Flußbettes als Verschanzung bedürften, und nachdem er zum Meere gesagt: „Bis hieher und nicht weiter!“ sagte er zu den Spanischen Flüssen: „Ihr sollt nur sechs Monate im Jahr in Euren Betten fließen.“

Als diese Anordnungen getroffen waren, eröffnete ich, da uns noch Zeit übrig blieb, den Kriegsrath.

Man sprach seine Ansicht nach der Anciennität aus.

Desbarolles, unser Alterspräsident, rief, indem er seinen Carabiner schwang:

„Krieg! Krieg!“

Giraud sagte, er habe noch keine Schlacht gemalt, weil er noch keine gesehen; es würde ihm daher nicht unlieb sein, eine zu sehen, um darnach den künstlerischen Werth Salvator Rosa's, Lebrun's und Horace Vernet's beurtheilen zu können. Da man übrigens diese Schlacht

zum großen Ruhme Frankreichs liefere, so könne es nicht fehlen, daß sie im Schlosse zu Versailles einen Platz erhalten und vom Könige dem Ruhme Frankreichs werde geweiht werden. Da er diese Schlacht gesehen, sei es nicht unwahrscheinlich, daß er von der Regierung den Auftrag erhalten werde, sie zu malen, welches der erste sein würde. Folglich trete er der Ansicht seines Freundes Desbarolles bei und stimme für den Krieg.

Boulanger erklärte auf Seele und Gewissen, daß er sich keines Verbrechens schuldig fühle, wenn nicht vielleicht dadurch, daß er gegen den jungen Contratras die Bemerkung gemacht, wenn die Farben seines Alhambra ein wenig mehr gedämpft wären, würde das Colorit des kleinen Monuments befriedigender sein. Sonst habe er Niemanden Unrecht gethan, weder dem Alcalde noch dem Corregidor, weder dem Gouverneur noch den Escribanos, und wenn ihn die Herren Gendarmen in dieser Ruhe des Gewissens quälen wollten, so wolle er die Herren Gendarmen wieder quälen. In Folge dessen stimme er, wie Giraud und Desbarolles, für den Krieg.

Die Gendarmen kamen immer näher.

Raquet nahm das Wort.

Er erklärte, der Krieg sei ein unangenehmes äußerstes Mittel, ein grausamer Widerspruch vom socialen Gesichtspunkte; und doch müsse man ihn vom historischen Gesichtspunkte aus zulassen; übrigens werfe er einen Strahl des Ruhmes auf das Leben der Staaten und die Existenz der Menschen. Der Krieg habe seine Vortheile, wenn auch seine Unannehmlichkeiten; und da man in einem so wenig civi-

lisirten Lande lebe, wo noch Streitigkeiten zwischen Königen, Völkern oder Menschen durch den Krieg beendet würden, so sei der Krieg besser, als ein schimpflicher Friede.

Er endete seine Rede mit der Bemerkung, da der Schlag mit dem Fächer, den der Dey von Algier Herrn Duval gegeben, zur Eroberung von Algerien geführt habe, so sei es nicht unmöglich, daß der Stein, den eines von den Mitgliedern der Familie Contrairas auf Alexander geworfen, zur Eroberung von Granada führen könne. Demnach war ich natürlich der unmittelbare Nachfolger des verstorbenen Königs Boabdil, Alexander der präsumptive Thronerbe, Maquet mein erster Minister, Boulanger und Giraud meine Hofmaler, Desbarolles der Oberbefehlshaber meiner Armee; Juan Lopez und Alonzo Perez die Directoren meiner Gestüte, endlich Paul der Chef meiner Eunuchen, welche Veränderung uns allen eine viel ehrenvollere Stellung sicherte, als mit Handschellen an den Händen nach Granada zurückzukehren.

Er stimmte also für den Krieg.

Ein Gemurmel der Billigung begleitete diese nicht nur warme, sondern auch gelehrte und politische Improvisation.

„Alexander hat's Wort," sagte ich, indem ich eine Bewegung mit der Hand machte, um den Enthusiasmus zu beruhigen, der bei gewissen Gelegenheiten ein schlechter Rathgeber ist.

„Ich danke, Papa," sagte Alexander.

Und er zog ein großes Papier aus der Tasche. Wir

glaubten, er wolle es zerreißen und seine Flinte damit laden; aber wir täuschten uns. Es ist zuweilen viel Klugheit und besonders viel Verstand in diesem jungen Kopfe. Er entfaltete es und wir erkannten es an den Schnörkeln für einen Paß. Er las Folgendes:

„Wir, Minister und Staatssecretair der auswärtigen Angelegenheiten, bitten die Civil- und Militairbehörden, die beauftragt sind, im Innern des Königreichs, so wie in den Frankreich befreundeten und verbündeten Ländern die öffentliche Ordnung und Sicherheit aufrecht zu erhalten, Herrn Alexander Dumas, Sohn, der über Spanien nach Algerien reiset, frei passiren zu lassen und ihm im Fall der Noth Beistand und Schutz zu gewähren.

Der gegenwärtige Paß ist ausgefertigt Paris den 2. October 1846.

Der Minister der auswärtigen Angelegenheiten,
Guizot."

„Nun, meine Herren," fügte er hinzu, wie Sie sehen, folgt aus den Ausdrücken dieses Passes, daß im Namen des Königs von Frankreich befohlen wird, uns frei und ungehindert passiren zu lassen. Ich sage uns, und nicht mich allein, denn wie ich wenigstens voraussetze, haben Sie alle ähnliche Pässe, wie der meinige. Dieser Befehl wird allen Civil- und Militairbehörden des Innern des Königreichs Frankreich und aller mit Frankreich verbündeten Länder gegeben. Wenn wir also nicht in Frankreich sind, und ich gestehe, daß es mir in diesem Augenblicke leid sein

würde, dort zu sein, wenn wir also nicht in Frankreich sind, so befinden wir uns doch in einem mit Frankreich verbündeten Lande. Was machen wir in diesem verbündeten Lande? Wir passiren durch dasselbe nach den Ausdrücken unseres Passes. Die Gendarmen, die Nichts weiter sind, als Subalternen der Civil- und Militairbehörden, müssen uns also nicht nur frei passiren lassen, sondern sind uns im Nothfall auch Schutz und Beistand schuldig gegen diejenigen, die uns verhindern wollen, frei zu passiren. Ehe wir also zu Feindseligkeiten schreiten, schlage ich also vor, daß jeder von uns, seinen Paß in der Hand, die Gendarmen um Schutz und Beistand bitte, und wäre es gegen sie selber. Wenn sie sich weigern, sind sie im Unrecht und wir bläuen ihnen den Rücken."

„Aber indessen —" wagte ich einzuwenden.

„Wir bläuen ihnen den Rücken," fuhr Alexander fort, und wir sind in unserem Recht, indem wir unsern Paß beständig in Händen halten. Es steht freilich auf der Rückseite unseres Passes: „„Inhaber führt eine Doppelflinte und ein Jagdmesser bei sich. Unterzeichnet Leger, Kanzler der Französischen Gesandtschaft in Madrid."" Aber das thut Nichts. Ich fahre fort, wo Du mich unterbrochen hast; wenn ich also eine Flinte und ein Jagdmesser bei mir führe, so ist es, um mich derselben bei Gelegenheit zu bedienen; denn hätte ich sie, um mich derselben nicht zu bedienen, so würden sie mir unnütz sein und ich würde mir nicht die Mühe geben, sie zu tragen. Ich habe sie also, um mich derselben gegen jeden zu bedienen, der mich verhindert, frei zu passiren. Wenn mich also die

Gendarmen daran verhindern wollen, so werde ich mich derselben gegen die Gendarmen bedienen."

„Bravo, Alexander!" rief Giraud; „was Du da sagst, ist sehr beredt. Desbarolles, gieb mir meinen Karabiner."

Desbarolles gab Giraud den Karabiner, zog die Augenbrauen zusammen, strich seinen Schnurrbart zurück, zog seinen breiten Hut weiter über den Kopf, nahm auf der Brücke eine herrische Stellung ein und sagte:

„Die Gendarmen mögen kommen! Ich biete den Gendarmen Trotz!"

Indessen rückten die Gendarmen immer weiter vor.

„Meine Herren," sagte ich, „Sie sehen, in fünf Minuten sind die Gendarmen bei uns. So wenig ich auch geneigt bin, Feindseligkeiten zu beginnen, so glaube ich doch, daß wir uns nicht überfallen lassen dürfen. Wenn sie an jenem Gasthause, welches Sie dort zur Rechten sehen, vorüber sind, und auf uns zukommen, wird die Cavalerie vorrücken, bis sie mit ihnen zusammentrifft. Wenn sie zu uns kommen, werden sie ungefähr folgende Sprache führen:

„„Meine Herren, Sie haben die Einladung vergessen, welche der Herr Gouverneur an Sie zu richten die Ehre gehabt hat.""

Darauf werden Sie antworten:

„„Es ist wahr, meine Herren Gendarmen, daß wir die Einladung des Herrn Gouverneurs erhalten haben; aber diese Einladung ist auf elf Uhr, und es ist erst sechs;

wir haben also noch fünf Stunden Zeit, um derselben Folge zu leisten.'"

„Wenn ihnen diese Antwort aber nicht genügt?"

„So zeigen Sie Ihre Pässe."

„Wenn sie uns aber ungeachtet unserer Pässe zwingen wollen, nach Granada zurückzukehren?"

„Da wir sechs und sie ihrer nur drei sind, so werden wir sie arretiren und nach Cordova führen."

„Vortrefflich!" riefen Alexander, Giraud und Desbarolles zugleich.

„Still da! Sehen Sie, da sind die Gendarmen auf dem Punkte angekommen, den ich Ihnen bezeichnet habe, nämlich vor dem Gasthause. Bereiten Sie Sich vor, zu parlamentiren, Herr Dolmetscher.

„Ha! wie sie uns beobachten!" sagte Giraud.

„Sie berathen sich," sagte Maquet.

„Sie bringen ihre Gewehre in Ordnung," sagte Alexander.

„Sie zaudern," sagte Boulanger.

„Unsere militärische Stellung imponirt ihnen," sagte Desbarolles.

„Der Augenblick ist gekommen! Ruhe, meine Herren!" fügte ich hinzu.

Alle richteten ihre Augen auf die drei Gendarmen. Der erste blieb vor dem Gasthause stehen, senkte seine Waffe und bückte sich, um durch die Thür zu gehen. Der zweite folgte dem ersten und ahmte sein Manoeuvre nach; endlich folgte der dritte dem zweiten und die Thür schloß sich hinter ihnen.

Es waren keine Gendarmen mehr zu sehen.

Das Gasthaus war das Ziel ihrer Reise, und ihr Zweck ohne Zweifel, ein Glas Mancenilla auf die Gesundheit des Gouverneurs zu trinken.

Bei diesem Anblick wurde eine ungeheure Last von meiner Brust genommen. Gleich den andern war ich zum Kriege entschlossen; aber gleich Maquet hielt ich diesen Krieg für eine äußerste Nothwendigkeit. Ich wollte also lieber diese bewundernswürdige Stadt verlassen, wo ich von Einigen so gut, von andern so schlecht war aufgenommen worden, ohne einen Schlag zu thun, als selbst mit den Ehrenbezeugungen des Triumphes dorthin zurückkehren, selbst mit der Aussicht, eine Dynastie dort zu gründen.

So unerschrocken man auch in Gegenwart aller Dinge sein mag, so empfindet man doch in Gegenwart der Gendarmen eine lebhafte Freude, wenn man versichert ist, daß man keinen Streit mit ihnen haben wird.

Wir erhoben den Kopf und athmeten freudig die Luft der Freiheit. Unsere Maulthiere thaten dasselbe hinter der Brustwehr der kleinen steinernen Brücke, die wieder ihre Rolle als öffentliche Straße übernahm und die, indem sie einen Rest von Feuchtigkeit in Gestalt von Wassertropfen von der Höhe ihres Bogens hatte fallen lassen, den Verlust der historischen Wichtigkeit zu beklagen schien, den ein Kampf ihr gewiß verliehen hätte.

Unsere Maulthiere, gleichgiltig gegen die Gemüthsbewegungen, die wir so eben erfahren hatten, und unsern strategischen Halt nur als eine natürliche Verzögerung an-

ſehend, benutzten dieſen Aufſchub, um hie und da das naſſe Gras abzurupfen. Unter ihnen irrte melancholiſch das für Alexander beſtimmte Pferd. Es war eins von den Pferden, wie ich ſie überall in Italien, Deutſchland, Afrika getroffen habe, und wie Sie ſie gewiß in Montmorency müſſen geſehen haben.

Es hatte ein dunkelbraunes Fell, oder vielmehr früher gehabt, denn die alte Farbe, die vor etwa zehn Jahren ſeinen Schmuck ausgemacht, war nur noch an wenigen Stellen ſeines Körpers vorhanden.

Die grauen oder braunen Maulthiere, von der Schulter bis zur Hanke geſchoren, wie ich ihnen ſchon geſagt zu haben glaube, daß es in Spanien Sitte iſt, hatten nach Desbarolles Vorherſagung weder Sattel, Steigbügel noch Zäume, aber anſtatt deſſen viel Charakter in Hinſicht des Maleriſchen.

Eine Decke von Leinwand oder grobem Wollenzeug, in acht Falten gelegt und vermöge eines ſtarken Gurts auf den Rücken des Thieres befeſtigt, bot einen ganz einladenden Sitz dar; und da der Spanier allen Dingen, ſo elend ſie auch ſein mögen, etwas Flatterndes, Colorirtes und Maleriſches zu geben weiß, ſo hing eine alte andaluſiſche Mantille, ähnlich dem Obergewande der Gemüſegärtner in der Nähe von Paris, die aber ungeachtet ihres Alters eine lebhafte, rothe Farbe behalten hatte, in ſymmetriſchen Falten am Halſe des Maulthiers. Giraud ergötzte ſich an dieſem Anblick, und Boulanger würde ſich ebenfalls daran ergötzt haben, wenn nur die geringſte Vorrichtung gleich einem Steigbügel dabei geweſen wäre.

Ich glaube Ihnen schon gesagt zu haben, Madame, daß unser Gepäck von drei Maulthieren getragen wurde, und daß auf einem derselben Eau de Benjoin saß. Es blieben also noch fünf Maulthiere mit Schabracken übrig und das erwähnte melancholische Pferd.

Das größte von diesen fünf Maulthieren trug auf dem Kopfe ein Bruchstück von einer Verzierung, die aus schwarzer und gelber Wolle bestand, und auf dem Rücken eine vollständigere Decke, als die übrigen. Seine Bewegungen waren zugleich coquett und kriegerisch; offenbar hatte es seine Sonntagstoilette gemacht.

Dieses Maulthier begann mich mit majestätischer Miene anzusehen. Dieses Benehmen fiel mir auf.

„Wer weiß," sagte ich bei mir selber, „ob dieses Maulthier nicht, gleich der Eselin des Bileam, die Gabe der Sprache hat? Es wird gehört haben, wie diese Herren mich eben als ihren Anführer bezeichneten. Es bemerkt, daß es das schönste und geschmückteste ist. Es heißt ohne Zweifel la Capitana und denkt, daß es sich mir anbieten muß."

Es hatte mich gewählt und ich wählte es ebenfalls; nur hieß es nicht la Capitana.

Wollen Sie nun wissen, Madame, welcher Unterschied zwischen den langohrigen Thieren unseres Landes und den Maulthieren Spaniens ist? Betrachten Sie das halbgeöffnete Auge des Maulesels und das selbstbewußte Auge des Maulthiers. Der eine senkt seinen Hals, um dem Pariser, der sich bis zu ihm herabläßt, das Aufsteigen zu erleichtern; das andere sucht sich nach Kräften dem Reiter zu

entziehen, der es besteigen will. Wenn der Esel seinen Besieger auf den Rücken genommen, entschließt er sich erst bei der zweiten oder dritten Aufforderung, weiter zu gehen; das Maulthier dagegen nimmt Anfangs eine boshafte Miene an.

Als Boulanger diese feindselige Stellung bemerkte, strich er ernsthaft seinen Bart.

Alexander schwang sich auf sein Pferd, welches die Fußgelenke so sehr bog, daß es beinahe zu Boden gefallen wäre.

Giraud bewog sein Maulthier, den einen Vorderfuß zu erheben, gebrauchte denselben als Stütze und gelangte so auf den Rücken desselben.

Desbarolles, der seiner Rolle als Schleichhändler treu blieb, nahm einen Anlauf, schwamm einen Augenblick in dem trocknen Gurt, und gewann, nachdem er einige Secunden in horizontaler Lage geblieben, die senkrechte Stellung wieder. Boulanger überwand seinen Stolz und benutzte einen Grenzstein, um aufzusitzen.

Maquet und ich, die größten des Trupps, hatten Nichts weiter zu thun, als das linke Bein zu der Höhe unserer Hüfte zu erheben, und so schwangen wir uns mit einer Leichtigkeit auf unsere Maulthiere, die uns die Bewunderung unserer Maulthiertreiber erwarb.

Von der Höhe meines Maulthiers, welches mir vermöge seines hohen Wuchses gestattete, die ganze Gesellschaft zu übersehen, warf ich einen Blick auf den Trupp. Jeder stand fest und entschlossen auf seinem Posten. Ich bemerkte sogar in Boulangers Gesichte, zu dem ich

mich, ich gestehe es, mit einiger Unruhe wendete, eine gewisse Ruhe und Heiterkeit, worüber ich zugleich erfreut und erstaunt war.

Ich senkte meinen Blick von seinem Gesichte zu seinem übrigen Körper nieder und sah, daß die Zufriedenheit, die er empfand, daher kam, daß er keine Beine mehr hatte.

Um Boulanger die Steigbügel zu ersetzen, hatten nämlich unsere Maulthiertreiber ein sinnreiches Mittel gefunden; ein großer Mantel, an dem einem Ende geschlossen und am andern mit einer Schnur von Aloefäden zusammengebunden, war im Nacken des Maulthiers befestigt und bildete so an beiden Enden eine Art von Sack, in welchen er seine Beine gesteckt hatte, wodurch nicht nur sein Gleichgewicht gesichert wurde, sondern auch seine Beine in einer gelinden Wärme erhalten wurden.

Boulanger reiste zwar nicht im Lehnsessel, auch nicht im Boot; Boulanger reiste aber im Fußsack.

„Habe ich es nicht gesagt," rief Desbarolles, „daß das Reisen auf Maulthieren die angenehmste Ortsbewegung sei?"

Diese Worte waren sehr einfach, aber zum Unglück begleitete Desbarolles seine Reden beständig mit Geberden. In Ermangelung seines Karabiners, der hinten auf sein Maulthier gebunden war, hielt er seinen Regenschirm in der Hand. Die Bewegung, womit er die eben angeführten Worte begleitete, war das Oeffnen des erwähnten Schutzmittels. Giraud machte ihm zwar bemerklich, daß der Augenblick schlecht gewählt sei, da der Regen eben aufgehört hatte, aber er wollte nicht ablassen. Er drückte an

die ſtarke Feder; nach einem Augenblick des Widerſtandes gab ſie plötzlich nach. Bei dem Geräuſch, welches dieſes Experiment machte, und bei dem Anblick dieſer unbekannten Sache, die ſich über ſeinem Kopfe entfaltete, ſcheute ſich das Maulthier und ſtürzte auf Boulanger zu, der noch nicht feſt in ſeinen neu erfundenen Steigbügeln ſaß. Boulanger ſchwankte und im Schwanken verſetzte er ſeinem Maulthiere einen Stoß mit der Fauſt auf die Naſe. Es war eine empfindliche Stelle; das Maulthier drehte ſich um ſich ſelbſt, carambolirte mit Giraud und Alexander, erhielt noch zwei Fauſtſtöße, warf einen Treiber um, der es aufzuhalten ſuchte, ſprang über ihn weg und eilte im Galopp auf dem Wege nach Granada fort.

Fünf Minuten lang hatten wir das Schauſpiel, welches die Macedonier hatten, als ſie den Sohn Philipp's auf dem Bucephalus ſitzen ſahen, indem ſich der Umriß des umgeſchlagenen Regenſchirms am Horizont nach den Geſetzen der Perſpective verkleinerte.

Aber Desbarolles, obgleich er nur einen Halfter als Zwangsmittel hatte, da doch Alexander aller Wahrſcheinlichkeit nach Zaum und Gebiß hatte, Desbarolles war nicht weniger glücklich, als der berühmte Beſieger des Darius. Nach Verlauf von fünf Minuten war er vollkommen Herr ſeines Thieres, welches er zu uns zurückführte, indem er es mit dem Stock ſeines Schirmes züchtigte, ohne Zweifel in der doppelten Abſicht, ihm zu erkennen zu geben, daß es einen Fehler begangen habe, und es nicht nur mit dem Anblick, ſondern auch mit der Berüh-

rung des Gegenstandes bekannt zu machen, der es erschreckt hatte.

Dieser letztere Vorfall, der Giraud einen Gegenstand zu einer neuen Vignette lieferte, gab der Caravane ihre ganze Heiterkeit wieder. Wir versuchten, die zerstreuten Maulthiere wieder zusammen zu bringen und wenn auch nicht alle in einer Reihe, doch wenigstens vier Mann hoch zu reiten. Alle unsere Anstrengungen waren vergebens; selbst Desbarolles Maulthier, nachdem es viel zu rasch gegangen war, schien entschlossen, nicht mehr im Trabe gehen zu wollen.

Der Maulthiertreiber, welcher umgeworfen worden, und der sich glücklicher Weise nicht beschädigt hatte, kam uns zu Hilfe.

„Meine Herren," sagte er, „es wird Ihnen besser mit Sanftmuth, als mit Ungestüm gelingen. Die Maulthiere haben Namen, rufen Sie sie bei ihren Namen.

In der That war es genügend, daß Maquet seinem Maulthiere zurief:

„Vorwärts, Panteigo!

Die Andern folgten seinem Beispiele, und Boulanger rief:

„Vorwärts, Gaillardo!"

Desbarolles rief:

„Vorwärts, Pajarito!"

Giraud rief:

„Vorwärts, Redondo!"

Alexander rief:

Vorwärts, Acca!"

Und ſogleich ſenkten die bezähmten Thiere den Hals, bewegten im Tact ihre ſchlanken Beine und machten ſich mit einer ſolchen Schnelligkeit auf den Weg, daß ſie eine Spaniſche Meile in der Stunde zurücklegten.

In meinem nächſten Briefe, Madame, werde ich Ihnen die Ereigniſſe dieſer Reiſe umſtändlich berichten, und Sie werden bald ſehen, daß die Reiſen des Kapitain Cook, Mungo Park's und Tamiſier's Nichts dagegen ſind.

Genehmigen Sie die Verſicherung u. ſ. w.

V.

Cordova.

Ich schreibe Ihnen, Madame, von einer reizenden Terrasse, die an einem ganz mit Orangenbäumen bepflanzten Hof und ein Hotel stößt, welches wenigstens einem Hause gleicht. Es ist fünf Uhr Nachmittags, und die Strahlen einer bewundernswürdigen Sonne, die man bei uns für Septembersonne halten würde, vergolden den obern Rand des Blattes, auf welchem ich an Sie schreibe, und verjüngen den, der Ihnen sagt: „Ave.“

Sie haben uns verlassen, als wir anderthalb Französische Wegstunden in der Stunde zurücklegten.

Als diese ersten anderthalb Wegstunden zurückgelegt waren, erschien die Sonne, indem sie einen Rest von Regen über uns ausschüttete; aber bald hörte dieser Regen auf und der Nebel vertheilte sich, die Ebene enthüllte sich grau und grün vor uns, in der Ferne von blauen Bergen

begrenzt. Vor uns her liefen die Bachstelzen mit ihren beweglichen Schwänzen und zwitscherten freudig, und die Lerchen, noch schwer von Feuchtigkeit, erhoben sich in die Luft und ließen ihr klares Morgenlied hören.

Die Aufforderung war lockend für die Jäger, und das lebhafte Aussehen der Ebene machte plötzlich den Geist geneigt zu freudigen Beschäftigungen und erregte Appetit. Da das Dorf, wo wir frühstücken wollten, noch zwei Stunden entfernt war, hielten wir unsere Maulthiere an, stiegen ab und befahlen unserm Maulthiertreiber Juan, bei dem ersten Gasthause, welches er am Wege treffen würde, anzuhalten und einen großen Schlauch, den ich auf Pauls Maulthier hatte laden lassen, mit Wein zu füllen.

Juan war unsern Wünschen zuvorgekommen, oder vielmehr hatte der vortreffliche Peppino unsere Bedürfnisse vorhergesehen. Wir zerbrachen ein Stück hartes Brod, welches wir mit jenem weißen zuckersüßen Wein anfeuchteten, den man aus der bodenlosen hölzernen Tasse trinkt, welche der Hals des Schlauches bildet. Glücklich über diese Freiheit, und von den Strahlen der Sonne beschienen, breiteten wir uns über die Ebene aus, indem wir unsere Flinten in den Händen hielten und wie der junge Ascanius den Eber oder den gelben Löwen vom Berge herunter kommen zu sehen hofften.

Der Berg war da, schön und felsig, mit seinem wilden Geflügel, welches im Kreise um seinen kahlen Gipfel flatterte; aber der rauhe Eber und der wilde Löwe blieben aus, und ich war genöthigt, eine von den beiden Kugeln,

die ich in den Doppellauf meines Karabiners geladen, auf zwei Rebhühner abzufeuern, die ich aber verfehlte.

So fruchtlos dieser Schuß auch war, hatte er mir doch einen richtigen Begriff von der Genauigkeit dieser Waffe beigebracht, die ein wahrhaftes Meisterstück Devisme's ist. Da die beiden Rebhühner beinahe Hundert Schritte von mir und sechs Zoll von einander entfernt waren, so visirte ich zwischen beide, indem ich auf die Abweichung der Kugel zur Rechten oder zur Linken rechnete. Die Kugel hatte gerade die Mitte getroffen.

Maquet und Alexander, weniger ehrgeizig als ich, hatten sich ohne Weiteres aufgemacht, Lerchen, Grünfinken und Bachstelzen zu jagen, und dies nicht blos der Zerstörung, sondern des allgemeinen Nutzens wegen. Man hatte uns vorhergesagt, daß wir auf dem Wege wenig oder gar Nichts finden würden, und es war uns nicht leid, dieses Wenig oder gar Nichts durch ein Dutzend Lerchen zu bestätigen.

Das Schießen begann zur Rechten und Linken des Weges. Die Schützen waren Alexander und Maquet. Boulanger lieferte die Vorladung, Giraud dachte an seine Familie, und Desbarolles, dem sein lieber Karabiner bei jedem Schusse, den er daraus abzufeuern die Unvorsichtigkeit hatte, den Kinnbacken erschütterte, indem er das Wildpret nicht dem Schaden gleich achtete, der ihm dadurch geschehen wäre, Desbarolles sprach mit Juan und Antonio Castilianisch.

Als wir ein Pfund Pulver verschossen und ein Dutzend Sperlinge getödtet hatten, waren die drei Stunden, die wir vor dem Frühstück zu machen hatten, zurückgelegt,

und wir bemerkten einen großen Flecken zwischen Weiden und prächtigen Maulbeerbäumen.

Boulanger, dessen Gedächtniß ich zu Rathe ziehe, glaubt sich zu erinnern, Madame, daß dieser Flecken Tino hieß.

Welches auch sein Name sein mochte, er hatte nichts desto weniger ein reizendes Ansehen; ein azurblauer Bach durchschnitt diesen Wald von zweierlei Bäumen.

Das Wetter grollte, der Hunger begann sich des Magens zu bemächtigen und die Beine zu schwächen. Von Ermüdung überwältigt, schwang sich Alexander wieder auf sein Pferd, Giraud, Desbarolles und ich bestiegen unsere Maulthiere wieder, und Boulanger, so bequem er auch in seinem Fußsack saß, hatte mit Begeisterung die Gelegenheit benutzt, den Boden zu berühren, Boulanger erklärte nachlässig, da er keine Ermüdung fühle, wolle er lieber zu Fuß weitergehen und erst nach dem Frühstück wieder aufsitzen.

Maquet eröffnete den Marsch auf Pandeigo und passirte zuerst eine kleine Brücke, an deren Ecke mehrere Kinder die Ankunft unseres imposanten Reiterzuges beobachteten. Der Einfluß Andalusiens machte sich selbst bei diesen Kindern fühlbar; fürs Erste waren es nicht mehr, wie in Castilien und la Mancha, kleine, ernste und magere Gespenster in Lumpen gehüllt, sondern schöne, frische und freudige Kinder, die mit Geschrei vor uns herliefen, welches zwar nicht das Geschrei des Willkommens war, die aber doch schrieen und liefen, das heißt die beiden vorzüglichsten Merkmale der Kindheit zeigten.

Als wir die Brücke überschritten hatten, erblickten wir durch den dünnen Schleier eines leichten Regens eine lange Häuserreihe.

„Ah!" riefen die Jäger, „da werden wir uns also die Hände waschen können!"

„Ah!" riefen die Andern, „wir werden also frühstücken können!"

Desbarolles und Giraud allein sahen einander an, ohne ein Wort zu sprechen; sie hatten sich auf der frühern Reise Erfahrungen gesammelt.

„Juan," fragte endlich Desbarolles, „in welchem Gasthause werden wir anhalten?"

„Nun, doch wohl im besten," sagte Alexander.

Sie müssen nämlich wissen, Madame, daß es eben so unnütz ist, von einem Maulthiertreiber zu verlangen, Sie zu dem besten Gasthause zu führen, als wollten Sie es von seinem Maulthiere fordern. Die beste Herberge für einen Maulthiertreiber ist die, wo er selber gewöhnlich einzukehren pflegt.

Juan hielt die Frage ohne Zweifel für überflüssig, denn er antwortete nicht. Desbarolles wiederholte die Frage.

„Jenes da," antwortete er.

Und er zeigte uns das letzte Haus im Dorfe.

„Ei," sagte ich, „es ist doch in Spanien wie in Frankreich. Das Haus, welches man sucht, ist stets das letzte in der Straße; indessen haben die Straßen gewöhnlich zwei Enden und der Zufall sollte uns doch auch zu

weilen begünſtigen, und dann wäre es im andern Falle nur ein Mißgeſchick.

Der Regen fiel immer dichter; eine Thür, die eine dunkle Oeffnung in einer weißen Mauer bildete, bot uns ihren weiten Bogen; wir traten ein.

Mehrere Männer von verdächtigem Ausſehen, mehrere ziemlich häßliche Weiber und mehrere Kinder mit verwirrtem Haar waren mit uns unter das Wetterdach getreten und betrachteten las escopetas de los sennores (die Flinten der Herren); eine Flinte iſt nämlich immer ein Gegenſtand des Intereſſes für einen Spanier, um ſo mehr noch ſieben Flinten.

Links von dieſer runden Thür, die ich erwähnt habe, erſtreckte ſich der große gemeinſchaftliche Saal, ganz ähnlich dem Vorſaal eines Theaters, ohne Fenſter und ohne ſichtbare Zugänge zu den übrigen Theilen des Hauſes; es war eine wahrhafte Spaniſche Venta, die aus einem mit Kieſel beſtreuten von weißen Wänden eingeſchloſſenen Raume beſteht, in welchem ſich drei Bänke, ein Heerd, eine kreisförmige Raufe für die Maulthiere und hie und da Nebendinge befinden, die eben ſo ſeltſam als ſelten ſind, als rothe Beeren, Krüge mit langem Halſe, Schläuche von Ziegenfell und Guitarren.

Dies iſt der Zuſtand des Orts; nun wollen wir auch den Zuſtand der Sachen betrachten; ein Reſt von Feuer auf dem Heerde, Waſſer im Kruge, Nichts im Schlauch und vollſtändige Saiten an der Guitarre.

Wir machten beim Eintreten einiges Geräuſch, aber das Geräuſch der Maulthiere iſt den Beſitzern der Ventas

sehr gewöhnlich; ungeachtet dieses Lärms, in Folge dessen in Frankreich Wirth und Kellner von der Dachkammer in den Keller heruntergestiegen wären, regte sich Niemand, um uns beim Absteigen behilflich zu sein; oder die Zügel unserer Maulthiere zu fassen, kurz, Niemand kam uns mit der freundlichen Miene eines Wirthes oder einer Wirthin entgegen, die einem ausgehungerten Reisenden niemals mißfällt.

Es bellte uns nicht einmal ein Hund an, dem wir einen Fußtritt geben konnten, um unsere üble Laune, in die uns dieser Empfang versetzte, an ihm auszulassen. Als wir eine Zeit lang im Dunkeln gesucht hatten, entdeckten wir einen Mann und eine Frau, die auf einer Bank vor der glühenden Asche saßen.

Der Wirth, denn er war es, rauchte behaglich seine Cigarre und seine Frau sah ihm zu.

Eau de Benjoin, der, im Vergleich mit diesen lebenden Mumien, für ein Wunder der Thätigkeit gelten konnte, ging, sie in der Dunkelheit aufzurütteln.

Indessen beobachteten wir unsere vom Regen triefenden Maulthiere, die sich neben einander stellten, nahmen ihnen die Flinten ab, wischten sie ab und bemerkten dabei den kläglichen Zustand unserer Hände. Auch riefen alle sogleich: „Agua, agua, agua!“ (Wasser!)

In Spanien ruft man immer in der Wüste, besonders wenn der Schrei in einem Gasthause ausgestoßen wird. Da ich mich bereits einigermaßen davon überzeugt hatte, suchte ich mit den Augen in allen Winkeln dieses so

sehr gewünschte Wasser, so wie das zu dessen Aufnahme bestimmte Gefäß.

Während dieser Zeit legte sich Alexander seiner ganzen Länge nach auf eine Bank. Giraud spürte umher und suchte Kartoffeln; Maquet, der noch betrübt war, weil er in Granada keine Briefe empfangen hatte, aber in Cordova welche zu erhalten hoffte, zeichnete sich Bemerkungen auf, Boulanger beklagte den Zustand des Wetters und Desbarolles hing seinen unzertrennlichen Karabiner über die Schulter, den er seinem Maulthier abgenommen.

Und alle wiederholten bei diesen verschiedenen Beschäftigungen das Wort: „Agua, agua, agua!“

Eau de Benjoin kam zu mir.

„Sie sehen, mein Herr, sie regen sich nicht“ sagte er.

„Rede mit ihnen.“

Wie Sie Sich vielleicht erinnern, habe ich Ihnen gesagt, daß Paul einige Worte Spanisch versteht.

Er wußte zwei Worte.

Diese Worte sind mira und anda, sieh' und geh'. Er vertheilte dieselben gleich zwischen Menschen und Thieren, so daß er keine doppelte Anwendung davon machte; zu den Menschen sagte er mira, zu den Thieren sagte er anda.

Im Allgemeinen fordert er durch diese beiden Worte die Ersteren auf, die Geberden, die er macht, und die Andern, die, welche er machen will, zu beachten.

Zum dritten Mal ging Paul die Schulter des Pferdes zu berühren und sagte zu ihm:

NEW YORK CIRCULATING LIBRARY

„Mira!“

Der Wirth streckte den Arm aus mit einer Geberde, wie sie vielleicht Epimenides beim Erwachen gemacht haben wird, seufzte und nahm seine melancholische Stellung wieder ein.

Eau de Benjoin wendete sich wieder zu mir und fragte mich mit den Augen, was man thun solle.

„Nun, da müssen wir uns selber bedienen,“ sagte ich achselzuckend.

Zugleich deutete ich mit dem Finger auf eine Art von Kessel, der ziemlich gut gescheuert, seinen goldgelben innern Raum in einem Winkel der Mauer zeigte; auf die innere Kreisfläche fiel durch eine Oeffnung ein Lichtstrahl, wovon dieselbe wie ein Stern schimmerte.

Eau de Benjoin bemächtigte sich des Kessels, tauchte ihn in einen Wassereimer, aus welchem unsere Maulthiertreiber eben ihre Maulthiere getränkt hatten, und brachte ihn mir triumphirend.

Jeder machte eine Bewegung, um die Aermel aufzuschlagen; mit den meinigen war es schon längst geschehen.

Aber sei es nun, daß der Wirth einen Widerwillen gegen reine Hände hatte, oder daß er glaubte, sein Spanischer Kessel werde durch die Berührung Französischer Hände verunreinigt werden, er machte einen Satz, der ihn von dem Kamine bis in Pauls Nähe brachte, riß ihm den Kessel aus den Händen und schüttete mit furchtbarem Rollen der Augen auf der Thürschwelle alles Wasser aus, welches er enthielt.

Zufrieden mit dieser Heldenthat, die ich ihn mit der

Ueberzeugung ausführen ließ, daß seine Absicht von Zuvorkommenheit herrührte, anstatt die Wirkung der Reue zu sein, kehrte er wieder zu seinem Sitze zurück.

Im ersten Augenblick kam mir der Gedanke, eine von den Bänken in meiner Nähe zu ergreifen und den Menschen zwischen den beiden Bänken zusammen zu schlagen; aber Alexander, der mein Auge hatte funkeln sehen, und der weiß, wie rasch bei mir der Donner auf den Blitz folgt, Alexander ergriff einen meiner Arme, während Giraud den andern festhielt.

„Dies ist gegen unsere Uebereinkunft," rief ich; „Ihr wißt wohl, wir haben bestimmt, daß bei der ersten Unverschämtheit —"

„Ein Gastwirth kann wohl grob gegen uns sein, lieber Vater, aber niemals unverschämt," sagte Alexander.

„Dieser kleine Dumas," sagte Giraud mit seiner eigenthümlichen Miene, „dieser kleine Dumas hat zehn Mal mehr Verstand, als sein Vater."

„Was giebt's?" rief Desbarolles, der zum ersten Mal aus seinem Schlummer erwachte, ohne daß Girauds Daumen auf seine Nase gedrückt wurden, und nach seinem Karabiner griff.

„Nichts," antwortete ich; „nur lassen Sie uns hinausgehen."

Ich warf meine Flinte auf die Schulter, unsere Begleiter thaten dasselbe, und wir gingen hinaus, indem wir unsere Maulthiere der Fürsorge der Maulthiertreiber überließen.

Paul kam zuletzt und murmelte:

471660

„Mira, mira, das habe ich wohl gedacht. Da geht der Amo fort.“

Amo iſt das dritte Wort, welches Paul gelernt hat, und welches ſo viel bedeutet, als Herr, Beſitzer, Verſorger.

Da man mehr als ein Mal geſehen hatte, daß ich die Küche für die Geſellſchaft beſorgt, ſo nahm man das Wort wahrſcheinlich in dieſem letzteren Sinne.

Kurz, da die Spanier dieſes Wort ernſthaft ausſprachen, ſo wurde es der Uebertreibung wegen von unſern Freunden wiederholt, und es wurde beſchloſſen, daß dieſer Name, mochte er nun Herr, Beſitzer oder Verſorger bedeuten, mir beigelegt werden ſollte.

Der Wirth und ſeine Frau achteten nicht mehr auf Pauls Anrede, als ſie auf unſere Entfernung geachtet hatten.

Ein ſpaniſcher Gaſtwirth iſt ein ſeltſames Geſchöpf, welches eine ganz beſondere Prüfung von Seiten der Phyſiologen verdiente. Er bewohnt ein nach der Straße zu offenes Haus; über der Thür dieſes Hauſes ſteht geſchrieben venta, fonda, posada oder parador, welche Worte man mehr oder weniger getreu durch Gaſtwirthſchaft überſetzen kann, und jedes Mal, wenn ſich ein Reiſender dadurch verleiten läßt, die Schwelle dieſer Thür zu überſchreiten, ſcheint er ſich durch dieſe Verletzung der Wohnung den Zorn des Beſitzers zugezogen zu haben. Für dieſen Beſitzer mit den flammenden Augen, mit der aufgerichteten Mähne und der faſt drohenden Geberde ſcheint ſelbſt das Geld keinen Werth zu haben. Es dürfte indeſſen gut ſein,

sich zu verständigen; es ist so leicht, eine Inschrift über der Thür auszulöschen, und ein Spanier hat so wenig zu thun, um vom Gastwirth zum Bürger überzugehen, daß ihn das in Wahrheit fast nicht störender sein würde, als vom Bürger zum Gastwirth überzugehen.

Wir kehrten also zurück, woher wir gekommen waren. Ich glaube Ihnen gesagt zu haben, daß die Venta, zu der uns unsere Maulthiertreiber geführt hatten, am Ende des Dorfes lag. Wir mußten also zurückkehren, um eine andere zu suchen.

Als wir zur Mitte der Straße gelangt waren, lasen wir über einer Thür: Parador San Antonio. Wir traten ein.

Derselbe gepflasterte Vorsaal, dasselbe Halbdunkel, dieselben rothen Beeren, dieselben Guitarren. In der Tiefe dieser Finsterniß, die von dem Widerschein eines erlöschenden Feuers erhellt wurde, zeigten sich zwei freundliche Gesichter, das eine war von schönen schwarzen Haaren eingefaßt — es war die Wirthin; das andere in eine Mütze von röthlicher Wolle eingerahmt — es war der Wirth.

Als sie uns erblickten, standen Beide auf und kamen uns entgegen. Selbst Giraud, der beständige Vertheidigung der Spanischen Sitten und Gewohnheiten, rief: „Hostianna!“ und Desbarolles: „Ein Wunder!“

Es war das erste Mal, daß sie eine solche Zuvorkommenheit fanden, seit sie in Spanien waren.

Entzückt, unsern Zorn zu besänftigen und zu den irdischen Regionen des freundlichen Umganges herabzusteigen, ließen wir in einem Augenblick zwei Hühner schlachten,

zwanzig Eier zerschlagen, einen Scheffel Kartoffeln schälen und eine Zwiebel zerhacken.

Ich sollte sagen: wir schlachteten zwei Hühner, zerschlugen zwanzig Eier, schälten einen Scheffel Kartoffeln und zerhackten eine Zwiebel.

Mit vielen Thränen zerhackte Maquet die Zwiebel; Giraud schälte die Kartoffeln, Boulanger zerschlug die Eier, Desbarolles ließ die Hühner schlachten und sah darauf, daß sie nicht gleich nach ihrem Tode in siedendes Wasser geworfen wurden, wie es in Spanien gewöhnlich ist.

Was Alexander betrifft, so wissen Sie bereits, daß seine Functionen sich, wenn er angekommen ist, darauf beschränken, den bequemsten Ort zum Schlummer aufzusuchen, und sogleich an diesem Orte einzuschlafen.

Ich suchte keinen Ort zum Schlafen, sondern ich suchte einen Tisch.

Nachdem ich mehrmals im Vorsaal auf und ab gegangen, fragte mich endlich die Wirthin, was ich wünsche.

„Ich wünsche einen Tisch," antwortete ich.

„Hier ist einer," sagte sie.

Ich hatte diesen Tisch nicht gesehen, Madame, weil Paul sich darauf gesetzt hatte

In Andalusien hat man Tabourets anstatt der Tische, die ein wenig niedriger sind, als die gewöhnlichen Tabourets. Der Andalusier im Jahre des Heils 1846 und im Jahre der Hegira 1262 ist noch eben so sehr Araber, wie der Araber selbst.

Der Andalusier ißt also nicht an einem Tische, son-

dern an einem Tabouret. Wenn man aber an einem Tabouret essen will, muß man sich auf die Erde setzen.

Will man aber durchaus nach Französischer Sitte essen, so muß man sich auf ein Tabouret setzen und von einem Stuhle oder von den Knieen essen.

Desbarolles erhielt den Auftrag, drei oder vier Tische von derselben Größe, wie der erste, zu finden. Wenn man sie zusammenstellt, gleichen sie einer gepolsterten Bank.

Die vier Tische wurden gefunden und zusammengestellt. Einer von unsern Mänteln bedeckte sie alle.

Nach Verlauf von drei Viertelstunden war dieser improvisirte Tisch mit zwei gebratenen Hühnern, mit einer Schinkenomelette, gedämpften Kartoffeln und Salat bedeckt.

Dieser Salat hatte eine Eigenthümlichkeit, denn er war ohne Oel und Weinessig angemacht.

Wenn Sie jemals in Spanien reisen, Madame, wo es weder Oel noch Weinessig giebt, empfehle ich Ihnen die Salate ohne Oel und Essig.

Die Salate ohne Oel und Essig werden mit Eiern und Citronen angemacht. In Spanien gibt es überall gute Eier und vortreffliche Citronen.

Ich habe diesen Salat erfunden und hoffe, daß er meinen Namen behalten wird.

Die Wirthin stemmte die Hände in die Seiten und sah uns mit einer Zufriedenheit zu, die an Erstaunen grenzte. Ein Spanier ist stets erstaunt, wenn man in seiner Gegenwart ißt.

Indessen sah el pueblo — verzeihen Sie, Madame,

ich lasse mich, wie Desbarolles, hinreißen, Castilianisch zu sprechen — indessen sah die Einwohnerschaft die Rauchwirbel aus der Küche aufsteigen, Eier in einem Korbe und Wein in einem Kruge herbeitragen, hörte, wie man die Hühner schlachtete, und begriff, daß ein Festmahl im Parador San Antonio stattfinde, so daß das Gerücht davon sich bis zu dem Gasthause verbreitete, wo man uns verweigert hatte, unsere Hände zu waschen.

Hier begann unsere Rache.

Ah! so ist der Mensch, Madame, er will kein Geld verdienen, doch nur unter der Bedingung, daß sein Nachbar auch keins verdient; wenn aber sein Nachbar Etwas verdient, so ist er eifersüchtig.

Dies war um so mehr der Fall, da Paul auf unsern Befehl ging, um zu sehen, ob unsere Maulthiere bereit wären, und zur Gesellschaft eine Schüssel mitnahm, auf welcher sich eine Probe von jedem Gerichte befand, welches auf unsere Tafel gekommen war.

Unser erster Wirth konnte also sehen, daß wir bei seinem Concurrenten Hühner, Omelettes, gedämpfte Kartoffeln und Salat gegessen hatten. Daraus schloß er, daß wir wenigstens drei Duros mußten ausgegeben haben. An diesen drei Duros mußte der Wirth des Parador San Antonio zwei verdient haben.

Während unseres Frühstücks war ein Franzose gekommen. Er hatte Landsleute gewittert, und der Unglückliche, der seit zwei Jahren kein Wort in seiner Muttersprache hatte reden können, außer wenn er mit seinem Hunde sprach, hatte sich beeilt, zu uns zu kommen. Es

war ein armer Teufel von Scheerenſchleifer, der nach Spanien gegangen war, um ſein Rad zu drehen, in der Hoffnung, recht viele Meſſer und Scheeren zu ſchleifen zu bekommen. Allem Anſcheine nach war die Speculation nicht glücklich geweſen. Die Folge davon war, daß ich ihm, ohne ihm Etwas zu ſchleifen zu geben, ein Dutzend Realen zurückließ, die ihm großes Vergnügen zu verurſachen ſchienen. Zum Dank für dieſes gute Benehmen von unſerer Seite theilte er uns mit, daß fünf Contrebandiers eine Stunde jenſeits Buena angehalten und ausgeplündert worden. Einen von ihnen hatte man ſogar getödtet, weil er Widerſtand geleiſtet.

Nun aber ſollten wir übermorgen dieſen gefährlichen Weg paſſiren, um nach Caſtro del Rio zu gelangen. Er rieth uns alſo, unſere Vorkehrungen zu treffen. Unſere Maulthiertreiber hatten die Thatſache auch gehört, doch wußten ſie nicht, an welchem Orte ſie geſchehen war.

Dies, Madame, iſt die Geſchichte unſerer erſten Mahlzeit, umringt von Abenteuern.

Den ganzen Tag regnete es und wir hatten große Flüſſe zu paſſiren, in deren Betten unſere Maulthiere bis über die Feſſeln verſanken. Dieſe Flüſſe waren ſeit dem Morgen vom Regen angeſchwollen.

Faſt alle waren mit Brücken verſehen; aber die Brücken hatten ſich ohne Zweifel gelangweilt, weil kein Tropfen Waſſer da war, in dem ſie ſich ſpiegeln konnten; die Trockenheit hatte ſich ihrer bemächtigt, ſie hatten Riſſe bekommen und waren geſpalten, ſo daß faſt alle mit einem

ganzen und einem halben Bogen stehen geblieben waren, gleich einem Elephanten, der seinen Rüssel erhebt.

Gegen vier Uhr hörte der Regen auf. Man stieg ab und zerstreute sich auf beiden Seiten des Weges und fügte noch ein zweites Dutzend Sperlinge zu dem ersten hinzu.

Seit dem Morgen hatten wir auf unserem Wege nur wenige und arme Caravanen, isolirte Reisende oder einen Hirten in Lumpen gesehen, der auf einem Granitfelsen stand, der die Ebene beherrschte, unbeweglich und von großen Umrissen, wie das Piedestal, welches ihn trug, als wir hinter einem kleinen Vorsprunge einen Kopf, dann einen Körper, zwei Beine und zwei Arme erscheinen sahen. Diese beiden Beine durcheilten das Terrain so schnell als möglich, um uns zu erreichen, und der eine von diesen Armen gab uns ein Zeichen, still zu stehen, indem er uns ein Thier zeigte, welches die andere Hand gefaßt hielt.

Als diese Gestalt nur noch etwa Hundert Schritte von uns entfernt war, erkannten wir in dem Manne einen Wildschützen und in dem Thiere einen Hasen.

Der Mann hatte uns als Fremde erkannt, und da er dachte, wir möchten hinsichtlich seines Wiederkäuers nicht dieselben Vorurtheile hegen, wie seine Landsleute, so hoffte er ihn zu einem guten Preise anzubringen.

„Ah! ah! ein Hase, meine Herren," rief ich, vermöge meines guten Gesichts das angebotene Thier zuerst erkennend.

„Bah! ein Hase," sagte Desbarolles.

Ich habe Desbarolles immer im Verdacht gehabt, daß er die Hasen nicht liebt.

„Ein Hase ist nicht zu verachten," sagte Boulanger.

„Besonders wenn er von meinem Vater zubereitet wird," fügte Alexander hinzu, der stets bemüht ist, den Ruhm, zu dessen Erben er bestimmt ist, so viel als möglich zu erhöhen.

„Warum sollten wir einen Hasen zubereiten?" sagte Desbarolles; „wir speisen in Alcala Real, einer Stadt von fünfzehn Tausend Seelen, zu Abend. Es müßte seltsam zugehen, wenn wir dort keine gute Bewirthung finden sollten."

Desbarolles ist unverbesserlich in seinen Anspielungen auf Spanien.

„Nehmen wir ihn immerhin, meine Herren," sagte Maquet.

„Was sagst Du dazu, Giraud?" fragte ich.

„Ich habe keine Stimme über diesen Gegenstand; ich bin Kassirer. Wenn ich Befehl erhalte, zahle ich, das ist Alles, was ich sagen kann."

„Es ist gut! Maquet, gehen Sie dem Manne entgegen und schließen Sie den Handel. Ich eröffne Ihnen einen Credit bis zu zwei Franken."

Sie werden Sich erinnern, daß wir Maquet eine bis dahin im Finanzwesen unbekannte Stelle gegeben hatten, nämlich die des Einkäufers.

Ich muß hier bemerken, daß Maquet seine ökonomischen Functionen verrichtete, wie er alle Geschäfte besorgt,

das heißt mit jener strengen Gewissenhaftigkeit, die ich ihm oft zum Vorwurf gemacht habe, und die er in kleinen, wie in großen Dingen anwendet.

Wir folgten Maquet mit den Augen. Nach einer Verhandlung von zwei Minuten ging der Hase von den Händen des Wildschützen in die seinigen über; dann sahen wir ihn triumphirend zurückkehren und einen sehr schönen Dreiviertel mitbringen.

Verzeihen Sie, Madame, wenn ich hier Jagdausdrücke anwende. Ein Dreiviertel ist ein Hase, dem nur wenige Monate fehlen, bis er seine ganze Größe erreicht hat.

„Wie viel?“ fragte ich Maquet.

„Einen Frank.“

„Mein Freund, Sie sind die Perle der Oekonomie. Giraud, gieb Maquet einen Frank.“

„Hier.“

Und der Frank ging von Giraud's Händen in Maquet's und von Maquet's in die des Wildschützen über, welcher sich sehr zufrieden entfernte.

In Paris hätte der Hase drei Franken gekostet. So hatte uns der Zufall zwei Franken erspart.

Wir machten uns wieder auf den Weg, denn wir hatten einen Augenblick Halt gemacht, während welcher Zeit jeder den Schlauch an die Brust drückte, wie der Hirte seine Sackpfeife, nicht um Wind hineinzulassen, sondern um Töne herauszubringen.

Wollen Sie uns in der Landschaft sehen, Madame? Nichts ist leichter.

Die Landschaft ist sehr abwechselnd; Berge folgen auf Berge, und über jedem neuen Gipfel, wenn es der flüssige Nebel, von dem wir eingehüllt sind, gestattet, entdecken wir wunderbare Fernen, die noch wunderbarer sein würden, wenn ein Sonnenstrahl ihnen Leben geben wollte.

Doch es liegt Nichts daran! wir sind mit ihnen zufrieden, denn es sind die schönsten, die wir gesehen haben.

Mögen wir nun fast immer einzeln an der Seite eines Berges hinaufsteigen und eine lange bunte Linie darüber hinziehen, oder mag die Hälfte der Caravane hinter einem Vorsprunge verschwinden, während die andere Hälfte sich auf dem Gipfel zeigt, oder mögen wir endlich auf der andern Seite wieder hinaufsteigen, so sollen Sie hier sehen, wie wir fortschreiten und womit wir uns beschäftigen. Desbarolles geht voran, zehn Schritte von uns entfernt und seinen Karabiner auf der Schulter; er bildet die Avantgarde. Von Zeit zu Zeit dringt die Kälte auf ihn ein; er macht: „burr!" und schlägt Terz und Quart mit seinem Regenschirm, um sich zu erwärmen

Dann komme ich und mir folgt Maquet, oder ich folge ihm. Wir wenden das Gesicht gegen den Wind, um zu versuchen, einen schönen Abschnitt des Gebirges, einen malerischen Horizont oder eine in den Wolken verborgene Bergspitze zu entdecken, und indem wir uns so viele Landschaften componiren, als zur Vollendung von funfzig Bänden nöthig sind.

Alexander, auf seinem Pferde Acca, vergleicht die Methode Baucher mit der Methode Daure, voltigirt unaufhörlich, neigt sich bald nach der einen, bald nach der andern Seite, reitet, wie ein Adjutant, bald vorn, bald hinten und theilt als Munition seine Calembours und Witzworte aus. Die Maulthiertreiber haben schon gegen mich ihre Bemerkungen gemacht über die ungewohnte Anstrengung, die er ihrem Pferde zumuthet. Ihre Meinung ist, daß es eine solche Strapaze nicht drei Tage aushalten werde.

Es ist auch meine Ansicht.

Boulanger läßt sein Maulthier ganz nach seinem Gefallen gehen; er sitzt bequem und hat warme Füße, was ihm ein behagliches Ansehen giebt, welches erfreulich anzuschauen ist. Giraud, welcher Stallmeister ist, entfaltet alle Hülfsmittel der Kunst, um sein Maulthier zu nöthigen, nebst seinen Kameraden voranzugehen. Sie sprechen von der Paste, vom Colorit, von der Abschattung u. s. w.

Eau de Benjoin folgt zuletzt; er sitzt auf einer Platform, die aus Koffern, Mantelsäcken und Nachtsäcken besteht; er ißt, trinkt, schläft.

„Aber," werden Sie mir sagen, Madame, „ich verstehe mich auch ein Wenig auf die Sprachlehre, und Sie haben eben die gegenwärtige Zeit angewendet, die einen dauernden Zustand ausdrückt. Desbarolles mag seine Terz und Quart mit dem Regenschirm schlagen, das begreife ich wohl; mögen Sie und Maquet für die Reisevorräthe sorgen, auch das begreife ich; mag Alexander voltigiren, sehr gut; mögen Boulanger und Giraud von Malerei sprechen,

vortrefflich! Aber am Ende fällt man doch nicht in der hiſtoriſchen Zeit.“

Verzeihen Sie mir, Madame, ich will Ihnen den Grund ſagen.

Ich habe geſagt, daß Paul aß, ſchlief, trank und fiel. Die Vereinigung dieſer vier unvollendeten Zeiten bildet die hiſtoriſche Zeit.

Pauls Mahlzeit iſt dauernd, wenn er nicht trinkt, wenn er nicht ſchläft oder fällt; Paul hat immer Brod, mit Schinken, Würſten oder harten Eiern belegt, bei ſich. Paul hat immer ein Fläſchchen mit weißem oder rothem Wein bei ſich. Sie verſtehen ſich ein Wenig mehr auf die Anatomie, als auf die Sprachlehre, Madame. Daher wiſſen Sie, daß bei der Verdauung das Blut zu den oberen Extremitäten hinfließt; Sie wiſſen, daß aus dieſem Zufluß des Bluts zum Gehirn Schläfrigkeit entſteht. Sie wiſſen, daß die Schläfrigkeit das Bewußtſein von allem, ſelbſt von der Gefahr hinwegnimmt. Schlafend vergißt Paul, daß er auf einem Maulthier ſitzt, und ſogar auf dem Gepäck, welches man dem Maulthier aufgeladen. So lange das Maulthier keinen Fehltritt thut, wird Paul von dem Geſetze der Schwerkraft gehalten und ruht auf ſeinem Schwerpunkte; ſobald aber das Maulthier ſtolpert, verliert Paul das Gleichgewicht und fällt.

Ich habe alſo mit Recht ſagen können: „Paul ißt, Paul trinkt, Paul ſchläft, Paul fällt.“

Freilich hätte ich auch ſagen ſollen: „Paul rafft ſich wieder auf und beſteigt ſein Maulthier wieder.“ So hätte ich den ganzen Kreis von Pauls Tagewerk erfüllt.

„Aber wie kann er denn unaufhörlich fallen, ohne sich die Knochen zu zerbrechen?"

Ich erwartete diese Frage, Madame, und habe mich vorbereitet, darauf zu antworten.

„Ich weiß es nicht."

Madame, wenn ich nach Paris zurückkehre, werde ich von der medicinischen Facultät eine besondere Commission verlangen, um Paul zu untersuchen. Paul muß aus Federharz bestehen. Dies ist die wahrscheinlichste Hypothese, weil er ganz die Farbe desselben hat. Paul fällt, Madame, und man hört kein Geräusch. Paul springt wieder empor, das ist Alles. Dann steht Paul wieder auf den Füßen, sein Mund ist von Lächeln geöffnet und seine zwei und dreißig Zähne schimmern in der Sonne.

„Dies ist das zweite-, das dritte- das viertemal, daß ich heute falle," sagt er.

Sie sehen, daß Paul sich nicht beklagt, er begnügt sich damit, seine Fälle aufzuzählen.

Paul kann sehr gut zählen; er zählt bis Hundert.

Darum wollen wir uns ferner nur beziehungsweise mit diesen Fällen beschäftigen. Jedesmal, wenn wir das laute Lachen unserer Maulthiertreiber hörten, wendeten wir uns um und sahen Paul in einer tiefen Wagenspur liegen. Dann erhob er sich in seinem schwarzen Burnous mit rothen Quasten, stieß die erwähnten Worte aus und stützte sich auf Juans oder Antonios Arm, um seinen Platz auf dem Maulthiere wieder einzunehmen.

Ich habe gesagt beziehungsweise, denn es war

nicht ohne merklichen Schaden für ihn und für uns, wenn Paul auf diese Weise fiel.

Bald verschüttete er seinen Wein, bald verlor er seine Flasche, bald unsere Kapseln, bald unser Pulver, bald unser Blei oder einen Band Gedichte, den wir ihm anvertraut hatten.

Daraus folgte, daß bei jedem Falle, den Paul that, abwechselnd Einer von uns die Stelle, wo er gefallen, untersuchte; aber er mochte suchen, wie er wollte, er fand nie Etwas, und erst am Abend bemerkte man den Verlust, den man während des Tages erlitten. Unsere Maulthiertreiber waren ehrliche Leute, zuverlässig und jedes bösen Gedankens unfähig; aber die Erde verschlang unser Gut, die Gnomen bestahlen uns.

Hier will ich doch einen Fall anführen, Madame.

Gegen Mittag des ersten Tages wollte ich eine gewisse Anzahl Lerchen zu unserm Abendessen hinzufügen, stieg ab und fühlte in der Tasche meines Beinkleids Etwas, was mich genirte, griff mit der Hand hinein und zog eine Pistole mit sechs Läufen hervor. Dann erhob ich die Hand und rief:

„Ein Mann von gutem Willen und eine freie Tasche.“

Zwei oder drei Stimmen antworteten mir, sechs oder acht Taschen wurden mir angeboten.

Ein böser Geist war mein Rathgeber; die Pistole hatte mich genirt und ich fürchtete, sie möchte einen meiner Freunde geniren. Ich sagte also zu Paul:

„Hier, Paul, nimm diese Pistole und bewahre sie irgendwo auf."

Paul steckte sie in die Tasche.

Nachdem ich diese Thatsache berichtet, nehme ich den Faden meiner Erzählung wieder auf.

Gegen Abend nahm die Kälte zu; vielleicht würde man diese Temperatur in Frankreich schwül nennen; hier war sie vergleichsweise eisig. Die Maulthiertreiber schlugen sich mit den Armen heftig auf die Brust.

Maquet nnd Giraud stiegen ab und gingen dem Zuge voran, theils um sich zu erwärmen, theils um in Alcala Real Quartier zu bestellen.

Wir Anderen folgten mit großen Beschwerden auf unsern ermüdeten Maulthieren. Mit Anbruch der Nacht hatte sich der Nebel in Regen verwandelt und nach und nach waren unsere Kleider von dieser eisigen Feuchtigkeit durchnäßt worden. Wir hegten also das lebhafteste Verlangen, bald anzukommen, aber zwei Dinge verhinderten uns, schneller fortzukommen. Erstens weigerten sich unsere Maulthiere, rascher zu gehen; zweitens waren wir so erstarrt, daß wir die Maulthiere kaum unter uns fühlten, und gänzlich unfähig waren, unsere Reitkunst anzuwenden. Ich meines Theiles weiß wohl, daß ich eben so gut wie Paul beim ersten Fehltritt meines Maulthiers auf den Boden gefallen wäre.

Indessen bemerkten wir in der Dunkelheit den kegelförmigen Berg, an dessen Fuß die Stadt erbaut ist. Der Weg, der sehr sumpfig und holperig war, wand sich schneckenförmig.

Endlich kamen wir zu einer Art Wall von malerischem Aussehen. Der Mond brach aus den Wolken hervor und vergoldete die Fläche des Wassers, tiefer als die Flüsse, durch die wir am Tage gekommen waren.

Wir passirten ein Spitzthor und gelangten dann in eine Art Vorstadt.

Kaum waren wir zehn Schritte weit in die Stadt gelangt, als wir uns genöthigt sahen, abzusteigen. Die Maulthiere stolperten beim geringsten Anstoß, und auf dem unebenen Pflaster kam dies wohl zwanzigmal in der Minute vor. Niemals habe ich ein so schlüpfriges Glatteis gesehen, wie dieses Pflaster in Alcala.

Paul blieb trotzig auf seinem Maulthiere sitzen. Er fiel zweimal herunter. Diese beiden Fälle machten das Dutzend voll.

Endlich erreichten wir einen Platz und auf der andern Seite dieses Platzes ein Gasthaus, ein Gasthaus, welches unsern Augen lächelnder erschien, als den Matrosen der Hafen nach dem Sturme.

Ich armer Fremdling, noch wenig bekannt mit dem Verhältniß zwischen dem Aeußern und dem Innern, ganz erfroren, wie ich war, hielt einen Augenblick vor der Thüre an und bewunderte die Façade dieser Fonda.

Es war in der That die Façade eines Palastes, mit ihren Wappenschildern, ausgehauenen Fensterpfosten und ihrem Karnieß mit Blättern und Blumen.

Ich trat ein. Maquet und Giraud hatten keine Zeit verloren. Wir fanden alle Gesichter gefällig und lächelnd. Eine brennende Havannacigarre im Munde des

Wirthes erklärte uns, welchem Opfer wir diesen guten Empfang verdankten.

Eau de Benjoin hatte sich in das Gasthaus gestürzt und warf Alles drunter und drüber. Diese Geschäftigkeit verursachte mir, wie gewöhnlich, Gänsehaut.

Ich rief ihn.

Er that als hörte er nicht.

Ich rief noch stärker; da wendete er sich um.

Ich machte ein gebieterisches Zeichen mit der Hand; da kam er zu mir.

„Was hast Du verloren, Paul?" fragte ich ihn.

Paul ließ den Kopf hängen.

„Nun, was hast Du verloren?" wiederholte ich.

„Mein Herr, zwei Hundert Schritte von der Stadt —"

„Nun?"

„Ist das Maulthier gestolpert."

„Und Du bist über seinen Kopf hinweggestürzt?"

„Nein, mein Herr, ich bitte um Verzeihung, diesmal bin ich von der Seite hinuntergefallen."

„Daran ist wenig gelegen."

„Ei, Herr, daran ist freilich viel gelegen."

„Warum denn?"

„Wenn ich über den Kopf meines Maulthieres hinunterfalle, setze ich mich nieder."

„Gut."

„Wenn ich aber von der Seite herunterfalle, so falle ich auf den Kopf."

„Sehr gut!"

„Ich bitte um Verzeihung, mein Herr, es ist nicht sehr gut, es ist sehr schlecht, sollte man sagen, denn wenn ich auf den Kopf falle, bleibt Nichts in meinen Taschen.“

„Ha! Unglücklicher! Du hast die Pistole verloren.“

„Ah! Sie haben verstanden, mein Herr!“ rief Paul zufrieden. „Ja, mein Herr, ich habe sie verloren,“ fuhr er in schmeichelndem Tone fort.

„Wie! die Pistole verloren!“ riefen zwanzig Stimmen.

„Verloren!“ wiederholte Paul bescheiden grüßend und zum Zeichen der Zustimmung die Hände öffnend.

„Du sagst, Du hast sie verloren, wo denn?“

„Eine Viertelstunde von Alcala.“

„Du bist dessen gewiß?“

„Ja, mein Herr. Ich hatte sie noch eine Viertelstunde vor dem Falle; zehn Minuten nachher hatte ich sie nicht mehr; ich habe sie also beim Fallen verloren.“

„Du bemerktest, daß Du sie verloren hattest, Du bemerktest es schon zehn Minuten nachher und kehrtest doch nicht wieder um?“

„O Herr! es regnete und war so kalt.“

„Aber,“ sagte Maquet, „es ist noch vielleicht möglich, die Pistole wiederzufinden.“

„Wie denn das?“

„Es ist Nacht, es ist kalt, es regnet, wie Paul sagt, ganz Alcala schlummert, die Pistole kann noch nicht gefunden sein.“

„Holla! Juan! Holla! Antonio!“ rief ich.

Die beiden Maulthiertreiber kamen herbeigelaufen.

„Ihr wißt, wo Paul zum achtenmal gefallen iſt?“

„Verzeihen Sie, mein Herr, es war das neuntemal.“

„Wo iſt er gefallen?“

„In der Nähe des Weges, der zum Schloſſe hinaufführt, nur wenige Schritte von dem Kreuze, welches die Spaltung der beiden Wege bezeichnet.“

„Sehr gut. Nun weiter?“

„Nun, Paul hat dort beim Fallen eine Piſtole mit ſechs Läufen verloren. Lauft, meine Kinder; jeder von Euch erhält funfzehn Franken, wenn die Piſtole ſich wiederfindet, und fünf Franken, wenn ſie ſich nicht wiederfindet.“

Sie nahmen eine Laterne und eilten aus der Venta.

Eine halbe Stunde ſpäter kehrten ſie zurück, hatten aber Nichts gefunden.

„Es iſt zum Erſtaunen,“ murmelte Paul, „ich habe ſie doch aber dort verloren.“

Betrachten wir nun auch die ernſte Seite von der Sache, Madame. Glauben Sie nicht, daß dieſe ernſte Seite in dem Verluſte liegt. Nein, ſie liegt in den Folgen des Verluſtes.

Hören und zittern Sie.

Dieſe Piſtole mit ſechs Läufen iſt ein in Spanien gänzlich unbekanntes Zerſtörungswerkzeug, wo man noch bei der Stutzbüchſe des Gil Blas ſteht. Es iſt eine Piſtole, die nicht mehr einer Piſtole ähnlich ſieht, als irgend ſonſt eine Sache. Wenn man mit dem Zeigefinger nicht eine Stange, ſondern einen Ring anzieht, dreht ſich der Lauf,

der aus sechs zusammengefügten Röhren besteht, um sich selbst, und bei jeder Drehung geht ein Schuß los. Nun hat ein unglücklicher Spanier die Pistole schon diesen Abend gefunden oder wird sie morgen finden. Da das Ding ein lockendes Ansehen hat, so wird er sich zuerst über seinen Fund freuen; dann wird er denken, daß es doch zu Etwas nützlich sein muß, und den Mechanismus suchen. Nun denken Sie Sich, Madame, daß er ihn in dem Augenblick findet, wo die sechs Mündungen, wovon jede mit einer Kugel geladen ist, auf sein Gesicht gerichtet sind.

„Ach! mein Gott! —"

Sie haben es begriffen, er wird sich den Schädel zerschmettern, nicht mehr und nicht weniger, wie Werther, und ich habe den Tod eines Menschen und die Trauer einer Familie Eau de Benjoin vorzuwerfen.

Nach einem so traurigen Bilde, Madame, kann ich Sie nicht von unserm Abendessen und von unsern Betten unterhalten. Wir wollen also für heute hier eine Pause machen, was um so klüger sein wird, da mein Brief bereits zehn bis zwölf Spalten füllen wird.

Genehmigen Sie u. s. w.

VI.

Cordova.

Beruhigt über den Verluſt der Piſtole, der freilich nicht unbedeutend war, kehrten wir in die Poſada zurück.

Da dieſes ganze Verhör in Franzöſiſcher Sprache war geführt worden, ſo hatte der Wirth Nichts davon verſtanden; aber ich muß auch ſagen, daß er ſich nicht im Geringſten darum zu kümmern ſchien

Wir bemerkten, daß, wenn wir uns nicht mit ihm beſchäftigten, er ſich auch nicht mit uns beſchäftigen werde; ich näherte mich alſo mit lächelndem Geſicht dieſem Manne, der in ſeinen mächtigen Händen das Geſchick eines Abendeſſens und eines Schlafzimmers hielt.

Wir wurden in der That ziemlich gut aufgenommen.

Um den Heerd, jenen ungeheuern, alterthümlichen Heerd, der einen Theil des Zimmers einnahm, rauchten um ein ſchönes Feuer, welches ebenfalls rauchte, aber mit

einer Bescheidenheit, wofür ich ihm dankbar war, ein Dutzend Kerle von widerwärtigem Aussehen. Es waren Maulthiertreiber, Bettler und Hausirer.

Als sie uns bis auf die Haut durchnäßt, von Kälte erstarrt und von Ermüdung überwältigt eintreten sahen, muß ich freilich sagen, daß einige sich entfernten, sei es nun, daß sie genug Wärme aufgefangen hatten und es für Zeit hielten, sich zurückzuziehen, oder sei es, daß sie von einem Gefühl der Menschenliebe bestimmt wurden. Ich will lieber das Letztere glauben.

Unsere Freunde stürzten sich auf die leeren Plätze, und nach Verlauf von fünf Minuten schliefen alle in verschiedenen malerischen Stellungen.

Maquet wollte es machen, wie die Anderen.

„Mein Freund," sagte ich zu ihm, „der Augenblick der großen Opfer ist gekommen; alle diese ermüdeten Körper, die jetzt schlafen, werden in einer Stunde von dem Schrei ihres Magens erweckt werden; laß uns wachen und für das Abendessen sorgen.

Maquet stieß einen Seufzer aus; aber beständig stoisch und aufopternd, ließ er Boulanger, Desbarolles, Alexander und selbst Giraud schlafen.

Giraud schlief, Madame, anstatt Kartoffeln zu schälen oder Zwiebeln zu hacken; nach dieser einzelnen Ermüdung können Sie die allgemeine Ermüdung beurtheilen.

Wir schlichen uns zwischen dem Feuer und der Mauer durch; wäre es ein gewöhnlicher Kamin gewesen, hätten wir uns an die Feuerplatte anlehnen müssen.

Paul, der durch den eben erlittenen Verlust zur Thä-

tigkeit aufgeregt war, hatte sich des Hasen bemächtigt und stieg, wie ein schwarzer Schatten, seinen Hasen in der Hand, die Treppen auf und ab.

Indem er auf- und abstieg, zog er dem Hasen das Fell ab, so daß er, als er uns endlich zum letzten Mal erschien, in der einen Hand das Fell und in der andern den Hasen hielt.

„Laß sehen, was sich thun läßt," sagte Maquet. „Ich sage vorher, wenn ich fünf Minuten müßig bleibe, werde ich auch einschlafen."

„Mein Freund, es handelt sich darum, diese Lerchen zu rupfen."

Maquet stieß einen Schrei aus.

Ich muß Ihnen nämlich eine Schwäche von Maquet mittheilen, Madame, die mir selber bisher unbekannt gewesen, Maquet hat nämlich einen Widerwillen, Federn zu berühren.

Ich begriff dies um so leichter, da ich selbst beständig einen Widerwillen empfinde, Sammet zu berühren.

Maquet war heroisch, er setzte sich zu mir und begann sein trauriges Geschäft mit einem Schauder, der bei jeder Fingerspitze voll blutigen Flaum, den er den erstarrten kleinen Thieren ausrupfte, über seine Haut hinfuhr.

Nach Verlauf einer Stunde waren die zwanzig oder vier und zwanzig Lerchen gerupft.

Als wir, oder vielmehr ich, die letzte rupfte, hatte der Widerwille Maquets Fingern eine so wunderbare Thätigkeit verliehen, daß er ungeachtet meiner größern Geschicklichkeit, seine Lerche vor mir gerupft hatte. Als ich

also mit der letzten fertig war, und sie zu den übrigen auf ein weißes Blatt Papier legte, welches ich aus meinem Reisesack genommen, erschien Paul wieder.

Er hatte weder Fell noch Hasen in der Hand.

„Die Zimmer der Herren sind bereit," sagte er.

Ich glaubte unrecht gehört zu haben.

„Die Zimmer!" wiederholte ich.

„Ja, mein Herr, die Zimmer."

„Du hast also Zimmer gefunden?"

„Ich habe welche gefunden," sagte Paul mit höchster Zufriedenheit.

„Wirkliche Zimmer?"

„Beinahe!"

Paul wagte sich nicht auszusprechen, wie man sieht, doch dieses beinahe war schon mehr, als wir hofften.

„Und wir können in einem dieser Zimmer zu Abend speisen?"

„In einem? Ja, mein Herr, es ist ein großes Feuer —"

„Nun gut, so bereite Alles, was wir bedürfen."

„Alles ist bereit, mein Herr."

„Die Bratpfanne, die Butter, das Mehl, die Zwiebeln?"

„Alles, mein Herr, es fehlen nur noch die Kartoffeln, die ich nicht zu schälen gewagt habe, da ich wußte, daß es das Geschäft des Herrn Giraud ist."

„Die Kartoffeln! wo sind die Kartoffeln?" fragte Giraud, durch diese Erwähnung seines speciellen Geschäfts erweckt.

„Ah! das iſt ein Glück!“ ſagte ich.

„Sieh nur dieſe Faullenzer — iſt es nicht eine Schande!“ ſagte Giraud. „Sie ſchlafen, während wir mit Arbeit überhäuft ſind. Ah! da weiß ich, wer einen tüchtigen Naſenſtüber bekommt!“

Hierauf näherte er ſich Desbarolles und drückte ihm die Naſe platt, ſo daß ſie mit den Wangen gleich war.

„Ha! was giebt's?“ ſagte Desbarolles.

„Wie? ſchämſt Du Dich nicht, Faullenzer?“ ſagte Giraud zu ihm. „Du ſiehſt, oder Du ſiehſt vielmehr nicht, da Du ſchläfſt, Du ſiehſt, wie der Amo und Maquet die Lerchen rupfen, die Du nicht einmal getödtet haſt, und bei dieſem rührenden Schauſpiel ſchnarchſt Du wie ein Franziskaner! Pfui! ich kenne Dich nicht mehr, wie Corneille ſagt.“

„Gut, Giraud! gut!“ ſagte Boulanger, der jetzt auch erwachte, „ich theile Deinen ganzen Unwillen. Iſt das Abendeſſen ſervirt?“

„Noch nicht ganz, lieber Freund,“ antwortete ich; „aber folge uns.

„Und der kleine Dumas?“ ſagte Giraud.

„Ei, laß ihn ſchlafen.“

„Allein! allen dieſen Banditen preisgegeben? Komm, unglücklicher Jüngling, den ſein Vater verläßt, komm.“

Und er faßte den Arm des ſchlafenden Alexander, der ihm mechaniſch folgte, ohne ſich der Gefahr bewußt zu ſein, welcher Giraud ihn entriß.

Als alle, mit Ausnahme Alexanders, beinahe zum Bewußtſein gekommen waren, ſtieg man eine Treppe hin-

auf und gelangte in das Zimmer, welches zum Speiſeſaal beſtimmt war.

Ein helles Feuer flammte auf dem Heerde, was uns anfangs ſehr erfreute.

Als wir die Urſache dieſer Helle aufſuchten, bemerkten wir, daß im Fenſter zwei Scheiben fehlten, die ſo viel Wind hereinließen, als nöthig geweſen wäre, um eine Mühle in Bewegung zu ſetzen.

Dieſer Wind, welcher eiskalt war, weil er vom Gebirge herkam, bewegte eine Thür ohne Riegel und Schloß, die ſich dem Fenſter gegenüber befand.

Maquet und ich verſtopften das Fenſter mit unſern Mänteln.

Alexander wurde von Giraud in den Winkel des Kamins geführt, wo ein Tabouret einen Schläfer erwartete

Das Tabouret durfte nicht lange warten.

Boulanger kämpfte einen Augenblick gegen den Schlummer an und ſchlief dann neben Alexander ein.

Desbarolles, der wenigſtens den Schein eines wachen Menſchen zu behaupten ſuchte, blieb aufrecht, irrte aber wie ein Nachtwandler umher und ſchritt weich über die Lerchen hin, die Maquet und ich mit ſo vieler Mühe gerupft und auf den Boden gelegt hatten.

Giraud lief auf und ab. Für dieſen Abend hatte er die unter der Aſche zubereiteten Kartoffeln den gedämpften vorgezogen.

Jedes Mal, wenn man die Thür ſchloß, öffnete ſich das Fenſter und ließ die Mäntel bis in die Mitte des

Zimmers flattern, die es verstopfen sollten. Wenn man das Fenster wieder schloß, öffnete sich die Thür und schickte uns die kalte Luft wieder zurück, die schon ein Mal durchs Zimmer gefahren war.

Indessen machte das Abendessen Fortschritte; der Hase ging in die Bratpfanne zu dem Zustande des Hasenpfeffers über, und die Lerchen brieten in der Casserole.

Maquet rief: „Zu Tische!" wie man: „Zu den Waffen!" ruft. Und auf diesen Ruf erwachten Alle, selbst Alexander.

Man setzte sich zur Tafel.

Es würde schwierig sein, Madame, Ihnen einen genauen Begriff von einem Zimmer auf dem Wege von Granada nach Cordova beizubringen, und zwar in einer Stadt von funfzehn Tausend Seelen, die man pomphaft Alcala Real nennt.

Ein wurmstichiger Tisch, zwei oder drei wacklige Stühle, die uns so wenig Vertrauen einflößten, daß man sie durch Küchenbänke ersetzte; zwei offene Thüren, wovon die eine auf einen Corridor, die andere auf einen Boden führte; ein Fenster, welches vom Winde hin und hergeschlagen wurde; endlich ein durchlöcherter Fußboden, unter welchem sich ein Hühnerstall befand, wo die Hähne laut krähten, da sie unser Licht für das Tageslicht hielten.

So hatten wir Wind unter den Füßen, Wind durch das Fenster, Wind von allen vier Himmelsgegenden.

Selbst der Kamin sendet uns seine Portion Wind,

nur daß dieser die unangenehmste Empfindung hervorbringt, weil er mit Rauch gemischt war.

Dazu kommt das Glucken der Hühner und das Krähen der Hähne.

Das Abendessen war deshalb nicht weniger heiter. Da die, welche sich in der Nähe des Feuers befanden, fast gebraten wurden, und die, welche von demselben entfernt waren, fast erfroren, so wurde Maquets Uhr auf den Tisch gelegt und alle fünf Minuten wurden die Plätze gewechselt; auf diese Weise wurde jeder zu gleichen Theilen von Kälte erstarrt und gebraten.

Alle hatten erklärt, in dem Zimmer nicht schlafen zu können, wo man zu Abend speiste. Hier hätten wir uns leicht eine Lungenentzündung auf die ganze Reise zuziehen können.

Paul wurde ausgesendet, um ein Zimmer aufzusuchen; zehn Minuten später kehrte er zurück.

Er hatte eine Art von Kerker ohne Fenster entdeckt, der mit einer einzigen Thür verziert war; man war wenigstens vor dem Luftzuge gesichert.

In dieses Zimmer hatte er alle Matratzen bringen lassen, die er zusammenbringen konnte; von Betttüchern war keine Rede, und vielleicht war es auch besser so.

Uebrigens gewährte uns diese Entdeckungsreise, die uns von dem Speisesaal zu dem Schlafzimmer führte, eine interessante Belehrung über die Art zu schlafen in Andalusien.

In den Corridors und auf den Treppen mußten wir

über ein Dutzend schlafende Männer wegschreiten. Es waren unsere Maulthiertreiber, unsere Marktkrämer, und Hausirer aus dem Gastzimmer. Weniger verwöhnt, als wir, hatten sie sich nicht eines oder mehrerer Zimmer bemächtigt. Sie hatten sich in der Venta zerstreut. Jeder hatte nach seinem Geschmack und seiner Bequemlichkeit seinen Platz gewählt; Einer lag seiner ganzen Länge nach auf der rechten Seite, ein anderer lehnte sich an die Mauer, ein dritter streckte sich der Länge nach auf dem Rücken aus und hatte beide Hände unter dem Kopfe, anstatt des Kopfkissens.

Dieser Anblick gab uns Veranlassung zum Philosophiren. Wer keine Bedürfnisse empfindet, begreift schwer die der Anderen.

Wir suchten unsere beiden Maulthiertreiber unter diesen Menschen auf; aber ein Andalusier, welcher schläft, gleicht so sehr einem andern Andalusier, daß es uns unmöglich war, sie zu erkennen.

Die Nacht war besser, als man erwarten durfte. In Hinsicht eines Punktes hat man die Spanischen Herbergen verleumdet, nämlich hinsichtlich der Reinlichkeit. Diese weißen Kalkwände langweilen vielleicht durch ihre Nacktheit, doch erfreuen sie das Auge durch ihre Farbe, da sich auf denselben sogleich das kleinste Insect zeigt, welches dem Schlummer der Reisenden feindlich ist.

Es versteht sich von selbst, daß die Insecten des Landes sich vortrefflich mit den Bewohnern des Landes vertragen, denn nie habe ich erlebt, daß ein eingeborener

Maulthiertreiber von einem einheimischen Floh wäre er, weckt worden.

Die Ermüdung hatte uns eine völlig castilianische Gefühllosigkeit verliehen. Auch schliefen wir ziemlich ruhig bis zum andern Morgen um fünf Uhr, zu welcher Stunde die Maulthiertreiber uns unerbittlich unter dem Vorwande erweckten, daß wir an dem Tage zehn Spanische Meilen zurückzulegen hätten.

In der Beharrlichkeit, mit der sie darauf bestanden, daß wir vor Tagesanbruch abreisen sollten, lag Etwas, was mir nicht klar war, denn diese zehn Spanischen Meilen ließen sich allenfalls in zwölf Stunden zurücklegen.

Wenn wir zwei Stunden mit der Mahlzeit, mit Reiterkünsten und Zeichnungen hinbrachten, so waren es im Ganzen vierzehn Stunden.

Wir konnten also gegen neun Uhr in Castro del Rio sein, nämlich eine Stunde früher, als wir am Abend zuvor in Alcala Real angekommen waren.

So sehr wir auch unsere Leute baten, uns den Grund ihrer Beharrlichkeit zu sagen, konnten wir doch Nichts weiter von ihnen herausbringen, als diese vier Worte:

„Vamos, sennores! vamos! vamos! (Kommen Sie, meine Herren, kommen Sie.)

Wir sahen uns also genöthigt, uns auf die Zeit, die große Offenbarerin aller Geheimnisse, zu verlassen.

Wir bestiegen also unsere Maulthiere wieder, die sehr

erfrischt schienen, von der guten Nacht, die sie zugebracht hatten; und nachdem wir uns mit Wein versehen, machten wir uns auf den Weg und überließen es der Vorsehung, die uns am Tage zuvor in der Gestalt eines Wildschützen erschienen war, für das Uebrige zu sorgen

VII.

Cordova.

Diese Abreise, Madame, fand am Sonntag, den zweiten November bei schönem Wetter, wenn auch ein wenig bedecktem Himmel, statt; einige Wolken, die sich von dem Ungewitter der Nacht verirrt hatten, zogen durchsichtig über den Himmel hin und ließen durch ihr flockenartiges Gewebe die Sterne hindurchblinken, die glänzend funkelten, sobald sie vorüber waren.

Der Weg war kaum zu sehen auf einem röthlichen und aufgewühlten Boden. Zur Rechten und Linken dieses Weges erstreckte sich die mit Disteln und Unkraut bewachsene Ebene, und es war einleuchtend, daß der Ackerbau nicht die Hauptbeschäftigung der Einwohner von Alcala Real war. Der Weg führte bergan.

Alle waren heiter und sangen; der Mißmuth und die üble Laune vom Abend vorher waren mit dem Schlummer

der Nacht verschwunden. Man nahm sich vor, den ganzen Tag zu jagen; die Lerchen waren vortrefflich gewesen. Als wir den ersten Gipfel erreichten, überschauten wir einen weiten Horizont, ganz mit Hügeln übersät; eine röthliche Linie, hie und da von Bergspitzen aufgefangen, zog sich über den Himmel hin, warf einige helle Strahlen auf alle Gipfel und ließ das Uebrige in jener Morgendämmerung, welche die letzte Anstrengung der Nacht gegen den Tag, des Schattens gegen das Licht zu sein scheint.

Nach und nach vertheilte sich dieser Rest von Schatten und die Sonne trat strahlend hervor.

Sogleich wurde ein reizendes Concert angestimmt; Alles in der Natur fing an zu singen, von dem Rebhuhn in seiner Furche bis zur Lerche, die in ihrem aufwärtssteigenden Fluge im Himmel verschwand.

Selbst Alexanders Pferd, Acca, welches bisher mit trübem Auge und gesenktem Kopfe einhergegangen, wie die Pferde des Hippolyt, und unsern Maulthieren gefolgt war, erhielt unter dem Französischen Sporn sein Andalusisches Blut wieder und begann seine Seiten zu strecken, um an der Spitze des Zuges einher zu schreiten.

Dies gab Alexander einige Hoffnung wieder, während des Tages seine Reiterkünste mit Acca fortsetzen zu können, welche am Tage zuvor von den verständigen Bemerkungen unserer Maulthiertreiber waren unterbrochen worden.

Indessen ließen sich unsere Maulthiertreiber durch diesen Rest von Muth nicht täuschen. Sie ließen ihn mit Erstaunen vorübergehen; als er aber vorüber war, schüt-

teilten sie den Kopf wie Leute, die sich durch diese letzte Kraftäußerung nicht täuschen ließen.

Ich sah die Geberde und rieth Alexander, sich lieber dem Vergnügen der Jagd, als dem des Reitens hinzugeben.

Er warf einen fragenden Blick auf Maquet; Maquet sprang von seinem Maulthier, Alexander von seinem Pferde, Beide nahmen ihre Flinten und gingen zu beiden Seiten, wie zwei Tirailleurs, der Hauptarmee voraus.

„Zerstreuen Sie Sich nicht, meine Herren," riefen die Maulthiertreiber, „wir müssen noch bei Tage in Castro del Rio ankommen."

Ich habe schon die Ehre gehabt, Ihnen zu sagen, Madame, daß ich die Nothwendigkeit, bei Tage anzukomkommen, nicht begriff; da ich aber die geforderte Erklärung nicht erhalten hatte, so machte ich keinen zweiten Versuch.

Nichts kann Ihnen einen Begriff verschaffen von diesen großartigen Landschaften Spaniens, von diesem nackten Horizonte, ohne Baum, ohne Haus, ohne einen cultivirten Winkel, der auf Civilisation deutet. Man sollte glauben, es sei ein ursprüngliches und einsames Land, seit es aus den Händen Gottes hervorgegangen; diese Abwesenheit alles Lebens und aller Vegetation giebt den Landschaften etwas Rauhes, was das Großartige noch erhöht. Alles nimmt den Charakter der Orte an, selbst die rebellischesten Geister, und es war nichts Geringeres nöthig, als die Französische Individualität sechs Mal in uns wiederholt, um dieser Färbung der Traurigkeit und Wildheit

zu widerstehen, die der Boden, auf dem man geht, auf den Reisenden zu reflectiren scheint.

So marschirten wir sechs Stunden weiter, ohne etwas Anderes zu sehen, als Berge, Disteln, Sand und Felsen. Obgleich am zweiten November, war die Hitze drückend und jeden Augenblick nahmen wir unsere Zuflucht zu unsern Schläuchen, die zu beiden Seiten von Pauls Maulthier hingen, und die er so angebracht hatte, um das viele Fallen zu vermeiden, welches glücklicher Weise nicht gefährlich war, vermöge der Elasticität der unbekannten Materie, aus welcher Paul besteht, aber ungenommen wegen des daraus entstehenden Zeitverlustes.

Endlich gegen 4 Uhr erblickten wir auf einer kleinen Ebene fünf oder sechs Häuser, die parallel gestellt waren und mit dem Wege, auf welchem wir fortgingen, einen rechten Winkel bildeten. Auf der andern Seite des Weges befand sich eine Quelle von Trögen umgeben; einige gelbe und kahle Hecken verbanden die Häuser mit einander, die staffelförmig in einer Reihe standen.

Wir waren so fest überzeugt, daß wir in diesem kleinen Weiler ohne Namen anhalten sollten, daß wir nicht einmal darnach fragten.

Wie groß war also unser Erstaunen, als unsere Maulthiertreiber, nachdem sie ihre Maulthiere getränkt hatten, uns mit dem beständigen vamos, vamos! begrüßten.

Freilich muß ich sagen, daß nie ein mit so viel Sicherheit ausgesprochener Befehl so wenig Erfolg hatte; der mißfällige Imperativ wurde mit allgemeinem Tadel begrüßt, und man erklärte den beiden Führern, sie könnten

ihren Weg fortsetzen, wenn es ihnen gut dünke, wir aber würden nicht eher weiter reisen, als bis wir uns mit neuen Lebensmitteln versehen hätten.

Die großen Entschlüsse flößen beständig denen einen gewissen Respect ein, gegen die sie ausgesprochen werden; unsere Maulthiertreiber ließen den Kopf hängen und folgten uns mit hängenden Armen in der neuen Richtung, die wir ihren Thieren gaben.

Wir stiegen vor dem ansehnlichsten Hause ab und Desbarolles wurde abgeschickt, um mit den Eingebornen des Landes zu unterhandeln.

Die Eingebornen bestanden aus fünf oder sechs Männern und eben so vielen Frauen, die unbeweglich auf der Schwelle ihrer Thür standen. Sie betrachteten mit Erstaunen diese Caravane von Männern, die in ihrem Aufzuge etwas eben so Seltsames für sie hatten, wie für uns die Hottentotten oder Chinesen. Unsere Burnous und die an unsern Reisemänteln befindlichen Kapuzen erregten besonders ihre Heiterkeit. Sie hielten uns für Mönche, und vermöge der neuen in Spanien herrschenden Ideen schienen sie gute Lust zu haben, uns zu steinigen. Glücklicher Weise hatte jeder von uns eine Flinte auf der Schulter und ein Jägerhorn an der Seite; und ich bin gewiß, daß dieser Umstand allein uns vor dem Anathema schützte, welches in Spanien die Kapuze verfolgt, unter welcher Form sie sich auch darstellen mag!

Es versteht sich von selbst, daß man, als wir von einer Herberge und von einem Frühstück sprachen, noch

lauter lachte, als man beim Anblick unserer Burnous gelacht hatte.

Endlich bewog Desbarolles durch seine gekünstelten Redensarten eine wackere Frau, uns ihr Haus und die wenigen Küchengeräthe zu borgen, die sie besaß; aber von Nahrungsmitteln, die man darin zubereiten konnte, war keine Rede.

Wir warfen uns auf die Felder, um zu versuchen, einige Lebensmittel zu entdecken. Man bemerkte aus der Ferne unsere Jäger, die mit großen Schritten und sehr zufriedener Miene ankamen.

Man gab ihnen ein Zeichen, ihre Schritte zu beschleunigen, und sie gingen vom Trab zum Galopp über.

Ich ging ihnen Hundert Schritte weit entgegen; sie wären sehr ungeschickt gewesen und brachten, ungeachtet des wohl unterhaltenen Feuers, welches wir gehört hatten, durchaus Nichts. Sie behaupteten, zur Unterhaltung auf Steine gefeuert zu haben.

Während dieser Zeit kam unser Fouragirungscommando mit niedergeschlagenen Blicken zurück. Boulanger allein hatte durch sein einschmeichelndes Benehmen ein Brod und sechs Eier erlangt. Desbarolles hatte Salat gefordert; man hatte es ihm drei Mal wiederholen lassen und ihm dann geantwortet, man kenne diese Sache nicht.

Die Jäger brachten überdies großen Hunger mit.

In diesem Augenblick, Madame, sahen wir, wie am Tage zuvor, über einem Hügel einen Hut, einen Kopf und dann einen Körper erscheinen. Wir erkannten die Vor-

sehung an dieser Art, wie sie uns erschien; wie am Tage zuvor hielt sie einen Hasen in der Hand.

Die arme Vorsehung hatte, wie Sie sehen, Madame, die Art uns zu helfen nicht verändert; aber es war auch nicht nöthig, um Effect zu machen.

Sie wurde mit einem Freudengeschrei begrüßt; aber Maquet gebot uns Schweigen. Man wird sich erinnern, daß die Vorsehung ihre Hasen nicht umsonst gab; sie waren freilich nicht theuer, aber Alles in der Welt ist der Verderbniß unterworfen, und sie konnte, wenn sie unser Bedürfniß sah, ihren Preis erhöhen, und da wäre es auf Eins herausgekommen, wenn gar keine Vorsehung gewesen wäre.

Wir hatten Unrecht gehabt, an der Göttin zu zweifeln, sie zeigte sich als ein gutes Mädchen, und für einen Frank hatten wir unsern Hasen. Dies schien der allgemeine Preis zu sein.

Dieser Hase wurde sogleich abgezogen, in Stücke gehauen und Hasenpfeffer daraus gemacht. Alle diese Bedenklichkeiten, diese Nachforschungen und dieses Kochen hatten uns zwei Stunden gekostet. Unsere Maulthiertreiber schienen vor Ungeduld zu glühen und erklärten uns, wir würden nimmermehr noch an dem Abend in Castro del Rio ankommen; sie sprachen diese Behauptung mit solcher Bitterkeit aus, daß wir zu glauben begannen, es müsse irgend ein Geheimniß in dieser Drohung verborgen liegen.

Wir machten uns gegen ein Uhr auf den Weg. Unsere Jäger waren kreuzlahm geworden und bestiegen ihre Maulthiere wieder, oder vielmehr der eine sein Maulthier

und den anderen sein Pferd. Den armen Acca hatte durch die Abwesenheit seines rechtmäßigen Reiters durchaus Nichts gewonnen, denn sobald Juan Acca frei sah, hetzte er ihn so daß das unglückliche Thier weiter keinen Vortheil hatte, als einen Maulthiertreiber, den ihm bekannt war, getragen zu haben, anstatt eines Reisenden, der ihm unbekannt war.

Als Acca wieder einen Verehrer Boucher's und einen Bewunderer Daure's trug, zeigte er im Augenblick einiges Feuer.

„Nun," sagte Desbarolles, „er wird schon bis Cordova gehen."

Aber Giraud, der unser Richter hinsichtlich der Reitkunst war, schüttelte mit zweifelhafter Miene den Kopf.

Die beiden Maulthiertreiber schienen seine Ansicht zu theilen und thaten alles Mögliche, um Alexandre zu bestimmen, seine Reise zu Fuß fortzusetzen; nach ihrer Aussage war der District, durch den wir kommen sollten, der wildreichste in ganz Spanien.

Theils weil ich es glaubte, theils weil ich des Reitens auf dem Maulthiere überdrüssig war, ließ ich mich verlocken und durchstreifte auch zu Fuß, die Flinte in der Hand, die Ebene.

Allem Wahrscheinlichkeit nach war der Hase, den uns der Wildschütze verkauft hatte, das einzige Wildpret auf dieser so wildreichen Ebene, und er mußte die Vorsehung gewesen sein, das heißt, jene Göttin mit den durchdringenden Augen, um ihn in der Unermeßlichkeit zu entdecken.

Ich ging drei Stunden, ohne Etwas zu sehen, als eine Art von Dorf, welches in den Falten des Terrains sich zeigte und wieder verschwand, und welches wir endlich gegen vier Uhr Abends erreichten.

Wir wollten eben unsern Maulthiertreibern vorschlagen, Halt zu machen, als wir sie von selber vor der Thüre der einzigen Venta anhalten sahen, welche der Ort besaß.

„Sind wir in Castro del Rio?“ fragte ich, sehr erstaunt, um vier Uhr Nachmittags eine so weite Tagereise vollendet zu haben, und zwar ungeachtet des so heftig bestrittenen Aufenthalts am Morgen.

„Nein, mein Herr,“ antwortete Juan, „wir sind in N.....“

„Und warum halten wir in N.....?“

„Zum Henker, Herr, weil die Thiere ermüdet sind.“

„Wie, ermüdet? Wir haben ja kaum sechs Stunden zurückgelegt!“

„Ermüdet!“ sagte Alexander.

Und er ließ Nero eine kreisförmige Bewegung im Trab machen und dreimal die Füße wechseln.

„Wenn die Maulthiere ermüdet sind,“ sagte Manuel, „so wollen wir sie eine Stunde ausruhen lassen und dann weiter reiten.“

„O! unmöglich,“ sagten die Maulthiertreiber einstimmig.

Dies glich einer Verschwörung.

„Nun, so laßt doch sehen, warum ist es unmöglich?“

fragte ich in gebieterischem Tone, den man, besonders auf der Reise, zuweilen gegen Diener annehmen muß."

„Weil, mein Herr — doch wenn Sie durchaus Ihre Reise fortsetzen wollen, so ist es besser, gleich weiter zu reisen."

„Ich verstehe das nicht, erklärt Euch deutlicher."

„Erlauben Sie es, mein Herr?" fragte Eau de Benjoin, die Schultern hinaufziehend und die Hände öffnend.

„Ja, ich erlaube es, sprich!"

„Ich habe sie mit einander reden hören!"

„Wen?"

„Die Maulthiertreiber."

„Nun?"

„Nun, mein Herr, sie haben Furcht."

„Wie, Furcht?"

„Ja."

„Und vor was?"

„Zwei Stunden von hier befindet sich der malo sitio."

„Was ist das malo sitio?"

„Der böse Ort, mein Herr —"

„Der böse Ort?"

„Der böse Ort, wovon Ihr Landsmann sprach."

„Welcher Landsmann? — Erkläre Dich doch deutlicher."

„Der Scheerenschleifer. Der Ort, wo die fünf Contrebandiers angehalten wurden. Erinnern Sie Sich nicht, mein Herr?"

„Ah! gewiß."

„Ja, ja," sagten Juan und Alonzo mit dem Kopfe nickend.

„Meine Herren, ein Abenteuer, was sagen Sie dazu?"

„Hurrah! das Abenteuer!" sagte Giraud.

„O ja, Papa, ich bitte Dich," sagte Alexander, „zeige uns wirkliche Räuber, ich werde mich sehr klug benehmen."

„Desbarolles," sagte ich, „Sie sehen unsere Einstimmigkeit, mein Freund."

„Ich sehe sie."

„Ich hoffe, Sie werden Sich dem allgemeinen Wunsche fügen?"

„Ich und mein Karabiner."

„Bravo! Fragen wir also unsere Maulthiertreiber, wie viel Zeit wir bedürfen, um Malo Sitio zu erreichen."

Desbarolles that die gewünschte Frage.

„Drei Stunden," antworteten die Maulthiertreiber.

„Fragen Sie, um welche Stunde der Mond aufgeht."

„Um acht Uhr," entgegneten sie.

„In diesem Falle, Desbarolles, mein Freund, erklären Sie ihnen, daß wir hier eine Stunde mit unsern Maulthieren ausruhen werden, um dem Monde Zeit zur Vorbereitung zu lassen. Wir wünschen den Malo Sitio um neun Uhr Abends zu erreichen."

Desbarolles wiederholte als getreuer Dolmetscher meine Worte Sylbe für Sylbe; die beiden Maulthiertreiber

hörten mit offenem Munde zu; man hätte denken sollen, er spräche Arabisch mit ihnen.

Es war klar, daß sie den Wunsch nicht begriffen, sich beim Mondlicht, an einem bösen Orte, mit Räubern in Beziehung zu setzen, wenn nicht dieser Wunsch von Leuten desselben Schlages ausgesprochen wurde, welche die Delikatesse hatten, nicht vorüber zu reisen, ohne sich mit ihren Collegen zu unterhalten.

Da sie uns indeß bis zu dieser Stunde nicht von diesem Gesichtspunkte aus angesehen hatten, so wurde es ihnen offenbar schwer, zu dem ersten Begriff, den sie sich von uns gemacht hatten, zurückzukehren, nämlich, daß wir ehrliche Leute wären.

Sie beriethen sich daher lange über den Vorschlag, aber sie mußten nachgeben, denn ich war der Amo.

Man ließ den Thieren eine Stunde Ruhe, man aß eine Omelette, untersuchte die Flinten, deren Ladung und Zündhütchen man erneuerte, und dann zog man durch die ganze Bevölkerung hindurch, welche die Hände zum Himmel erhob, als sie uns abreisen sah.

VIII.

Cordova.

Verzeihen Sie mir, Madame, daß ich Sie einen ganzen Tag in der Angst gelassen, die unsere Lage Ihnen hat einflößen müssen, da ich Ihnen aber von Cordova schreibe, und mir folglich den Mala Sitia müssen passirt haben, so werden Sie hoffentlich geschlossen haben, daß wir nicht dort geblieben sind.

Der Abend war reizend, und gewiß war kein Abend weniger geeignet, Furcht einzuflößen; eine durchsichtige Dämmerung hüllte uns nach und nach ein und machte, daß das Dorf, welches wir eben verlassen, und die wenigen Bäume, von welchen es aus besonderer Begünstigung beschattet wurde, sich in die ersten Schatten der Nacht hüllte.

Ich beginne zu glauben, Madame, daß es nicht die

Natur ist, die den Menschen der Bäume beraubt, sondern daß es der Mensch ist, der die Bedürfnisse der Natur verleugnet, indem er sie zerstört. Ich erinnere mich, daß in Italien jeder Baum unerbittlich abgehauen wird, weil er Schatten macht, perchè fa ombra. Begreifen Sie dieses Verbrechen, Schatten zu machen, welches einem Baume in einem Lande vorgeworfen wird, wo die Sonne fünf und vierzig Grade Hitze hervorbringt? Ich bin fest entschlossen, bei meiner Rückkehr das große System der Academie der Wissenschaften vorzulegen, daß ursprünglich die ganze Welt in zwei Religionen getheilt war, in die Religion der Sonne, welche die des Orients war, und die Religion des Mondes, welche die des Occidents war. Die Anbeter der Sonne haben die Bäume abgehauen, weil sie Schatten machten, und seit der Zeit sind die bis auf die Wurzel ausgerotteten Bäume nicht wieder aufgewachsen.

Im Occident, dem Reiche der geheimnißvollen Phöbe, hat man Alles gethan, um die tiefen Schlupfwinkel der göttlichen Jägerin und ihrer Nymphen, welche die Frische und das Bad liebten, zu schonen; daher unsere tiefen Wälder, daher unsere tiefen Bäche, daher unsere umfangreichen Landseen; es sind nicht die kleinen Bäche, welche die großen Flüsse machen, sondern die schönen und großen Wälder.

Kurz, Madame, wir haben einige beinahe grüne Bäume gesehen, und dieses Grün im Monat November erfreute unser Auge; es wendete unsere Ideen zur Kunst, und von der Kunst gingen wir natürlich zu den Künstlern über.

Ich kenne nichts Reizenderes, Madame, als wenn sich fünf oder sechs Männer von Einsicht fünf bis sechs Hundert Stunden weit von ihrem Geburtslande vereint finden, und durch die Erinnerung und Unterhaltung, welches die natürliche Folge der Erinnerung ist, die andern Menschen von Einsicht, die sie in ihrem Vaterlande zurückgelassen haben, mit sich verbinden. Es hatte uns die Schönheit der Natur zu der Schönheit der Kunst geführt; von dem Werke Gottes waren wir auf natürliche Weise zu den Werken der Menschen herabgestiegen, und indem wir große Bäume, schöne Felsen und einen großartigen Horizont sahen, kamen uns die Namen Decamps, Delaroux, Ingres, Horace Vernet, Dupré und Rousseau auf die Lippen.

Ich glaube, Madame, daß es für die, welche einen jährlichen Bericht über die Ausstellungen im Louvre, ohne jenen kleinlichen Haß und jene kläglichen Leidenschaften geben wollen, welche die Leute von Verdienst umschwärmen, von einigem Nutzen sein würde, in dieser schönen Nacht, in der Mitte des Vaterlandes eines Velasquez und Murillo, diese große ewige Frage, die einzige, welche zu verhandeln der Mühe werth ist, weil sie allein Jahrhunderte überlebt, diese große ewige Frage zu besprechen, von dem Kampfe des Genies gegen das Gemeine, diese Lebensfrage, welche das Interesse und die Politik beständig zu unterdrücken suchen, und die ewig ruhig und lächelnd wieder erscheint, wie eine antike Göttin, nachdem sie die Politik und das Interesse unter die Füße getreten.

Sagen Sie mir, wer war Staatssecretair der Elisabeth, als Shakspeare den Hamlet und Romeo geschrieben?

Sagen Sie mir, wer war Senator in Rom unter Papst Leo dem Zehnten, als Raphael die Bogen des Vatican ausmalte?

Wenn die Namen einiger Minister sich aus der Fluth der Zeiten gerettet haben, so ist es nicht, weil sie sich an die Könige der Erde, sondern an die Könige der Wissenschaft und Kunst angeklammert haben. Mäcenas ist nur bekannt durch die Verse des Horaz, und die Pensionen, die Colbert Racine und Corneille bewilligte, haben fast in Vergessenheit gebracht, daß er eine Schlange im Wappen hatte, und daß diese Schlange den armen Fouquet verrätherisch in die Ferse gebissen.

Unsere Unterhaltung war am lebhaftesten und unser Enthusiasmus am glühendsten, und eben hatten wir einen zwischen zwei hohen Ufern eingeengten Fluß überschritten, der vergebens unsern Dialog zu unterbrechen suchte, als wir bemerkten, wie unsere beiden Führer sich berietben und Juan zu uns zurückkehrte und uns Zeichen gab.

Die Unterhaltung verstummte sogleich.

Ich ging zu ihm.

„Malo Sitio," sagte er zu mir, indem er auf einen tiefen Schatten vor uns deutete, der von einem Gehölz hervorgebracht wurde.

„Ist dies der berüchtigte Ort?"

„Ja."

„Meine Kinder," sagte ich, „jetzt haben wir genug

von Pinseln gesprochen, laßt uns jetzt die Flinten ergreifen!"

Diese Ankündigung brachte eine wunderbare Wirkung hervor, die Unterhaltung verstummte wie auf einen Zauberschlag, jeder blieb auf der Stelle stehen, wo er stund. Die, welche zu Fuß waren, ließen zu ihren Maulthieren; in zehn Secunden waren alle bewaffnet.

„Was giebt's?" fragte man endlich.

Ich stieg ab.

„Wir nähern uns der Stelle, die man Mals Sitio nennt, wo vor vierzehn Tagen die fünf Contrebandiers angehalten worden, und es handelt sich darum, uns in Vertheidigungszustand zu setzen."

„Da bin ich," sagte Desbarolles, der den Hahn seines Karabiners spannte.

„Da wird Desbarolles wieder Thorheiten begehen," sagte Giraud.

„Welche Thorheiten?" fragte Desbarolles.

„Du weißt wohl, wenn Du einmal den Hahn Deines Karabiners gespannt hast, kannst Du ihn nicht anders abspannen, als wenn Du ihn abfeuerst."

„So feuert man ihn ab," sagte Desbarolles.

„Ja, in unsere Beine. Meine Herren, ich verlange, daß Desbarolles die Avantgarde bilde."

„Er wird sie bilden!"

„Still doch, still!" sagten die Maulthiertreiber.

„Hören Sie, meine Herren, mir scheint die Sache ernsthaft zu sein. Lassen Sie uns die Localität untersuchen."

Ich habe noch nie bei so herrlichem Mondschein eine schönere Landschaft gesehen, als die des Rio Sitio.

Auf dem Punkte, zu dem wir gekommen waren, nämlich auf dem steilsten Ufer des kleinen Flusses, über den wir eben gekommen waren, hatten wir zur Linken ein kleines Gehölz; in diesem Gehölz erhob sich von Zeit zu Zeit ein Baum, den man in früheren Jahren verschont, und der seine ganze Höhe erreicht hatte. Dieser Baum war düster und unbeweglich, und wurde von einem Windhauch bewegt, der nicht bis zur Landschaft gelangte.

Zur Rechten hatten wir eine unermeßliche Ebene, von Bergen eingefaßt; zu unsern Füßen befanden sich große Büsche von Fichten und Wachholder, die der Wald als Tirailleurs vorausgeschickt hatte. Jenseits dieser Büsche sah man an einer Stelle, wo die Ufer sich senkten, den Fluß wie ein silbernes Band glänzen.

Im Hintergrunde, in einer Entfernung, wo das Auge kaum die Umrisse einiger Bäume unterscheiden konnte, zeigten sich in der Mitte derselben, gleich Phantomen, die weißen Mauern einer Mühle.

Niemals schien mir ein böser Ort weniger geeignet, Schrecken einzuflößen; auch war die ganze Karawane mehr geneigt zu lachen, als zu zittern; freilich zitterten Juan und Alonzo für die ganze Caravane.

Ich richtete meine Augen auf Paul, er behauptete seine gewöhnte Unempfindlichkeit und hatte den Umstand benutzt, ein ausgehöhltes Stück Brod aus der Tasche zu ziehen, dessen Höhlung einen Rest Hasenpfeffer enthielt.

Paul fuhr noch immer fort, zu trinken und zu eſſen; aber er fiel nicht mehr, ſeit er den Einfall gehabt hatte, ſich an ſein Maulthier feſtbinden zu laſſen.

„Nun, Paul,“ ſagte ich zu ihm, „warum ſteigſt Du nicht ab?“

„Ach! mein Herr,“ ſagte er, „das wäre nur verlorene Zeit; ich müßte mich losbinden und dann wieder feſtbinden; ich will lieber bleiben, wo ich bin.“

„Aber wenn die Räuber auf uns feuern, ſo wirſt Du ihnen als Zielſcheibe dienen, Paul.“

„O! Herr, ſie werden mich nicht ſehen, ich bin ſchwarz.“

Und er begann mit jener ſchweigſamen Heiterkeit zu lachen, die nur ihm eigen iſt, und wodurch er die vollkommene Zufriedenheit mit ſich ſelber ausdrückt.

Auf einen ſo vortrefflichen Grund war Nichts zu erwidern; wir ließen Paul auf ſeinem Maulthier und begannen unſere Anordnungen zu treffen, um den Malo Sitio zu paſſiren.

Da dieſe Anordnungen in dem größten Schweigen getroffen wurden, ſo hörten wir plötzlich ein ſeltſames Geräuſch, welches uns unwillkürlich erbeben machte.

Dieſes Geräuſch hatte nichts Menſchliches an ſich und glich keinem bekannten Tone; es war wie die langgehaltene Klage eines Menſchen, den man erwürgt; aber um ſo zu klagen, hätte es nicht ein Menſch, ſondern ein Rieſe ſein müſſen. Uebrigens kehrte dieſe Klage, mit ihrer auf- und abnehmenden Tonleiter, von fünf zu fünf Secunden wieder.

Wir waren nicht zur Furcht geneigt, und überdies war keiner von uns von furchtsamen Charakter; indessen glaube ich versichern zu können, daß die Wahrnehmung dieses Geräusches uns allen einen Schauder verursachte. Wir sahen einander an und erwarteten die Wiederkehr dieses seltsamen Geräusches, um demselben eine Ursache beizulegen.

Das Geräusch wiederholte sich.

Keiner von uns war im Stande, von diesem Geräusche eine genügende Erklärung zu geben.

Wir riefen unsere Maulthiertreiber und befragten sie: sie waren so verwirrt, daß sie unsere Frage nicht verstanden.

„Ja," sagten sie, „ja, Sie haben Recht, meine Herren, lassen Sie uns umkehren, lassen Sie uns umkehren."

„Oh!" sagte Boulanger, „ich habe sie."

„Was?"

„Die Ursache dieses Geräusches."

„Wirklich?"

„O! guter Sancho Pansa! würdiger Don Quixote! unsterblicher Cervantes!"

„Lassen Sie sehen, lieber Freund, was Cervantes, Don Quixote und Sancho hiermit zu thun haben?"

„Ein Brunnen, meine Freunde, ein Brunnen!"

„Ah!" sagte Giraud, „man sehe nur, wie dumm wir sind, Desbarolles! Wie! Du hast Dich dieses Geräusches nicht mehr erinnert, welches wir wohl hundertmal gehört haben?"

„Mich dünkt, Du könntest wohl in der Einheit sprechen," rief Desbarolles.

„Es ist wahr, daß Du dumm bist!" sagte Girard.

Wir brachen in ein lautes Gelächter aus; dieser Augenblick der Furcht machte der vollkommensten Zuversicht Platz.

„Nun," sagte Girard, „erhebe Deinen Karabiner und laß uns marschiren, karaplan, plan, plan!"

Unsere Maulthiertreiber sahen uns ganz betäubt an und begriffen Nichts von dieser neuen Art, die bösen Orte zu passiren.

Indem ich mich stellte, als spotte ich der Gefahr, begann ich indessen alle Vorkehrungen zu treffen, um sie zu vermindern; jeder von uns stellte sein Maulthier zwischen sich und das Gehölz und ging, die linke Hand auf den Nacken des Thieres gestützt. So schützte der Körper des Maulthieres den Körper des Reisenden, und die Beine schützten die Beine, wenn gleich weniger sicher.

Selbst Boulanger hatte eine Flinte genommen und versprach ausdrücklich, er wolle nach der Richtung der Räuber hin zu feuern versuchen, für die wir zum ersten Angriff zwölf Schüsse bereit hatten.

Unsere Caravane, Desbarolles mit seinem Maulthier voran, marschirte in einer einzigen Linie, beinahe sechzig Fuß von dem Gehölz entfernt. In dieser Entfernung und in der Dunkelheit mußte uns die Ueberlegenheit unserer Waffen einen großen Vortheil gewähren.

Unsere Maulthiertreiber bildeten jetzt den Nachtrab,

hielten, [illegible] hinter ihren Thieren zu verbergen, und gaben uns mit dem Finger ein Zeichen, das tiefste Schweigen zu beobachten.

Wir [illegible] dieses Zeichen [illegible] und begannen aus voller Kehle zu schreien.

„Halloh! wo sind die Räuber von Castro del Rio?“

Die Maulthiertreiber hielten an, als hätten ihre Füße Wurzel gefaßt.

„Ah! lieber Freund,“ sagte Alexander, „Sie sehen wohl, daß diese tapfern Leute kein Französisch verstehen! Sie antworten nicht. Desbarolles, fragen Sie ihnen in Spanischer Sprache.“

„Ohe! los ladrones de Castro del Rio donde son?“ (Halloh! wo sind die Räuber von Castro del Rio?) rief Desbarolles aus voller Kehle.

Dießmal geriethen die Maulthiertreiber in noch größere Bestürzung, wie das erstemal; sie begriffen, etwas was ihnen bisher unbegreiflich gewesen war, nämlich daß es in jenem Lande der Thoren, welches man Frankreich nennt, Reisende gibt, die die Räuber herbeirufen.

Dies schien die Räuber in eben so große Bestürzung zu versetzen, wie die Maulthiertreiber, denn wir passirten den Malo Sitio, indem wir ihnen alle Schelmworte zuwarfen, die unser Wörterbuch uns lieferte, und zwar ungestraft.

Kein Räuber zeigte sich, kein Karabinerhahn knackte, und kein anderes Geräusch ließ sich hören, als jenes Ge-

räusch der Quelle, welches immer klagender wurde, je näher wir ihr kamen.

Nach Verlauf von zehn Minuten richteten sich unsere Maulthiertreiber zu ihrer vollen Höhe auf, athmeten, als hätte man ihnen einen Berg von der Brust genommen, und sagten:

„Es ist keine Gefahr mehr.“

„Ei wirklich?“

„Ja, wir haben den Mole Sitio passirt.“

„Es war auch der Mühe werth, uns zu beunruhigen,“ sagte Alexander, indem er die Hand auf Areas Nacken stützte und sich mit einem Satze auf seinen Rücken schwang, sodaß die Kniee des armen Thieres sich bis zur Erde bogen.

Darauf begann er ruhig wie Didier in Marion Delorme:

„Ich sagte also, daß Herr Ingres —“

„Noch einen Augenblick!“ sagte Giraud. „Vor allen Dingen, Ferrand Desbarolles, entlade Deinen Karabiner; Du weißt, daß dies unsere Uebereinkunft ist.“

„Ich will ihn in Ruhe setzen.“

„Nein, ich weiß, wie Du Deine Karabiner in Ruhe setzest. Entlade ihn, mein Lieber.“

„Ja, ja, lieber Desbarolles,“ sagten drei oder vier Stimmen, „kennen Eigensinn.“

Als Desbarolles sah, daß sich ihm eine imposante Majorität entgegenstellte, setzte er seufzend den Kolben an die Schulter.

„Du wirst sehen, wie sanft Desbarolles' Karabi-

ner ist," sagte Giraud zu Alexander; „ein wahres Lamm."

Desbarolles schoß die Flinte ab und drehte sich zweimal um sich selbst.

„Sieh, sieh," sagte Girand, „Dein Karabiner von Devisme oder Bertonnet würde es nicht so machen. Und was soll man dazu sagen, daß er sich nicht abgewöhnen kann, den Hahn zu spannen und doch nicht lernen will, ihn in Ruhe zu setzen?"

„Tausend Donner!" sagte Desbarolles, „ich glaube diese verdammte Büchse stößt immer heftiger."

Der Schuß war in die Höhe gefeuert worden, ein langer Feuerstrahl streifte über das dunkle Blau der Nacht dahin, und der Knall, von den Bergen wiederholt, wie das Rollen des Donners, hallte lange nach in der nächtlichen Stille.

Die Stimmen von fünf oder sechs Hunden antworteten mit Bellen auf diesen Knall.

Es waren die Hunde in der Mühle, die, von dem Geräusch erweckt, sich beeilten, Proben von ihrer Wachsamkeit zu geben.

„Schön," sagte Alexander, „die Wauwauhunde mischen sich auch drein. Das wird ein hübsches Concert abgeben. Papa, singe Du uns doch auch Etwas."

Die Quelle setzte noch immer ihr klagendes Geräusch fort.

Es wurde einleuchtend, daß das Bellen der Hunde den Müller und seine Knechte erweckt hatte; unsere beiden Maulthiertreiber, die voll Klugheit waren, hielten es für gera-

then, sich zu erkennen zu geben, näherten sich der Mühle und riefen einige Worte, die wir nicht verstehen konnten.

Bald entspann sich ein Zwiegespräch, in welches die Hunde mit einstimmten.

Wir gingen immer weiter und verfolgten den Weg, den Hundert funfzig bis zwei Hundert Schritte weit an der Mühle vorbeiführt. Unsere Maulthiertreiber schienen nicht zurückbleiben zu wollen, denn wir sahen sie im Galopp herbeieilen, um uns wieder einzuholen.

„Nun, Juan?“ fragte ich diesen, der sich zuerst bei mir einfand.

„Nun, mein Herr; die Räuber —“

„Und? —“

„Sie sind doch immer da.“

„Bah!“

„Ja, denn gestern haben sie dem Müller eine Kuh und zwei Schafe gestohlen.“

„Wirklich?“

„Darum waren der Müller und seine Leute auf ihrer Hut; und als sie den Flintenschuß hörten, glaubten sie, die Räuber kämen zurück.“

„Sie bleiben bei ihren Räubern,“ sagte Giraud; „lassen wir ihnen diese Täuschung; die Täuschung macht das Glück der Menschen.“

Und nach diesem Ausspruch, gegen den sich keine Stimme erhob, machten wir uns wieder auf den Weg und ließen hinter uns das Bellen der Hunde und das klagende Geräusch der Quelle verhallen.

Eine Stunde später kamen wir ohne den geringsten

Unfall in Castro del Rio an, nachdem wir indeß die Bemerkung gemacht hatten, daß dieses Ende des Baches, den wir eben passirt hatten, nichts Anderes sei, als der Quadalquivir, der König der Spanischen Flüsse, dessen Anblick den Arabern eine so große Ueberraschung verursachte, daß sie riefen, als sie ihn sahen: Quad el Kebir! das heißt: der große Fluß.

Es wird den Ethymologen wohl keine große Schwierigkeit machen, Quadalquivir in Quad el Kebir zu erkennen.

IX.

Cordova.

Es sind nun, wohl gezählt, fünf Briefe, Madame, die ich Ihnen seit unserer Abreise von Granada schreibe. Es ist ein weiter Weg, wenn auch wenig fruchtbar an Abenteuern. Es ist immer dasselbe. Wie werden wir frühstücken? wie werden wir zu Mittag speisen? und wo werden wir schlafen? Um das ermattende Interesse neu zu beleben, ist von Zeit zu Zeit von Räubern die Rede, die man aber nicht sieht, oder die, wenn sie sich zeigen, ihre demüthigsten Entschuldigungen vorbringen, daß sie zum Vorschein gekommen sind.

Was Ihnen besonders mißfallen würde, Madame, ist die gänzliche Abwesenheit von Städten, Dörfern und selbst Häusern, wodurch ein Theil Andalusiens, das heißt eine der schönsten Provinzen Spaniens, eine Einöde wird, wo man zehn bis funfzehn Französische Stunden zurücklegen

kann, ohne einem Reisenden zu begegnen und ohne eine Wohnung zu erblicken. Und was haben wir denn gesehen zwischen Granada und Cordova, diesen beiden großen Hauptstädten des mauriſchen Reiches Abd-er-Rahman's und Boabdil's? Zwei Städte, wo wir kaum zwei Betten finden konnten, Alcala Real und Castro del Rio, und zwei Dörfer, wo wir gar Nichts gefunden.

Wenn Sie also je den Wunsch haben sollten, Madame, nach Spanien zu reisen, anders als von Bayonne nach Madrid und von Madrid nach Sevilla oder Barcelona, auf welchen Linien man Diligencen oder Poſtwagen findet, welche Letztern auch Diligencen gleichen, nur mit dem Unterſchiede, daß man auf denſelben noch heftiger geſchüttelt wird, ſo werde ich mir erlauben, Ihnen einen Rath zu geben.

Dieſer Rath iſt, in einer Caravane zu reiſen, wie wir, nur daß Sie Eſel anſtatt der Maulthiere wählen und aus Paris Ihre Herberge mitnehmen.

Auf dem Boulevard Bonne-Nouvelle exiſtirt ein Bazar, Madame, der von einem geiſtreichen Manne begründet worden, der viel gereiſt ſein und auf der Reiſe viel gelitten haben muß. Dieſer Bazar iſt beſtimmt, dem ehrlichen Menſchen, der ſeinen Ort verläßt, um andere ehrliche Menſchen zu ſehen, als die, welche er auf dem Boulevard Bonne-Nouvelle, auf dem Boulevard Saint-Denis, oder auf dem Boulevard von Gent zu ſehen gewohnt iſt, alle die kleinen Bequemlichkeiten zu verſchaffen, ohne welche die zu ſehr verlängerte Ortsveränderung eine Qual wird.

Dieser Bazar hat den Namen „Reisebazar" und gehört dem Herrn Godillot.

Ich bitte Sie, zu glauben, Madame, daß das keineswegs eine bezahlte Lobrede ist.

Wenn Sie, sage ich, jemals Lust haben sollten, eine Reise zu machen, gleich der, die wir machten, so begeben Sie Sich auf den Boulevard zur Linken, wenn Sie von Barbedienne zum Thor Saint-Denis gehen, und Sie werden den Bazar von Godillot und Compagnie finden.

Dort kaufen Sie Sich zwei Saumsattel für Maulthiere nebst allem Zubehör. Eine jede solche Last enthält ein Zelt, drei Betten, eine vollständige Marketenderbude mit ihrem Ofen, ihrem Rost und ihrem Bratspieß. Der Bratspieß fehlt nämlich gänzlich in Spanien, doch muß er in früheren Zeiten bekannt gewesen sein, da die Benennung in der Sprache vorhanden ist. Außer dem Bratspieß befinden sich noch Teller, ein Feuerfaß, Löffel, Gabeln und Messer darin. Außerdem noch Hacke, Hammer, Zange, Meisel, kurz Alles, was zum Nomadenleben nöthig ist, dem Sie Sich hingeben wollen.

Wenn Sie diesen Einkauf gemacht und Ihre Reisegefährten gewählt haben — ich erwarte nämlich, daß Sie tapfere, geistreiche und unterrichtete Begleiter wählen werden — reisen Sie mit ihnen auf der Eisenbahn nach Orleans. In Orleans müssen Sie vorher Plätze nach Chalons bestellen; in Chalons besteigen Sie das Dampfboot, welches sie erst in Marseille verlassen; endlich von Marseille gehen Sie mit dem Dampfschiffe nach Barcelona.

In Barcelona kaufen Sie Esel. Sie werden sagen,

ich irre mich und will Ihnen den Rath geben, Pferde oder Maulthiere zu kaufen.

Enttäuschen Sie Sich, es sind Esel, wirkliche reine Esel.

Aber ich muß Ihnen sagen, Madame, daß der Spanische Esel einen unbestrittenen Vorzug nicht nur vor den Französischen, sondern vor allen Eseln der Welt hat, die Arabischen Esel ausgenommen.

Aller Wahrscheinlichkeit nach stammt der Spanische Esel von dem Arabischen Esel ab, und er hat, was sonst nicht der Fall ist, während dieser vier Jahrhunderte Nichts verloren.

Wenn Sie die Spanischen Esel gesehen hätten, Madame, so würden Sie die Begeisterung des Sancho Pansa für seinen Esel begreifen. Schon zur Zeit des Cervantes machte sich das Bedürfniß in Spanien geltend, den Esel in seine Rechte wieder einzusetzen, und Cervantes, der, wie alle großen Genies, die Bedürfnisse seiner Epoche aussprach, hat ihn wieder eingesetzt.

Sie kaufen also sechs Esel und zwei Maulthiere.

Sechs Esel, um mit Ihren Begleitern darauf zu reiten, zwei Maulthiere, um ihr Gepäck zu tragen.

Erschrecken Sie nicht über den Preis, Madame; die sechs Esel kosten Ihnen neun Hundert Franken; die beiden Maulthiere drei Hundert, zusammen zwölf Hundert. Wenn Sie Spanien verlassen, verkaufen Sie alle zusammen für Tausend Franken.

Ziehen Sie es aber vor, sie mit nach Frankreich zu

nehmen, so können Sie sie dort um das Doppelte verkaufen, was sie gekostet haben.

So haben Sie ein sanfteres, [illegible] und weniger lästiges Thier zum Reiten, als das Pferd, denn Sie dürfen es nur auf dem ersten besten Distelfelde loslassen, und es wird dort seine Nahrung finden.

Anstatt nun, in eine Stadt einzutreten und sich mit vieler Mühe in einer elenden Venta einzurichten, entfalten Sie Ihr Zelt, wie es Semiramis oder Cleopatra würde gethan haben. Ihre Begleiter folgen Ihrem Beispiel. Einige von den Dienern setzen indessen den Feuerheerd in Stand, während die andern in die Stadt gehen, um Lebensmittel einzukaufen, und Sie werden mehr zu Hause sein, als in der besten Spanischen Herberge.

Wenn ich je nach Spanien zurückkehre, werde ich auf diese Weise zurückkehren.

Auf alle diese Gedanken kam ich durch die Art, wie wir in Castro del Rio übernachteten. Es ist eine hübsche kleine Stadt, Madame, in einer malerischen und reizenden Lage; aber bringen Sie einen Tag dort zu, wenn es Ihnen möglich ist.

Wir machten uns mit Tagesanbruch wieder auf den Weg. Auf diesen herrlichen Mondschein, von dem ich gesprochen, folgte ein nasser Nebel, der die Wege ein wenig angefeuchtet hatte; wir bestiegen also die Maulthiere, so ermüdet sie auch schienen, um uns der Unannehmlichkeit dieser schmutzigen Wege zu entziehen.

Alexander machte es wie wir und bestieg den unglücklichen Arca, der immer matter einherschritt.

Die Landschaft war immer dieselbe, das heißt, zugleich großartig und abwechselnd. Zuweilen erhob sich auf dem Gipfel eines Berges, der den Weg beherrschte, auf dem wir ritten, ein verfallener Thurm, eine verlorne Schildwache aus vergangenen Zeiten, ein Phantom aus Granit, der Schatten des Ritterthums.

Zwei oder drei Mal hatte ich bemerkt, daß der ausgehöhlte Weg, der an der Seite eines Gießbaches dahinführte, für die ermüdeten Füße unserer Maulthiere gefährlich sei. Die Maulthiere aber haben das Eigenthümliche, daß sie fast immer nur auf schönen Wegen stürzen, wo sie nachlässig gehen, ohne an ihre Füße oder auch nur, wie es scheint, an sich zu denken. Beim Anblick dieser Aushöhlungen nahmen sie Kenntniß von der Localität und traten fest und sicher auf. Nicht so aber war es mit Alexanders Pferde; es war nicht nachlässig, sondern völlig ermattet; auch rief ich auf diesem schlechten Wege Alexander zwei Mal zu, abzusteigen.

Sie kennen Alexander, Madame und wissen, mit welcher Rücksicht er dem väterlichen Rathe gehorcht. Alexander regte sich nicht.

Indessen passirte ich zuerst eine dritte schwierige Stelle und wiederholte die Aufforderung zum dritten Mal.

Dies Mal hörte er mich wahrscheinlich nicht, da ich sehr weit entfernt war, denn er stieg ab.

Es war sein Glück, denn nach fünf Minuten hörte ich Geschrei und Flüche; ich wendete mich um, der unglückliche Acca war in den Gießbach gefallen.

Der Fall enthielt seine moralische Anwendung in sich selbst.

Mit großer Mühe zog man Acca aus dem tiefen Graben; Acca war ganz außer Athem und schien dem Tode nahe zu sein. Man setzte dennoch den Marsch fort, nur nahm Alexander seine Flinte und begann zu jagen.

Ich that dasselbe, um ihm Gesellschaft zu leisten, doch schossen wir nur einige Lerchen. Uebrigens war das Bedürfniß der Lebensmittel weniger dringend, denn wir mußten um zwei Uhr in Cordova ankommen.

Wir hatten kein Dorf auf dem Wege zu erwarten, folglich hatten wir unsere Lebensmittel mit uns genommen; sie bestanden freilich nur in Brod, Wein und Chocolade.

In dem Augenblick, als ich das mit Lebensmitteln beladene Maulthier anhielt, bemerkte ich, daß es heftig hustete und daß ihm einige Blutstropfen aus dem Munde fielen.

Ich rief Alonzo Lopez herbei und theilte ihm die Erscheinung mit.

Er schien vollkommen zu begreifen, was es bedeutete, und rief Juan zu sich.

Der Eine von Beiden öffnete dem Thiere den Mund, während der Andere demselben tief in die Kehle griff und einen Blutegel herauszog.

Dann erneuerte er die Operation und zog einen zweiten Blutegel heraus.

Darauf floß das Blut noch immer, aber das Thier hustete nicht mehr.

Ich forderte Erklärungen.

Dies ist wieder eine Sache, die Sie wissen müssen, Madame.

Fast alle Quellen, Bäche und Flüsse Andalusiens enthalten kleine Blutegel, die fast so fein sind, wie Haare. Menschen und Thiere verschlucken sie beim Trinken; sie saugen sich fest, wo sie können, und erlangen dann, zur großen Beschwerde des Individuums, die Größe eines gewöhnlichen Blutegels.

Das Mittel, sich davor zu schützen, ist, das Wasser, welches man trinkt, durch sein Taschentuch laufen zu lassen.

Ein de Benjolin gab uns ein Mittel an, welches uns noch sicherer schien, als dieses, nämlich, nur Wein zu trinken.

Die Wärme wurde drückend, obgleich es am dritten November war; die Jagd hatte keinen Erfolg, ich bestieg mein Maulthier und Alexander sein Pferd wieder.

Wir ritten noch drei Stunden auf einem unebenen Terrain weiter; man hatte uns Cordova zu Mittag versprochen; es war zwei Uhr, und wir forderten laut Cordova.

Endlich versprachen uns unsere Führer, daß wir Cordova sehen würden, wenn wir den letzten Hügel überschritten hätten, der sich auf unserm Wege erhob.

Wir überschritten diesen Hügel, und in der That erblickten wir die so lange herbeigewünschte Stadt, wenn auch nicht sogleich, doch nachdem wir durch eine Vertiefung gekommen waren, die sich noch auf unserm Wege befand.

In gewissen Städtenamen liegt eine seltsame Vorbedeutung; von Kindheit auf tönen diese Namen auf seltsame Weise in unser Ohr; Memphis, Athen, Alexandrien, Rom, Constantinopel, Granada und Cordova sind diese Namen. Seit wir zu dem Alter des Verlangens gekommen sind, werden wir von dem Verlangen verfolgt, diese Städte mit den historischen und malerischen Namen zu sehen; wir haben so oft an sie gedacht, und so oft hat sich die Furcht, sie nicht zu sehen, ungeachtet des Verlangens, unserer bemächtigt, so daß wir uns in unserer Phantasie ein Bild von ihnen entworfen haben. Wir haben die Stadt im Traume gesehen, die wir in der Wirklichkeit nicht zu sehen fürchteten; dann bricht der Tag an, wo die Hindernisse verschwinden, wie die Wolken, die der Wind vor sich hertreibt. Man reist ab, man durchmißt den Raum, man fragt, man erkundigt sich, man beeilt sich, man kommt an! Die erwünschte Stadt erscheint uns endlich am Fuß eines Berges, am Ufer eines Sees, von einem Flusse umgürtet; man bleibt stehen, man seufzt; unser ganzer Traum ist vernichtet, unsere Täuschung entflohen; wir sehen Nichts von dem, was wir zu sehen erwarteten; wir seufzen und sagen:

„Dies ist es also?“

Freilich ist der erste Anblick der Städte fast eben so täuschend, wie der erste Anblick der Menschen.

Als ich in Rom eintrat, glaubte ich in eine von Ludwig dem Funfzehnten für Frau von Pompadour erbaute Stadt einzutreten.

Es ist nicht die Lage, die Cordova fehlt, sondern das Ansehen.

An die letzten Felswände der Sierra Morena angelehnt, beherrscht von jenen dunklen Felsspitzen, die dem Gebirge, welches sie krönen, den Namen der schwarzen Gebirgskette gegeben haben, am Ufer des Quadalquivir, des größten Flusses in ganz Spanien, hat Cordova, von der maurischen Sonne erwärmt, eine bewundernswürdige Lage, und doch fehlt Cordova, dieser Häusermasse ohne Schatten, ohne Gärten, ohne andere Monumente, als die Kathedrale, und doch fehlt Cordova das Ansehen, ungeachtet der drei oder vier Palmen, die graziös über der Stadt ihre Fächer entfalten.

Freilich gewinnt Cordova, wie alle gute Dinge, durch die Bekanntschaft. Indessen ist es nicht weniger wahr, daß Cordova auf den ersten Anblick nicht das Cordova ist, welches Sie Sich vorgestellt haben.

Da es indessen sehr heiß war, weil die Sonne senkrecht auf die Köpfe schien, so gingen wir rasch von der Betrachtung zur Handlung über und setzten unsern Marsch fort.

Aber ein Umstand hielt uns auf — der unglückliche Acca wollte nicht weiter, so sehr man ihn auch bitten mochte.

Plötzlich, und während wir im Kreise diesen Kampf ansahen, dessen Erfolg uns sehr zweifelhaft erschien, rief Alexander:

„Meine Herren, ich stürze!“

In der That fiel Acca auf seine Vorderfüße, bog die

Hinterfüße, streckte den Kopf aus, ließ die Zunge heraushängen, stieß einen Seufzer aus und legte sich nieder.

Alexander streckte die Beine aus und stand auf den Füßen.

„Nun, was gibts denn?“ fragte Desbarolles.

„Er ist todt,“ antwortete Giraud.

„Weiter denn!“

Lopez und Juan machten ein Zeichen mit dem Kopfe, aber so ausdrucksvoll, daß man sich nicht darin täuschen konnte.

Acca war völlig todt, gefällen im Angesicht Cordova's, wo seiner die Ruhe wartete, wie der Schiffbrüchige im Angesicht des Hafens stirbt.

Alexander zog sein Notizenbuch aus der Tasche und schrieb:

„Die Methode Baucher eignet sich nicht für die andalusischen Pferde.“

Dies war, außer den Klagen der Maulthiertreiber, die einzige Leichenrede des armen Acca.

Man nahm ihm den Sattel ab — Acca war nämlich das einzige Thier, welches diesen einen Schmuck trug, den man seinem Titel als Pferd bewilligen zu müssen glaubte — man nahm ihm den Sattel ab und belud damit das Maulthier, welches das Gepäck trug.

Man überließ ihn den Raben, ohne zu bedenken, daß es der Mühe werth sei, die Haut mitzunehmen.

„Meiner Treu,“ sagte Alexander, „ich bin wenigstens zufrieden, zu wissen, woran ich mich zu halten habe. Ich hatte ein Pferd und ging zu Fuß; ich war, wie die Dra-

goner, ich wußte nicht, ob ich der Infanterie oder Cavalerie angehörte. Jetzt habe ich wenigstens meinen bestimmten Platz.“

Verdun war nicht fern, aber man sah die Stadt wenigstens, obgleich man sehr unruhig wird, wenn man einen Ort sieht und ihn nicht erreichen kann; indessen ist es doch zugleich ein Trost.

Dieser Trost währt uns während des zweistündigen Marsches, während welcher Zeit wir beinahe zwei und eine halbe Wegstunde zurücklegten; dann befanden wir uns am Ufer des Quadalquivir.

An diesem Orte ist der Quadalquivir so groß wie die Marne und trägt noch keine Böte.

Wir fanden eine Fähre und keine Brücke.

Ich hatte fast eben so viel von der Brücke von Cordova, wie von der Brücke von Toledo reden hören; wie kam es denn, daß, wo ich zum ersten Mal Wasser fand, keine Brücke vorhanden war?

Unsere Maulthiertreiber erklärten uns, daß wir, um die Brücke zu passiren, einen Real für die Person und einen Real für jedes Maulthier hätten zahlen müssen, was etwa siebzehn Realen, das heißt vier Franken fünf Sous ausmachte, während wir für die Ueberfahrt auf der Fähre nur zwei Sous für die Person und zwei Sous für das Maulthier zahlten, was im Ganzen vier und dreißig Sous ausmachte.

Um uns drei Franken zu ersparen, hatten uns die Elenden einen Umweg von einer Stunde machen lassen.

Die Absicht war gut; aber wie man weiß, ist die Hölle mit guten Absichten gepflastert.

Wir hatten alle unsere Flüssigkeiten erschöpft und seit zwei Stunden starben wir fast vor Durst; seit zwei Stunden marschirten wir gerade auf den Guadalquivir zu, wie durstige Jagdhunde; sahen wir endlich, nachdem wir zwei Hundert und funfzig Meilen durch Spanien zurückgelegt hatten, einen Fluß mit Wasser und wir hofften, daß es, ungeachtet der Blutegel, die wir zu entfernen wußten, Wasser zum Trinken sein würde.

Dies war ein Irrthum!

Als wir ankamen, bemerkten wir, daß das, was im Guadalquivir floß, und was wir aus der Ferne für Wasser gehalten hatten, eine Art flüssigen Rothes sei, welcher die Farbe und Zähflüssigkeit von Chocolade mit Sahne hatte.

Wir sahen einander an und kratzten uns hinter den Ohren.

„Wir müssen nach Cordova eilen!" sagte eine Stimme.

„Nach Cordova! nach Cordova!" wiederholten alle Andern, wie im Regulus von Lucien Arnault alle Statisten des Theater Francais riefen: „Nach Karthago!" was eine großartige Wirkung hervorbrachte.

Demnach stürzten wir uns alle durch einander in die Fähre mit den Hunden, Pferden und Maulthieren einer andern Caravane, die man seit zehn Minuten warten ließ, um alle auf einmal überzusetzen.

Es trat ein Augenblick der Verwirrung ein, und es war fast, als sollten wir in die Arche Noah's eintreten,

nur daß man keine Fräulein unserer Gattung mit einschiffte.

Jede Einschiffung, mit Ausnahme eines Schiffbruchs, bedingt eine Ausschiffung; fünf Minuten später stiegen wir also an einem andern Ufer des Quadalquivir aus.

Wir befanden uns in einem ziemlich angenehmen Lustwäldchen von Olivenbäumen. Ueber den niedrigen Gipfeln der Olivenbäume erblickten wir den Thurm der Kathedrale von Cordova, unsern Polarstern.

Ein Weg, der von den Fußtritten der Thiere und den Wagenrädern hervorgebracht worden, zeichnete uns unsere Richtung vor.

Wir waren alle zu Fuß; es war unsere Gewohnheit bei großen Gelegenheiten, denn seit langer Zeit hatten wir bemerkt, daß wir zu Fuß rascher fortkamen, als auf unsern Maulthieren.

Unsere Maulthiertreiber, die wir zurückgelassen hatten, um unsere Rechnung mit den Führleuten zu machen, folgten uns aus der Ferne.

Paul saß hoch auf der Bagage, die er nie verließ. Seit er den Einfall gehabt hatte, sich auf die Koffer wie einen Reisesack festbinden zu lassen, blieb er in vollkommener Ruhe, und saß mit gekreuzten Beinen, wie ein Orientale oder ein Schneider, auf der Platform der Bagage, und sich erwärmend unter dieser Sonne, die ihn an die von Bandola trinnerte, glich er einer Gottheit vom Ufer des Ganges; welche neugierige Reisende aus Indien mitgebracht, um sie einem Europäischen Museum zu schenken.

Wir fuhren fort, Wasser zu suchen.

Wir erblickten ein Haus, welches ganz mit Weinreben eingefaßt war, die einen bläulichen Schatten von bewundernswürdiger Farbe auf dasselbe warfen. In jedem andern Augenblick wären die Maler stehen geblieben, um das Haus zu zeichnen.

Sie dachten nicht daran, sondern stürzten sich auf das Haus los und klopften an alle Fenster und an alle Thüren und riefen: „Agua! agua!“

Das Haus war unbewohnt, oder die Bewohner waren vor Durst gestorben. Wir wurden nicht recht klar darüber, aber worüber wir keinen Zweifel hegen konnten, war, daß man uns nicht öffnete.

Nichts wirkt so nachtheilig, wie eine getäuschte Hoffnung. Cordova näherte sich sichtbar, aber es war zu fürchten, die Hundswuth möchte unter der Caravane ausbrechen, ehe wir Cordova erreichten.

Einige kauten Weinblätter. Ach! wir waren nicht mehr in Granada, die Trauben waren bis auf die letzten Beeren von den Weingeländern verschwunden.

Die Anderen versuchten frische Hülsen zu essen. Gott sey ihnen in der andern Welt gnädig! sie werden es wohl in dieser Welt verdient haben.

Endlich erreichten wir einen kleinen ziemlich schattigen Fußweg, der daher auch ziemlich kühl war und den reizenden Wegen glich, die in die Dörfer der Normandie führen, wären die beiden Seiten, die den Fußweg begrenzten, nicht von ungeheuren Aloes gebildet gewesen.

Als der Fußweg zu Ende war, kamen wir auf eine

Wiese und dann auf eine kleine Ebene, an deren Ende, das heißt etwa Tausend Schritte von uns, wir in höchst malerischer Form die von den Muhamedanern erbaute Mauer erblickten, die noch jetzt die Stadt der Califen umgiebt.

In der Mitte dieser Mauer, zur Linken des Gipfels einer schönen Palme, die sich wie der Helmbusch eines riesenhaften Kriegers, über die Wälle erhob, zeigte sich eine Oeffnung in Form eines Spitzbogens voll Frische und Schatten.

Es war das Stadtthor.

Wir eilten im Augenblick auf dieses Ziel zu.

Aber vor diesem Thore befand sich ein Gegenstand, der unsere ganze Aufmerksamkeit in Anspruch nahm.

Dieser Gegenstand war eine Art von Wetterdach, welches von einigen Individuen beiderlei Geschlechts bewohnt war, von einer Myriade Kinder umringt, wovon einige standen, andere saßen.

Jeder fragte sich, was diese Baracke zu bedeuten haben könne, und was dieser Kinderschwarm dort machen möge, der mit Entzücken eine Nahrung kostete, die wir aus der Ferne nicht unterscheiden konnten.

Der ganze Trupp strengte vergebens seinen Verstand an, um dieses große Problem zu errathen.

Ein Blitz erleuchtete mich.

Ich erinnerte mich an Neapel.

„Giraud," rief ich: „cocomeri! cocomeri!"

Sie erinnern sich auch an Neapel, Madame, diese

Bade war die eines Melonenhändlers, und dieser ganze Schwarm ergötzte sich an Melonen.

Sogleich verschwand Alles vor unsern Augen: Cordova, seine Mauern, seine Moschee, sein Thor, seine Palme, seine Erinnerungen; wir stürzten uns auf die Bade zu und riefen:

„Cocomeri! cocomeri!“

Wir waren bewaffnet und hatten ein nicht sehr beruhigendes Aussehen, besonders nach dieser weiten Reise. Die Kinder wurden zuerst von Schrecken ergriffen und entflohen mit unmenschlichem Geschrei; die Männer folgten ihnen und nahmen ihre größten Melonen mit, die sie zu retten hofften.

Eine einzige Frau blieb zurück.

Ich kenne nichts so Tapferes bei einem feindlichen Einfall, wie eine sehr häßliche Frau, es sei denn eine sehr hübsche Frau.

Unsere Heldin war sehr häßlich.

Sie schien auf Alles gefaßt.

Desbarolles erklärte ihr in sehr mittelmäßigem Castilianisch, daß wir ehrliche Reisende wären, die vor Durst stürben, und daß für den Augenblick unser größter Wunsch sei, jeder eine Melone zu haben, natürlich um Geld.

Dieser Wunsch erschien unserer Händlerin sehr gerecht, denn sie stellte ihren ganzen Vorrath zu unserer Verfügung.

Ach! Madame, wenn Sie gesehen hätten, wie wir uns über die Melonen herstürzten, die noch vor drei Tagen ein Gegenstand des Widerwillens für uns waren, als

Peppino eine auf unſern Tiſch zu ſtellen wagte; welche Betrachtungen ohne Ende hätte dieſer tägliche Anblick Ihrem philoſophiſchen Geiſte eingegeben!

Die Furcht vor der Waſſerſucht allein hielt uns zurück. Giraud und Alexander hatten ihre dritte Melone angeſchnitten, als meine ſchrecklichen Prophezeihungen machten, daß ihnen das letzte Stück aus dem Munde fiel.

Während dieſer Zeit erreichte uns die Caravane wieder, ſchon aus der Ferne bemerkten wir Paul, der mit ſeiner gewohnten Begier an Etwas ſog.

Es war eine ungeheure Melone, die er unter dem Gepäck der Caravane entdeckt hatte, die zugleich mit uns auf der Fähre herübergefahren war, und wofür er die Summe von zehn Centimen bezahlt hatte.

Wir bezahlten die unſrigen, die ein wenig kleiner waren, mit einem Real das Stück. Wir machten gegen unſere Händlerin dieſe Bemerkung, die uns mit Verachtung antwortete, Pauls Melone ſei eine gelegenheitliche Melone.

Paul hatte ſich nicht ſtören laſſen, Madame, und eine halbe Stunde vor uns hatte er um die Hälfte des Preiſes eine doppelt ſo große Melone, als die unſrigen, gehabt.

Geſtehen Sie, Madame, daß Paul in jeder Hinſicht ein bevorzugtes Weſen iſt.

Wir hatten Nichts weiter zu thun; für den Augenblick wenigſtens waren wir erfriſcht und beruhigt.

Wir machten uns auf den Weg zur Stadt.

„Ah! Henker!“ rief Maquet.

Wir wendeten uns ein wenig erſchrocken um, denn Maquet fluchte nur bei wichtigen Gelegenheiten.

„Was?“

„Und das Zollamt?“

„Ah! es ist wahr, das Zollamt,“ sagte Boulanger.

„Ist denn ein Zollamt in Cordova?“ sagte ich, Giraud und Desbarolles mit dem Blicke befragend.

„Ach! ja,“ versetzte Giraud.

„Und zwar eines der strengsten,“ fügte Desbarolles hinzu.

„Gut, das wird uns zwei Stunden aufhalten,“ sagte Alexander.

„Nun, das ist eine sehr einfache Sache,“ antwortete ich.

„Welche?“

„Wir lassen Paul die Schlüssel, lassen Paul bei den Maulthiertreibern, die Maulthiertreiber bei der Bagage und Paul, die Maulthiertreiber und die Bagage werden in das Hotel der Post zu uns kommen.“

Man hatte uns schon in Granada das Hotel der Post als dasjenige bezeichnet, wo wir abtreten müßten.

„Bravo!“ riefen alle.

Wir krochen durch das Thor. Auf der andern Seite dieses Thors hatte sich eine große Volksmenge versammelt.

Diese Volksmenge erwartete uns. Die flüchtigen Jungen hatten uns angemeldet, und die Neugierigen, die in der Stadt Cordova so wenig Nahrung fanden, hatten sich auf unserm Wege angehäuft, um sich die Freude zu machen, uns zu sehen.

Wir zeigten unsere Päſſe auf der Wache vor, während unsere Maulthiere und unsere Maulthiertreiber am Zollhause anhielten. Die Wache liegt auf der einen und das Zollhaus auf der andern Seite der Straße.

Der Offizier war auf seinem Posten und begrüßte uns mit Anmuth und fast ohne die Päſſe meiner Begleiter anzusehen, nachdem er den meinen gesehen.

„Paſſiren Sie, meine Herren," sagte er zu uns; „wir erwarten Sie seit langer Zeit."

„Sie erwarten uns?"

„Ja, wir wußten, daß Herr Alexander Dumas in Spanien sei, und wir rechneten darauf, daß er Spanien nicht verlaſſen werde, ohne unsere Stadt zu beſuchen."

Ich richtete einige Worte des Dankes an den Officier und dann machten wir uns auf den Weg.

Maulthiertreiber und Maulthiere folgten uns.

„Nun, wie iſt es mit dem Zollamt, Paul?" fragte ich.

„O!" sagte Paul, „der erſte Zollbeamte las Ihren Namen auf den Koffern und fragte mich, ob Sie der Verfaſſer des Monte-Chriſto wären? Ich bejahte es und er entgegnete: „„Es iſt gut, paſſiren Sie!""

„Ohne Etwas zu viſitiren?"

„Ohne Etwas zu viſitiren."

Ich kehrte wieder um und dankte dem erſten Zollbeamten, wie ich dem Officier gedankt hatte.

Ich erzähle Ihnen eine Thatſache, Madame, die meine fünf Begleiter bezeugen werden, und die ich Ihnen

nicht erzählen würde, wenn sie nicht da wären, um sie zu bezeugen.

Kennen Sie höflichere und gebildetere Leute, als die Soldaten und Zollbeamten in Cordova?

Eine Viertelstunde nach diesem Triumphe traten wir in das Hotel der Post.

X.

Cordova.

Sie können Sich denken, Madame, daß nach einer solchen Reise unser erster Schrei bei unserer Ankunft in Cordova war, „Bannos! bannos!“ was sich übersetzen läßt durch „Bäder! Bäder!“

Aber es war mit unserm Schrei, als wenn wir Hebräisch gesprochen hätten. Man kennt wohl Bäder in Cordova, aber man kennt keine Badewannen.

Es gibt nur ungeheure Wasserkrüge, welche genau denen gleichen, in welche Ali Baba die vierzig Räuber einsiegeln ließ. Wenn man durchaus baden will, füllt man diese Wasserkrüge bis zur Hälfte und steigt auf einer doppelten Leiter hinunter.

Dann kauert sich jeder nach seiner Größe nieder, so daß nur der Kopf aus dem Halse des Kruges hervor-

ragt, was den Badenden gestattet, die begonnene Unterhaltung fortzusetzen.

Unglücklicherweise waren nicht einmal solche Wasserkrüge im Hotel vorhanden, und wir waren genöthigt, uns mit großen irdenen Schüsseln zu begnügen, in deren Mitte wir, in fünf Minuten ganz von Wasser triefend, Tritonen in ihren Seemuscheln glichen.

Wir hatten unser Waschen noch nicht beendet, als schon zwei Personen an die Thüre klopften und zu uns gelassen wurden.

Der eine von diesen Personen war Herr Martial de la Torre, auf den ich einen Creditbrief hatte.

Der andere war Herr Eugen Perez, Professor der Französischen Sprache, an den ich einen Empfehlungsbrief hatte.

Beide hatten meine Ankunft in Cordova erfahren und ohne zu warten, bis ich mich ihnen vorstellte, kamen sie, um mir ihre Dienste anzubieten. Auch muß ich gestehen, daß sie nicht wenig erstaunt waren, uns in solchem Zustande zu finden.

Die Schamhaftigkeit des Herrn Martial de la Torre wurde so sehr dadurch verletzt, daß er gleich wieder hinausging. Unser Landsmann, der weniger schamhaft oder vielleicht mehr mit solchen Abwaschungen bekannt, blieb da, und während wir uns ankleideten, fanden wir die Sprache wieder.

Unsere üble Laune ergoß sich zuerst über den Anblick von Cordova. Jeder von uns hatte sich ein Cordova nach seiner Art gebildet; der Erste ein Gothisches, der

Zweite ein Mauriſches, der Dritte ein faſt Römiſches; denn die Erinnerungen an Lucan und Seneca waren eben ſo lebendig bei uns, wie die an Abderrahmann. Wir hatten nur Eins vergeſſen, nämlich, uns ein Spaniſches Cordova vorzuſtellen, und dies war es gerade, welches wir gefunden hatten.

Enge und ſchmutzige Straßen, in die man kein Waſſer ſchütten darf, ohne Zweifel, damit dieſes Waſſer ſie nicht ein Wenig abwaſche; niedrige und häufig graue Häuſer, was in Spanien ſelten iſt, von oben bis unten vergittert, wie Gefängniſſe, und dies Alles von einem einzigen Monument, der Kathedrale, beherrſcht — ſo iſt der erſte Anblick von Cordova.

Das Pflaſter beſonders brachte uns zur Verzweiflung; dieſe Steine, die immer die Spitze nach oben richten, ſcheinen in beſtändiger Reaction gegen die zu ſein, welche darüber hingehen, nur die gewandte Mignon mit ihrer Geſchicklichkeit, den Eiertanz auszuführen, könnte auf dieſen Pflaſter gehen.

Perez ſprach für die Stadt, die ihm Gaſtfreundſchaft gewährte; er verſicherte uns, daß über dieſe ſpitzigen Steine, die uns zur Verzweiflung brachten, eben ſo leichte Füße dahinliefen, wie die der Taglioni, die auf den Blumen des Ballets ruht, und daß wir hinter dieſen Gittern ſo ſchöne Augen glänzen ſehen würden, um uns mit Cordova auszuſöhnen.

Mit Cordova, das iſt unmöglich, aber mit dieſen Gittern.

Ich vergaß, Ihnen zu ſagen, Madame, daß wir in

einem ganz guten Hotel, im Parador de los diligencias, logirten, und daß wir, da man uns dort erwartete, nur lächelnde Gesichter fanden, das des Kochs mit inbegriffen, welcher aus Lyon war.

Diese Entdeckung hat meine Freunde sehr erfreut, und auch mich, Madame; denn wenn sie auch meiner Küche nicht überdrüssig sind, so werde ich doch der Sorge für dieselbe überdrüssig.

Wir sind also ziemlich bequem untergebracht.

Wir haben zwei Zimmer und einen Salon. Diese drei Gemächer liegen in einer Linie; das eine von den Enden bewohne ich mit Alexander; am andern Ende haben sich Maquet und Giraud einquartirt; in dem Gange, der uns trennt, haben zwei auf den Boden geworfene Matratzen den Zweck, wenn auch nicht den Erfolg, die ermüdeten Glieder Boulanger's und Desbarolles' auszuruhen.

Ich glaube, es ist unnöthig, Ihnen zu sagen, Madame, daß Giraud sich mit seiner Börse zu Bette legt, auf die er um so mehr hält, je mehr sie an Gewicht abnimmt, und Desbarolles mit seinem Karabiner, den unsere letzte Affaire ihm noch theurer gemacht hat.

Von Kaminen ist natürlich nicht die Rede.

Ein kolossaler Orangenbaum, der allein unsern ganzen Hof mit Grün, mit Düften und Früchten erfüllt und einen beträchtlichen Umfang hat, übernimmt es, uns im Namen des Hotelbesitzers zu antworten, daß bei dem herrlichen Sonnenschein, den wir heute am zweiten November haben, jeder Kamin ein Luxus sein würde.

Wir begannen das Recht des Besitzes in Anspruch zu nehmen, welches unser Empfehlungsbrief uns an Herrn Perez gab. Es wurde verabredet, daß er uns außer den zwei oder drei Stunden, die er im Collége zu geben hatte, gänzlich gehören sollte.

Was die Privatlectionen betraf, die er außer dem Hause zu geben hatte, so kamen wir darin überein, daß wir sie gemeinschaftlich übernehmen wollten.

Dies war ein Mittel, auf die andere Seite dieser Jalousien und Gitter zu gelangen, die uns so sehr empörten, ungeachtet ihrer schönen grünen Farbe.

Anstatt um zehn Uhr Morgens anzukommen, wie es unsere Maulthiertreiber versprochen hatten, waren wir um vier Uhr Nachmittags angekommen. Um jede Spur von der schrecklichen Reise, die wir eben zurückgelegt, zu verbannen, durften wir wohl eine gute Stunde in unsern Seemuscheln stehen; auch währte es noch eine Stunde, bis Boulanger die Koffer geöffnet und an jeden die Kleider für den Tag vertheilt hatte, und gerade schlug es sechs Uhr, als wir unsere Toilette beendet hatten.

Das Mittagessen war bereit.

Das Mittagessen war die große Probe, woran wir unsere Wirthe erkannten; bis dahin, muß ich sagen, hatten sie die Probe niemals bestanden.

Diesmal zog sich der Koch aus Lyon ehrenvoll aus der Sache; er hätte selbst in Paris ein erträglicher Winkelkoch sein können.

Ich habe Ihnen zu sagen vergessen, Madame, daß unsere Flinten, die auf der Reise selbst in ihren Futteralen

naß geworden waren, auf dem Hofe des Waffenschmiedes warteten, der sie abholen sollte.

Sogleich verbreitete sich das Gerücht von dieser Waffenausstellung, so daß wir, als wir herunterkamen, alle Jäger von Cordova auf dem Hofe versammelt fanden. Unsere Flinten gingen von Hand zu Hand, man zog sie auf und drückte sie ab und untersuchte alle Federn; kurz, es war ein sehr interessantes Studium, welches dadurch keineswegs gestört wurde, daß wir mitten durch die Neugierigen hindurchgingen.

Mein Karabiner, aus dem ich mit Spitzkugeln schoß, mit seinem Jagdmesser, welches als Bajonnet diente, erregte ganz besondere Bewunderung.

Wir setzten uns an die Tafel.

Wir nahmen das Ende eines großen Tisches ein, der in dem gemeinschaftlichen Saale aufgestellt war. Da die Stunde des gemeinschaftlichen Mittagsmahles längst vorüber war (man speist in Cordova um ein Uhr zu Mittag), so war dieser Tisch völlig leer.

Da man aber die Neugierde hinsichtlich der Flinten gestillt hatte, so richtete man sie jetzt gänzlich auf die Reisenden. Die Waffen, dieser Gegenstand so großer Vorliebe für die ursprünglichen Völker, bei welchen die Freiheit größer ist, als die Unabhängigkeit, die Waffen hatten uns den Vorrang abgewonnen, und es war nicht mehr als gerecht; aber als man die Waffen untersucht hatte, kehrte man zu uns zurück.

So sahen wir mit jener naiven Einfalt, die nichts Angenehmes hat, ein Dutzend Cordovaner eintreten, die,

nachdem sie uns mit wohlwollendem Lächeln begrüßt hatten, sich an den Tisch setzten, indem sie eine gewisse Entfernung, als neutrales Gebiet, zwischen Frankreich und Spanien ließen, ohne es jedoch für nöthig zu halten, sich das kleinste Glas bringen zu lassen, um ihre Gegenwart zu entschuldigen.

In der That war dies auch nicht nöthig, denn Alles war graziös und herzlich für uns in ihrem Blicke und in der Betonung ihrer Stimme.

Während des Mittagessens trat ein Araber mit Schärpen ein. Ich zweifelte an seiner Aechtheit und ließ ihn von Eau de Benjoin befragen. Es war freilich ein wahrer Araber, dagegen ließ sich Nichts sagen.

Nur die Schärpen waren Spanisches Fabrikat, und ich hatte überdies eine vor Augen, die viel schöner war, als irgend eine von den seinigen, nämlich die, welche die Taille eines der Neugierigen umschlang, die uns betrachteten.

Ich bezeichnete ihm dieselbe mit dem Finger und fragte, ob er eine ähnliche besitze.

An der Art, wie er ja sagte, war leicht zu sehen, daß er hätte nein antworten sollen.

Dies war auch die Meinung des Besitzers, denn er stand sogleich auf, näherte sich mir und rollte seine Schärpe ab.

„A la disposizion de usted!“ sagte er, sie mir überreichend.

Ich kannte diese Leichtigkeit der Spanier, das anzubieten, was man in ihrer Gegenwart zu begehren die Un-

besonnenheit hat, aber ich wußte auch, daß es in diesem Falle angemessen sei, das Geschenk auszuschlagen.

Ich schlug es also aus.

Aber diesmal war es nicht so; die Schärpe wurde mir auf eine Weise dargeboten, die keine Weigerung zuließ, was mir Herr Perez leise ins Ohr flüsterte.

Bei der Wiederholung der Bitte nahm ich also die Schärpe an.

„Jetzt bin ich in der Lage jenes Herrn, dem man ein Paar Pantoffeln geschenkt hatte," sagte ich lachend zu Perez, „und was ihn veranlaßte, sein ganzes Ameublement zu verändern und bei seinem Schlafrock anzufangen. Dieser paßte nun nicht zu dem Stoffe seiner Möbeln, er ließ seine Möbeln verändern, dann seinen Teppich, dann seine Vorhänge, und so ferner; ich kann nun nicht diese Schärpe über meine Weste, mein Pantalon und meinen Oberrock binden."

„Gewiß nicht," antwortete Perez; „aber einer von diesen Herren trägt ein vortreffliches Wamms, bitten Sie ihn um die Adresse seines Schneiders."

Ich hatte die Unbesonnenheit, diesen Rath zu befolgen.

Der Besitzer des Wammses, der von meinem Wuchse war, stand sogleich auf, zog es aus und kam auf mich zu.

„Mein Herr," sagte er in vortrefflichem Französisch, „es würde mich sehr glücklich machen, wenn Sie dieses annehmen wollten; mein Schneider hat es mir diesen Morgen gebracht und ich trage es heute zum erstenmal."

Ich wendete mich zu Perez.

„Nehmen Sie es immer an," sagte er; „der, welcher es Ihnen anbietet, ist ein charmanter Junge, der über Ihre Weigerung in Verzweiflung gerathen würde."

„Aber, mein Herr," antwortete ich, „Sie setzen mich in große Verlegenheit."

„Mein Herr," sagte er zu mir, „wir sind einander nicht so fremd, wie Sie glauben; ich habe lange in Paris gewohnt, und ich kenne Sie, wenn Sie mich auch nicht kennen. Wenn Sie es übrigens lieber wollen, so können wir tauschen, und Sie geben mir Etwas wieder, was Ihnen gehört."

„Nun, es sei," sagte ich; „meiner Treue! die Sache ist zu interessant, als daß ich mich weigern könnte; aber wie können Sie ohne Wamms gehen?"

„Ich habe ja meinen Mantel."

„Nun, mein Herr," sagte ein Dritter in weniger reinem Französisch, aber eben so verbindlich zu mir, „es fehlt Ihnen eine Weste; wollen Sie mir erlauben, Ihnen die meine anzubieten?"

Ich wendete mich wieder zu Perez.

„Ah!" fragte ich ihn, „ist es eine Wette?"

„Nein," sagte er, „es kommt von Herzen; nehmen Sie sie immerhin an."

„Aber sie werden mir sogleich auch ihre Hosen anbieten."

„O! die schlagen Sie natürlich aus, da es in der That indiscret sein würde, sie anzunehmen."

Ich wendete mich zu den Herren, von welchen jeder den angebotenen Gegenstand in der Hand hielt.

„Meine Herren," sagte ich zu ihnen, „ich nehme Ihr Anerbieten von ganzem Herzen an, und wäre es auch nur der Seltenheit der Sache wegen; nur bitte ich Sie um Ihre Namen, damit ich weiß, wem ich meinen Dank schuldig bin."

„Cristoval Hernandez de Cordoba," sagte der junge Mann mit der Schärpe.

„Paroldo," sagte der junge Mann mit dem Wamms.

„Ravez," sagte der Besitzer der Weste.

„Meine Herren," antwortete ich, „Sie sollen sehen, wie werth ich Ihre Geschenke halte."

Ich ging hinaus und ließ mir einen Hut holen. Da ich mir in Madrid Gamaschen und enge Beinkleider gekauft hatte, so war ich im Stande, nach Verlauf von zehn Minuten vollständig als Andalusier gekleidet wieder einzutreten.

Mein Eintritt wurde mit Freudengeschrei begrüßt; alle Hände streckten sich nach mir aus.

In meiner Abwesenheit hatte sich Giraud Feder und Papier geben lassen und mit der Sicherheit der Züge, die sein außerordentliches Talent als Improvisator charakterisirt, die Scene gezeichnet.

Meine drei neuen Freunde umringten mich; der Eine gürtete mir seine Schärpe um, der Andere knöpfte mir seine Weste zu und der Dritte reichte mir sein Wamms.

Im Hintergrunde legte ein Vierter noch in der Hast ein Kleidungsstück ab, welches mir fehlte.

Alles hatte, mit Inbegriff meiner, eine solche Aehnlichkeit, daß das Meisterstück augenblicklich von Hand zu Hand ging.

Da es nicht Alle behalten konnten, so wurde Lotterie veranstaltet.

Paroldo gewann die Zeichnung.

Um die andern zu trösten, erbot sich Giraud, sie zu portraitiren.

Da verlangte Boulanger auch einen Kopf zu zeichnen.

Man eilte, ihm Zeichnenpapier und die Pastellschachtel zu holen.

Dann bestellte man eine riesenhafte Bowle Punsch.

Es ist unmöglich, einen bessern Abend zuzubringen, und besonders einen so unerwarteten Abend, wie der, den wir in unserer neuen Gesellschaft zubrachten.

Um zehn Uhr standen Alle auf.

Ich wollte meine Gäste zurückhalten.

„Lassen Sie sie gehen, lassen Sie sie gehen," sagte Perez.

„Haben sie dem Geschäfte?" fragte ich.

„Ja."

„Und was wollen sie denn thun?

„Sie wollen pelar la pava."

„Ach! Madame, hier bedarf ich aller Ihrer Nachsicht für meine Freunde, die Spanier, wenn ich Ihnen erkläre, was sie unter pelar la pava wörtlich verstehen.

Ich muß Ihnen zuerst sagen, was pelar la pava wörtlich bedeutet.

Es heißt die Truthenne rupfen.

Sie erinnern sich jener Jalousien mit Querstangen,

Madame, jener Balkons mit den engen Oeffnungen, wovon ich Ihnen gesagt habe? Dort warten die jungen Männer Abends, wenn der Mond am Himmel glänzt, aber nicht in die Tiefe der engen Straßen dringen kann, wie zur Zeit des Grafen Almaviva, wie zur Zeit Philipp des Zweiten oder Ferdinand des Katholischen, im Schatten verborgen und in ihre Mäntel gehüllt, auf die Erscheinung dieser zarten Sennora's, die zu allen Zeiten die Mütter und die Vormünder zur Verzweiflung gebracht haben.

Nach einer Uebereinkunft gehören alle Töchter und Mündel während des Tages ihren Müttern und Vormündern; wenn aber der Abend kommt, gehören sie sich selber an. Freilich ist diese Freiheit sehr beschränkt, denn sie erstreckt sich nur bis zu dem Balkon und bis zum Jalousieladen.

Aber so eng auch die Stangen dieser Balkons, so dicht die Gitter dieser Jalousieladen sind, so muß doch ein Lichtstrahl eindringen können, und überall, wo ein Lichtstrahl Eingang findet, kann auch die Hand einer Andalusierin hindurch.

Der Liebhaber wartet dort, wie wir gesagt; wenn der Balkon im Erdgeschosse ist, hat sich der Liebhaber nicht zu beklagen; ohne Anstrengung kann er die kleine Hand, die man ihm herausstreckt, erreichen, drücken und küssen; er kann die Lippen den Stangen nähern; er kann den Hauch der Lippen der Geliebten fühlen, er kann selbst, wenn die, welche er anfleht, ein wenig guten Willen zeigt, etwas Besseres küssen, als den Hauch. Es giebt sogar

gewisse Chroniken, die über diesen Punkt Dinge erzählen, die sich nicht nacherzählen lassen, und welche beweisen, daß alle diese Gitter und Balkons freilich sehr störend, aber dennoch sehr unnütz sind. Aber ich will Ihnen offen sagen, Madame, daß ich glaube, es ist nur ein Gerücht, welches die Liebenden in Umlauf setzen, um die Nutzlosigkeit aller dieser garstigen eisernen Käfige zu beweisen, hinter welchen so reizende Vögel zwitschern.

Wenn der Balkon im ersten Stock ist, begreifen Sie wohl, Madame, daß der arme Liebhaber genöthigt ist, die Rolle des Fuchses am Fuße des Weinstocks zu spielen; aber er tröstet sich nicht so leicht, wie das philosophische Thier, welches sich über Alles tröstet, selbst über den Verlust seines Schweifes. Dann erfindet er alle Arten von Mittel, um bis zu seiner Schönen zu gelangen, als z. B. Strickleitern. Ach! ja, Madame, die Strickleitern existiren noch heut zu Tage; freilich sind sie verboten, wie die Dolche, welches macht, daß man sie bei allen Seilern findet. Die Strickleitern sind eins von den üblichsten Mitteln; es giebt noch einen Freund, der seine Schultern borgt, seine Cigarre raucht und während der Zeit die Guitarre spielt, so daß die Schöne zu gleicher Zeit sich der Unterhaltung mit ihrem Geliebten erfreut und eine Serenade hört. Endlich giebt es auch beglückte Liebhaber, welchen die Natur gekrümmte Nägel gegeben hat, um wie Eidechsen an den Mauern hinaufzuklettern; diese, sagen die Chroniken wieder — Spanien ist, wie Sie wissen, das Land der Chroniken — diese haben große Vorrechte.

Sie haben weder verrätherische Strickleitern, noch im-

discrete Vertraute, man sagt, sie haben eine Feile, womit man leicht eine und dann die zweite Stange durchfeilt. Die Balkons der ersten Etage werden natürlich weniger besucht, als die im Erdgeschosse; diese Höhe, welche die Mütter und die Vormünder sicher macht, führt die schönen Rosinen zum Untergange.

Dann kamen die Klöster mit viel stärkeren Stangen und viel dichteren Gittern. Zum Glück hat die Revolution die Klöster abgeschafft, auch sind die Spanischen jungen Mädchen alle, oder doch fast alle, verzweifelt revolutionär gesinnt.

Finden Sie übrigens nicht, Madame, daß etwas Romantisches und Reizendes in diesen durch die Gitter gewechselten Worten, in diesen Händedrücken durch die Stangen, in diesen aus der Entfernung gehauchten Küssen liegt, zwischen welchen hindurch, von Jasmien und Orangenduft erfüllt, der Nachtwind weht; endlich in dieser luftigen Liebe, in diesen seiltänzerischen Promenaden, die beständig eine Gefahr neben das Glück stellen?

Nun, Madame, dies ist also das reizende Geschäft der Verliebten, welches die, welche es nicht oder nicht mehr treiben, pelar la pava, das heißt die Truthenne rupfen, nennen.

Aber beruhigen Sie Sich, Madame; die unedle Form, womit man sie bezeichnet, verhindert die häufige Anwendung nicht.

Davon konnten wir uns noch an demselben Abend überzeugen, als wir ausgingen.

Die Straßen einer andalusischen Stadt haben etwas Interessantes. Bei Nacht gesehen, könnte man fast be-

haupten, daß sie mehr bevölkert sind, als am Tage, es ist ein leises Geräusch in der Luft von den geflüsterten Zwiegesprächen, von ausgestoßenen und erwiederten Seufzern, von erstickten Küssen, welches die Seele erheitert, für die das Glück des Mitmenschen einigen Werth hat.

Und in dieser Hinsicht, Madame, sind unsere Mitmenschen in Cordova fast die Glücklichsten auf der Erde.

XI.

Cordova, November.

Wie Sie leicht denken können, Madame, hatten wir am folgenden Morgen nichts Eiligeres zu thun, als die Stadt zu besuchen, die uns am Abend zuvor so wenig vortheilhaft erschienen war, wie es gewöhnlich bei ermüdeten, ausgehungerten und verstimmten Reisenden der Fall ist.

Uebrigens ließ sich nach meiner und meiner Begleiter Ansicht eine Stadt, die wie Cordova am Fuß eines Gebirges liegt, welches sie mit ihrem Schatten schützt, am Ufer eines Flusses, der sie mit seinem Gemurmel in Schlummer wiegt, übersät mit Monumenten, die sie mit ihren Erinnerungen verewigen, nicht sogleich nach ihren etwas engen Straßen und ihrem etwas spitzigen Straßenpflaster beurtheilen.

Folglich nahmen wir Perez vermöge des Rechts als

Landsleute, und Pacolbo vermöge des Rechts der Eroberung in Anspruch.

Es ist nicht nöthig, Ihnen Perez zu beschreiben, Madame.

Perez ist ein Franzose, welcher genöthigt worden, in Cordova zurückzubleiben; die Stadt, wo man zu bleiben genöthigt ist, und die weit von der entfernt liegt, wo man geboren, ist immer eine widerwärtige Stadt. Perez bedurfte daher aller seiner Gefälligkeit als Landsmann, um uns zu bewegen, die Schönheiten des Vaterlandes Seneca's zu bewundern. Dann haben Sie gewiß das Gefühl der Freude und des Behagens bemerkt, welches diejenigen, welche aus seinem Vaterlande kommen, dem beredten, der fern von demselben lebt. Es scheint, als sei die Luft des Geburtslandes noch nicht aus den Lungen entfernt, und während einiger Augenblicke athmet sie der Verbannte, den man besucht, in unsern Worten. Dann frägt er, dann erinnert er sich; Sie reisen nicht mehr in dem Lande, in welchem er Sie empfängt, sondern er reist in das Vaterland zurück, welches Sie eben verlassen. Die Landschaft, die ihn umgiebt, verwandelt sich plötzlich, wie die Zeichnung eines Kaleidoskops in der Hand eines Kindes; der Himmel, so blau er auch sein mag, weicht dem zuweilen grauen Himmel des geliebten Landes; und geführt von dem Reisenden, der sich wundert, daß man so viele Reize in dem Lande findet, welches er mit so großem Vergnügen verlassen; für den Augenblick ergeht sich der Verbannte in seiner Vergangenheit, woraus er seine Zukunft wieder herzustellen denkt. Niemand ist so egoistisch, wie

der Reisende, der immer Etwas fordert, aber nie Etwas mitbringt. Indessen bemächtigt sich des Reisenden ein Gefühl unendlicher Traurigkeit, wenn er in der Mitte der Ereignisse eines unbekannten Landes einen Landsmann findet, der, fünf Hundert Stunden von seinem Vaterlande entfernt, ohne Weiteres sein Freund ist, und der sich in dieser Natur voll neuer, bizarrer und überraschender Erscheinungen für den, der sie plötzlich verläßt, ein Anfangs neues, dann gewohntes, dann gleichmäßiges, dann monotones und fast trauriges Leben gebildet, für den Alles seinen ersten Glanz verloren hat und der in der Mitte dieser bezauberten Oase, dieser Bäume mit goldenen Früchten, unter diesem strahlenden Himmel, Thränen in den Augen, mit Ihnen von seinem schmutzigen Paris, von seinen regelmäßigen Häusern und von dem grauen Himmel spricht, wo, wie einer unserer geistreichen Freunde sagt, das Amt der Sonne eine Sinecure ist.

Da man sich indessen zu jeder Stunde sieht und einander die Hand drückt, da man einige Tage mit einander lebt, da man bei jeder Erinnerung, die man zurückruft, eine Quantität vaterländischer Luft ausstößt, die der Verbannte einathmet und die ihm die Seele erfüllt, vergißt man die Traurigkeit dessen, der kalt bleibt bei den Strahlen der Freude der Ankommenden. Erst wenn der arme Einsame nach drei oder vier Tagen, die man mit ihm zugebracht, und von denen er glaubt, daß sie ewig sein müßten, so sehr hatte er sie mit Erinnerungen und Hoffnungen erfüllt, erst wenn er die Reisenden singend ihre Koffer einpacken sieht, da sie Nichts mehr von

dem Lande zu sehen haben, welches sie verlassen und schon von dem sprechen, zu welchem sie gehen wollen, wird er wahrhaft traurig, und den Rücken an die Mauer gelehnt, die Augen feucht und auf diese Vorbereitungen gerichtet, bedauert er das Erscheinen dieser Egoisten, die ihm nur eine so ärmliche Freude gebracht und ihn, ohne daran zu denken zurückzublicken, in seiner noch öderen Einsamkeit zurücklassen.

Indessen ist die Erschütterung heftig gewesen und der Verbannte bildet sich ein, daß er nie sein früheres Leben wieder fortsetzen kann, nach dieser augenblicklichen Berührung mit dem Leben Anderer. Dann belegt er die Trennung durch einen Traum von der Zukunft. Er versichert Ihnen, daß er Sie in dem Lande wiederfinden wird, zu dem Sie zurückkehren, und daß er die Umstände zwingen wird, das zu wollen, was er will; er verspricht Ihnen, an Sie zu schreiben, bittet Sie flehendlich, ihm zu antworten, und mit erleichtertem Herzen begleitet er Sie an den Wagen, wo er Sie weinend umarmt und sich mit den geringsten Kleinigkeiten beschäftigt, die, wie er glaubt, Ihre Abreise noch ein wenig verzögern können.

Indessen läßt sich die unerbittliche Stimme des Postillons hören, die Thüre schließt sich, die Hände drücken einander noch zum letztenmal und der Wagen fliegt davon. Man grüßt einander noch mit der Stimme, mit den Augen, mit der Hand und mit dem Herzen; wenn dann der Wagen an der Straßenecke oder in einer Staubwolke verschwindet, kehrt der neue Freund in seine Wohnung zurück mit einem Theile seines Herzens, welches ihn auf den

Weg hinauszieht, den der Wagen durchläuft, und der sein Vaterland ist, vermöge derjenigen, die auf demselben dahineilen. Noch einige Zeit sprechen die Reisenden von dem, der sie so gut aufgenommen; man verspricht sich ein Fest davon, ihn einst auch bei sich aufzunehmen; dann wechseln die Ideen mit der Landschaft, die Unterhaltung kehrt wieder zu ihrem früheren Gegenstande zurück. Beim Eintritt in die Stadt bildet man ein so compactes und wohl bewaffnetes Corps, daß die Schwermuth nur zufällig eindringen kann und genöthigt ist, sich rasch zurückzuziehen; man hat nur Zeit zu reisen und nicht traurig zu sein, und nach und nach verschwindet der Verbannte mit dem Horizonte, der ihn umgiebt, und da ihm selber die Gegenwart der Fremden fehlt, um seine Pläne zu nähren, beginnt er sein gewohntes Leben wieder, träumt von Zeit zu Zeit von denen, die er gesehen hat, und schreibt ihnen unter dem Eindrucke der Erinnerung einen Brief, den sie eines Tages in der Mitte neuer Eindrücke erhalten und der seinen in ihrem Herzen wenn auch nicht gestorbenen, doch wenigstens eingeschlummerten Namen erweckt.

Sehen Sie, Madame, dies ist uns oft begegnet, uns, die wir viel gereist sind, und dies muß uns auch mit Perez begegnen, wenn die Dinge ihren gewöhnlichen und periodischen Gang gehen. Ist es ein Glück oder ein Unglück? Alles, was wir sagen können, ist, daß es wahr ist.

Was Parolds betrifft, Madame, dessen ausgezeichnetes Verdienst und bewundernswürdige Sanftmuth ich Ihnen gern schildern würde, wenn ich nicht fürchten müßte, daß dieser Brief, nachdem er durch Ihre Hände gegangen,

NEW YORK CIRCULATING LIBRARY.

zu den seinen gelangen und seine aufrichtige Bescheidenheit einschüchtern könnte, was Paroldo betrifft, der ist fast eben so gut ein Verbannter, wie Pérez. Niemals trug ein wohlwollenderes Gesicht einen beständigeren Ausdruck der Schwermuth an sich. Paroldo ist weder Franzose noch Spanier, er ist Italiener; aber Paroldo ist nach Frankreich gekommen und hat sich während der drei Jahre, die er dort zugebracht, so an unser Land gewöhnt, und es ist ihm so zum Bedürfniß geworden, daß er uns, als er uns ankommen sah, wie Landsleute die Hand reichte und mit uns von unserm Vaterlande wie von dem seinigen sprach; nur sprach er davon mit allen Täuschungen eines Jünglings und wie von einem Traume, den er träumt. Dieses Pariser Leben, lärmend, rasch und phantastisch, in das er sich während der drei Jahre gestürzt hatte, und welches denen, die es rasch durcheilen, nur von den glänzendsten Seiten erscheint, stellte sich seiner glühenden Phantasie vielleicht ein wenig zu poetisch dar. Paroldo hat in Corsona eine Familie, die seiner nicht entbehren kann und bei seiner geringsten Abwesenheit zittert, die er liebt und wegen welcher er unruhig ist, wenn er von ihr entfernt ist. Den Wunsch, Paris wiederzusehen und die Furcht, geliebte Verwandte zu verlassen, stritten sich also beständig um unsern neuen Freund; da aber bei ihm das Herz stärker ist, als das Verlangen, die Freundschaft oder die Launen, so bleibt er; aber er bleibt ein wenig melancholisch und die Augen zu dem Lande hingewendet, von wo die Schwalben im September zurückkehren.

Dies sind also die neuen Gefährten, die wir in Cor-

dova fanden; die Andern, die sich wegen der Verschiedenheit der Sprache weniger mit uns in Beziehung setzen konnten, empfingen uns dennoch, wie ich Ihnen bereits geschrieben, mit großer Herzlichkeit.

Kurz, wir mußten die Stadt besuchen, denn dabei glaube ich, waren wir zu Anfang dieses Briefes stehen geblieben, und mit Bleistiften versehen und von Perez und Pacoldo begleitet, machten wir uns auf den Weg.

Alexander, der noch nicht besser zu reisen versteht, als hätte er nie die Barrière de l'Etoile überschritten, glaubt immer auf dem Asphalt des Italienischen Boulevard zu sein, so daß er sich mit sehr leichter Fußbekleidung auf das Spanische Pflaster wagt. Er hatte daher noch keine zehn Schritte auf der Straße vor unserm Hotel gemacht, als er Sätze machte, wie eine Katze, die über einen Kohlenhaufen gehen will.

„Was Teufel, haben Sie vor?" sagte Perez, der sich an die kleinen Spitzthürme gewöhnt hatte, die das Pflaster der Stadt bilden, und nicht die geringste Unbequemlichkeit davon empfindet.

„Ihre Stadt kommt mir in die Füße" sagte Alexander, „und ich versuche den Unebenheiten auszuweichen."

„Abderame der Zweite war es," versetzte Perez, „der im neunten Jahrhunderte zuerst den Einfall hatte, die Stadt pflastern zu lassen."

„Dieser Umstand ist mir interessant, doch tröstet er mich nicht," sagte Alexander.

„Wenn Sie uns noch viele ähnliche historische Notizen

mitzutheilen haben," sagte ich zu Perez, „so werde ich mich sehr bald trösten, indem ich auf dem Trottoir gehe."

„Zu Ihren Diensten," sagte Perez zu mir; „lassen Sie uns vorher sehen, was wir betrachten wollen, und ich werde Ihnen Alles sagen, was Sie wollen, wenn Sie bereit sind, es aufzuzeichnen."

„Wohin gehen wir jetzt?"

„Zu der einzigen Moschee, die das Erdbeben vom Jahre 1589 der Stadt gelassen hat, und die im Jahre 170 der Hegira von dem Könige Abderame erbaut wurde."

„Lassen Sie uns weitergehen," sagte Desbarolles, indem er diese beiden Thatsachen aufzeichnete.

Einige Minuten später wurden wir aufgehalten und traten in einen Hof, der Hundert achtzig Fuß im Umfang hat und dem Eingange des Monuments vorhergeht. Ein marmornes Bassin mit einer nie versiegenden Quelle nimmt die Mitte dieses Hofes ein, der mit Palmen, Citronenbäumen, Cypressen und Orangen erfüllt ist, die zu der Stunde, wo ich Ihnen schreibe, mit Früchten beladen sind, die sie von ihren ermüdeten Zweigen fallen lassen.

Als wir eintraten, erhellte ein mächtiger Sonnenstrahl die Mauer, die dem Eingange der Moschee gegenüber sich befindet, und Spanier rauchten in den nachlässigsten Stellungen und sahen die braunen und sammetartigen Kinder an, die um das Bassin im Schlamme wateten; fügen Sie zu diesem noch zahllose Vögel, Madame, die den Müßigen und den Spaziergängern ihr Concert zum Besten geben, welches am Abend beim Gemurmel der Quelle einschläft, die, wie ich schon eben gesagt, niemals schlummert.

Außer dem Gebäude wird man von Harmonie, Sonnenschein und Düften überschüttet, und seltsam ist der Contrast, wenn man in das Innere des Monumentes eintritt.

Sie haben gewiß zuweilen phantastische Träume gehabt; Sie befanden Sich in einem unermeßlichen Gebäude, dessen Gewölbebogen auf Tausenden so leichter Säulen ruhte, daß es Ihnen schien, als könne man sie mit einem Hauche verschwinden machen. Zwischen dem Boden und dem Gewölbe verbreitete sich ein Zwielicht, welches von Zeit zu Zeit ein Sonnenstrahl durchdrang, der fünf oder sechs Säulen mit seiner weißen Flamme berührte und dann träge auf den Quadern des Fußbodens erlosch. Hin und wieder gingen fremde Personen vorüber und verschwanden dann wie Phantome, ohne daß Sie die Thüre auffinden konnten, durch die sie gegangen waren. Auf den ersten seltsamen Eindruck folgte bald bei Ihnen ein ruhigerer Eindruck; Sie hatten nicht mehr Lust, aus Ihrem so phantastisch eingerahmten Traume herauszutreten; Sie betrachteten ihn in seinen Einzelnheiten und fanden große Kapellen, auf deren ausgezackten steinernen Bildwerken das Licht, gedämpft durch die prächtig gemalten Fensterscheiben, spielte und lachte, und im Schatten bemerkten Sie eine große Figur, welche Christus, die heilige Jungfrau oder einen Apostel vorstellte, und die Sie vermöge eines frommen Zaubers anzog. Sie knieten nieder, und als Sie die Stirn wieder erhoben, wurden Sie geblendet von einer großartigen goldenen Mosaikarbeit, worauf sich eine Seite aus dem Koran hinschlängelte, oder Sie rieben Sich die

Kniee an dem marmornen Grabmahl eines Arabischen Häuptlings, dem das Christenthum die Gastfreiheit des Grabes zu Theil werden ließ.

Eine feierliche, unsichtbare, grandiose, christliche Musik erhob sich plötzlich aus der Mitte des Gebäudes, verbreitete sich wie ein Strom der Harmonie durch die Säulen und die Kapellen und überschwemmte Ihnen das Herz mit Extase und Gebet; das Tageslicht erhellte sich dadurch, eine ganze Welt von Gedanken geht plötzlich daraus hervor, und Sie sahen in dieser anfangs dunklen Kirche auf der einen Seite das verlassene Meeca und auf der andern den strahlenden Calvarienberg.

Dann öffnete sich eine Thür, die plötzlich hereindringende Sonne und Luft erfrischte Ihnen die Stirn; Sie erwachten plötzlich und sahen den Tag, der durch Ihre seidenen Vorhänge drang, freudig auf Ihr Lager sich senkte und Ihnen rieth, zu erwachen.

Dann fuhren Sie mit der Hand über die Stirn und glaubten geträumt zu haben; es war ganz einfach, Gott, der Ihren Schlummer mit einer Wirklichkeit ausgeschmückt und Ihnen, den Horizont näher rückend, unter dem Einflusse eines göttlichen Magnetismus, die Moschee von Cordova gezeigt hatte.

Was Sie gesehen, berühren wir, und unsere Eindrücke waren zwei Mal so stark, als die Ihrigen.

Stellen Sie Sich, um von dem Gesammteindruck zu dem Einzelnen überzugehen, einen ungeheuren Saal vor mit neunzehn Schiffen, drei Hundert und funfzig Fuß lang und vierzehn Fuß breit, die von Süden nach Nor-

den laufen, und neunzehn anderen Schiffen, die sich von Osten nach Westen in der Breite des Tempels erstrecken, fügen Sie zu diesen Schiffen Säulenreihen von Jaspis, von rothem, gelbem und blauem Marmor, die sich auf verschiedene Weise durchkreuzen, je nachdem man durch die eine oder die andere Thür eintritt, und welche die sechs Eingänge des Gebäudes verbergen, und in einer dieser Säulen eine kleine Nische, mit einem eisernen Gitter und einer Lampe, die beständig ein Kruzifix beleuchtet, welche Nische ein christlicher Sclave bei den Mauren, von wen an diese Säule gefesselt, allein mit seinen Nägeln ausgehöhlt haben soll.

In der Mitte erhebt sich eine große Kapelle, die das Kapitel im Jahre 1828 vom Könige erhielt. Ungeachtet des Widerstandes der Stadt, in der Mitte der Moschee eine Kapelle zu bauen, mußte man, um sie zu Stande zu bringen, eine große Masse der Säulen abtragen oder mit Mauerwerk einhüllen. An jeder andern Stelle würde diese Kapelle sehr schön sein; aber wenn wir auch zu sehr Christen sind, um die Herrschaft des Christenthums zu bedauern, sind wir doch zu sehr Künstler, um nicht zu bedauern, daß diese Herrschaft sich in der Architektur der Renaissance in einer Moschee kund gegeben, deren unversehrte Erhaltung ein in Europa einziges Monument bewahrt haben würde.

Nachdem Cordoba den Barbaren verworfen hatte, begnügte es sich übrigens nicht mit dem christlichen Nimbus, und von einem religiösen Fanatismus ergriffen, strebte es nach der Märtyrerkrone, besonders im neunten Jahrhundert offenbarte sich dieser Eifer für den Glauben in sol-

chem Grade, daß die Christen, um Märtyrer zu werden, die Religion der Mauren verspotteten, und daß man im Jahre 850 genöthigt war, ein Concil von Bischöfen zu versammeln, die alle Bewohner der Staaten des Königs Abderame waren, und welche entschieden, daß man die nicht als Märtyrer ansehen werde, die sich ohne Noth in den Tod stürzten, indem sie die muhamedanische Religion angriffen.

Als wir die Moschee verließen, gingen wir, den Circus zu besuchen, der, klein und zierlich ausgemalt, am meisten gerühmt wird in ganz Andalusien; denn es reicht nicht hin für einen Circus, groß zu sein, um schön zu sein, die Größe ist im Gegentheil ein Fehler. Je kleiner er ist, desto größer ist die Gefahr, und je größer die Gefahr ist, desto mehr sind die Zuschauer zufrieden, denn wenn Sie nach Spanien kämen, Madame, würden Sie den allgemeinen Eindruck theilen. Das erste Stiergefecht, welches Sie sähen, würde sie in Schrecken setzen, und bei dem ersten getödteten Stier würden Sie schwören, nie ein so grausames Schauspiel wieder zu sehen. Beim vierten Stier würden Sie anfangen zu zählen, und beim achten würden Sie Ihre reizende Stimme mit der des Volkes mischen und welches otro toro, das heißt, noch einen überzähligen Stier fordert.

Sie würden ungeduldig die folgenden Kämpfe erwarten und die ganze Woche davon reden, dann würden Sie nicht mehr auf die Pferde achten, welchen der Stier den Bauch aufreißt, die Gefahr der Männer würde Sie nicht einmal mehr erschrecken und eines schönen Tages werden

Sie sich wundern, daß Sie einen Picator oder einen Chulo haben tödten sehen, ohne deshalb den Circus zu verlassen.

Nun, wiederhole ich Ihnen, Madame, je kleiner der Circus ist, desto wahrscheinlicher ist es, einen Menschen tödten zu sehen, und desto mehr wird man sich amüsiren, wenn man ein Spanier oder eine Dame ist.

„Wollen Sie jetzt Zehra sehen?“ sagte Perez zu uns, als wir den Circus besucht hatten.

„Was ist Zehra?“ riefen wir.

„Zehra,“ versetzte Perez, „ist oder war vielmehr eine von Abderame dem Zweiten erbaute Stadt, die zwei Meilen von Cordova am Fuß des Gebirges liegt. O! Cordova ist nicht immer so gewesen, wie Sie es jetzt sehen, und die Revolution, die es von den Händen der Kalifen von Damas in die Macht des Abderame übergehen ließ, war glücklicher, als viele von den Revolutionen, die wir seitdem erlebt haben. Ich muß Ihnen nämlich sagen, daß Cordova zu jener Zeit zwei Hundert Tausend Häuser hatte, welche gänzlich angefüllt waren. Es hatte neun Hundert öffentliche Bäder. Sie dürfen nicht daran zweifeln, obgleich Sie gestern genöthigt waren, sich in Tellern zu waschen. — Der Fürst hatte ein Serail, wie Sie leicht denken können, und dieses Serail bestand, mit Sclavinnen, Concubinen und Eunuchen, aus sechs Tausend drei Hundert Personen; indessen war unter diesen Sclavinnen eine Favoritin, die man Zehra nannte. So schön, so reich geschmückt und köstlich duftend das Serail auch war, so fand Abderame es doch Zehra's nicht würdig; er dachte also daran, ihr eine bequemere und schönere

Wohnung bauen zu lassen. Da das Serail für die Favoritin zu wenig war, so konnte ihr ein Palast auch nicht genug sein; sie mußte also eine ganze Stadt haben. Zwei Meilen von hier wählte also Abderame, wie ich schon erwähnt, einen wunderbar schön gelegenen Platz und die geträumte Stadt erhob sich wie auf einen Zauberschlag; da war ein Hauptpalast, der sich mit zwölf Tausend Säulen von Granit und Egyptischen Marmor begnügte, es versteht sich, daß die Wände des vorzüglichsten Saales mit goldenen Zierrathen bedeckt waren, und daß Thiere von diesem Metall, gleich den einfachen Löwen des Instituts, Wasser in ein Bassin von Alabaster ergossen. Es war in diesem Palaste ein Pavillon, wo Abderame und Zehra die Abende mit einander zubrachten. Dieser Pavillon, der von Hundert Krystallampen, mit wohlriechendem Oel angefüllt, erleuchtet war, hatte außer goldenem Schmuck, auch Zierrathen von Stahl und Edelsteinen. Die Stadt, die diesen Palast umgab, ergoß Bäche von von krystallhellem Wasser durch die Straßen, welches eine beständige Frische verbreitete. Die Fontainen, die Terrassen, die Blumen, die Orangenbäume, die Sängerinnen, die Tänzerinnen kosteten die Summe von fünf und siebzig Millionen, welche Abderame für Zehra ausgegeben, das heißt, zwei Drittheile von dem, was Ludwig der Vierzehnte für die Herzogin de la Vallière verschwendete."

„Und was ist von dieser Stadt übrig?" fragte ich Perez.

„Die Erinnerung," antwortete er mir; „bauen Sie sie wieder auf, wenn Sie wollen, in Ihrer poetischen Ein-

bildungskraft, und das wird das erste Mal sein, daß sie erbaut worden."

„Die Moschee ist glänzend," sagte Giraud, „die Tradition ist herrlich. Zehra war ein köstliches Weib, davon bin ich überzeugt; aber zu dieser Stunde dünken sich alle unsere Phantasieen nur auf das Mittagessen beschränken, welches hoffentlich weder eine Tradition noch ein Traum sein wird."

Da Giraud auf der Uhr seines Appetits gesehen hatte, daß es Zeit sei, zu Mittag zu speisen, so mußten wir uns ihm unterwerfen.

Perez und Paroldo waren die Unseren, und da die Unterhaltung sich auf die Waffen lenkte, die man von den Waffenschmiede gebracht hatte, so rief Alexander, seit er in Spanien sei, habe er nur Truthühne mit der Kugel geschossen, und es sei sehr erniedrigend für einen Franzosen und für einen Karabiner von Devisme.

Er fragte also, ob die wilden Schweine der Sierra Morena ebenfalls eine Mythe seien, wie die französischen wilden Schweine, und wenn sie existirten, ob es ein leichtes Mittel gebe, eine Jagd im Gebirge anzustellen?

Paroldo, Perez und einige von ihren Freunden, die sich ihnen angeschlossen hatten, um uns einen Besuch zu machen, sahen einander an und stießen ein zweifelhaftes „Ei! ei!" aus.

„Haben Sie so große Lust dazu?" sagte Paroldo, nachdem er alle seine Freunde angesehen.

„Gewiß!" riefen sechs Stimmen, welche die unsrigen waren, und unter denen Dasbarolles die seine besonders

volltönend erschallen ließ, der sich freute, endlich seinen Karabiner anwenden zu können.

„Ah! zum Henker!“ sagte Boulanger, „das wird hübsch werden; ich habe nie anders wilde Schweine gesehen, als bei den Wursthändlern, und sie hatten überdies noch Hauer von Zucker und Augen von Pistazien; darum würde es mir nicht leid sein, eins in der Nähe zu sehen, um mir einen genauen Begriff von diesem Thiere mit den rauhen Borsten und dem schmackhaften Fleisch zu machen.“

„O! wie gut Du sprichst!“ rief Alexander, den der Gedanken an die Jagd mit Entzücken erfüllte; aber „stelle Deine Reden ein, damit wir zu unserm Vorhaben auf morgen zurückkehren.“

„Ich fürchte sehr, es wird eine Verhinderung eintreten,“ sagte ich, „und wie immer ist Alexander zu voreilig gewesen.“

„Ich sehe kein Hinderniß,“ versetzte Paraldo, „als daß die Sierra nicht immer sicher ist.“

„Einige kleine Räuber?“ fragte ich; „noch immer Räuber?“

„Hm! ich bin selber in der Sierra angehalten worden,“ sagte Paroldo.

„Ich auch!“

„Ich auch!“

Am ganzen Tische wurde dieses „Ich auch“ von allen Spaniern wiederholt.

Dies ist kein Wursthändlerschild mehr,“ sagte Boulanger; „es scheint, als werden wir Matalobos den Sohn

sehen. Ich werde es Hugo sagen, es wird ihm Vergnügen machen."

„Sind es wirkliche Räuber?" sagte Desbarolles; „dann werde ich zwei Kugeln in meinen Karabiner laden."

„Freilich," sagte Giraud, „da er ohnedies nicht genug stößt."

„Hören Sie," sagte Paroldo, „Sie sind unsere Gäste, und wir müssen für Sie einstehen, aber ich habe ein Mittel gefunden."

„Welches?"

„Wir wollen sie für Wildtreiber halten."

„Wen, die Räuber?"

„Ich sage nicht, daß es Räuber sind," sagte Paroldo, der nicht zu viel sagen wollte.

„Aber Sie sagen, wir wollen sie für Wildtreiber halten; wer sind diese *sie*?"

„Die — nun sie;" sagte Paroldo lachend.

Diese Erklärung war uns genügend, wir fragten nicht weiter.

„Hören Sie," versetzte Juan, denn Paroldo hieß Juan, wie der Geliebte Haïdée's, „hören Sie; gehen Sie auf Ihre Zimmer, schlafen Sie gut und rasch; wir wollen ins Cassino gehen und unsere Freunde und Alles, was wir bedürfen, zusammenbringen, und morgen, wenn Alles bereit ist, wecken wir Sie um vier Uhr; wenn nicht, kommen wir um zehn Uhr zum Frühstück zu Ihnen."

Alle riefen: „Es ist ein Wort."

In Folge dieses Entschlusses begaben wir uns auf

unſere Zimmer; jeder hielt ſeine Gamaſchen, ſeine Flinte und alle Jagdgeräthe in Bereitſchaft.

Nur Alexander machte keine Vorbereitungen; aber kaum begannen wir einzuſchlafen, als er aufſtand, auf den Zehen zu einer Spieluhr ſchlich, die unſer Zimmer ſchmückte und die Schnur anzog, worauf ſie ſogleich die Polka von Herz zu ſpielen begann.

Ich darf Ihnen natürlich nicht erſt ſagen, Madame, daß es Nichts ſo Monotones, ſo Falſches und ſo Widerwärtiges giebt, wie dieſe entſetzliche Spieluhr; was Sie aber nicht wiſſen, iſt, daß keine Stunde verging, ohne daß Alexander ſich wenigſtens ein Mal dieſen grauſamen Scherz erlaubte.

Am Tage ließ man es noch allenfalls hingehen, aber in der Nacht.

Unglücklicher Weiſe hatte Alexander dieſen Abend Kaffee getrunken; wenn Alexander Kaffee getrunken hat, kann er nicht ſchlafen, und wenn Alexander nicht ſchlafen kann, findet er nichts Unterhaltenderes, als die Anderen am Schlafen zu verhindern.

Gott bewahre Sie, Madame, vor Alexander und vor den Spieluhren.

XII.

Den 7. November.

Eine große Unterbrechung, Madame! Drei lange Tage, ohne Ihnen zu schreiben! Das ist nicht meine Gewohnheit, und Sie müssen gedacht haben, daß sich jenseits der Pyrenäen etwas Außerordentliches zugetragen. Sie haben sich nicht getäuscht; wir steigen von den höchsten Gipfeln der Sierra Morena herunter; wir haben eben gethan, was gewiß noch nie ein Reisender gethan hat; wir haben eben drei Tage in freundschaftlichem Umgange mit den Bewohnern des Gebirges zugebracht.

Paroldo hatte ein wenig zu viel auf die Beine seines Boten gerechnet, als er uns versprochen, am folgenden Morgen um vier Uhr zu uns zu kommen; oder vielmehr hatte Paroldo, da er wußte, daß die Tage unseres Aufenthaltes in Spanien gezählt waren, uns nicht entmuthigen und uns gestehen wollen, daß wenigstens vier und zwanzig

Stunden nöthig seien, um mit unsern künftigen Jagdgenossen gehörige Verbindungen anzuknüpfen.

Ferner hing der Erfolg der Jagd von einem ziemlich unbestimmten Problem ab; war ich den Bewohnern der Sierra eben so bekannt, wie den Officieren und den Zollbeamten von Cordova?

Wenn man sich zu dem Aeußersten entschließt, die Sierra, und besonders die Sierra Morena zu bewohnen, so muß man eine jener tiefen Ursachen des Menschenhasses haben, die uns, wie Karl Moor und Jean Sbogar, bewegen, mit der Gesellschaft zu brechen. Die Sierra Morena hat keine Journalbureaux noch Lesekabinette. Daraus folgt, daß man denen, welche sie beständig bewohnen und Gründe haben, so selten als möglich in die Stadt zu kommen, es nicht als Unwissenheit anrechnen kann, die Mousqueteire und Monte Christo nie gelesen zu haben.

Meine Eigenliebe durfte also nicht zu viel leiden, wie man mir wenigstens versicherte, wenn mein Ruf, gleich dem Meere, dem Gott geboten, an seinem Ufer stille zu stehen, wenn mein Ruf, sage ich, am Fuße der Sierra Morena seinen Endpunkt erreicht.

Die Nacht verging also ohne weiteres Geräusch, als das der Spieluhr.

Der Tag wurde mit Besuchen hingebracht. Perez in seiner Eigenschaft als Lehrer der Französischen Sprache, und Paroldo, als Löwe von Cordova, führten uns in die besten Häuser der Stadt ein. Ueberall war der Empfang unbefangen und herzlich, und nirgends konnten wir etwas von jenem Nationalhaß bemerken, der nicht bei uns vor-

handen ist und auch in Spanien wenigstens nicht sichtbar existirt, als nur in den untern Classen der Gesellschaft.

Ich wußte, daß Cordova unter andern Merkwürdigkeiten auch die Ueberreste des Hauses Seneca's enthielt. Seneca ist kein großer Tragiker; da er aber der einzige Tragiker Roms ist, und in seinem Gedichte „Medea" die Entdeckung Amerikas vorhergesagt hat, so wünschte ich das Haus Seneca's zu sehen.

Jedes Mal, wenn ich diesen Wunsch aussprach, fingen Perez, Paroldo und Hernandez von Cordova, unser dritter Freund, an zu lachen. Endlich sagte Perez zu mir, als ich mit dem Eigensinn eines Touristen darauf bestand, diese Merkwürdigkeit sehen zu wollen:

„Es ist gut, man wird Sie diesen Abend in das Haus Seneca's führen."

„Und warum erst diesen Abend?"

„Ei, zum Henker!"

„Ist denn Seneca's Haus am Tage geschlossen?"

„Nein, im Gegentheil, es ist zu jeder Stunde offen."

„Wird die Gastfreundschaft dort nicht geübt?"

„Die Gastfreundschaft ist dort altherkömmlich, aber —"

„Aber was?"

„Aber wir halten sehr darauf, daß Niemand wisse, daß wir diese Gastfreundschaft in Anspruch nehmen."

„Ah!"

„Ja."

„Sehr gut."

„Bestehen Sie noch immer darauf, das Haus Seneca's zu besuchen?"

„Warum nicht, wir reisen, um die Sitten der Länder kennen zu lernen, die wir bereisen, die Sitten, die wir am Abend studiren können, sind nicht am wenigsten interessant, obgleich die Reisenden niemals davon sprechen."

Uebrigens muß ich Ihnen sagen, Madame — und ich trage um so weniger Bedenken, es Ihnen zu sagen, da wir aus Spanischen und Afrikanischen Versuchungen rein wie Joseph hervorgegangen daß — diese Sitten uns nicht ganz unbekannt waren. In Granada hatten wir uns einst, als wir die Stadt beim Mondlicht besuchten, in den krummen Straßen verirrt und glaubten ein Haus zu bemerken, wo noch Licht brannte. Wir stiegen also hinauf, um nach dem Wege zu fragen.

Desbarolles war zurückgeblieben, um seinen Gibus wieder herzustellen, so daß die Person, die uns empfing, ohne Zweifel unser schlechtes Spanisch nicht verstand und uns in ein Zimmer eintreten ließ, welches man Salon nannte, und welches man in Frankreich, diesem Lande der höchsten Aristokratie und des unsinnigen Luxus, eine Dachstube nennen würde.

In diesem Salon mit geweißten Wänden, der nur mit einem Kanapee von Stroh, mit baumwollenem Zeug überzogen, und vier ähnlichen Stühlen ausmöblirt war, blieben wir beinahe eine Viertelstunde allein, um, wie die drei einäugigen Derwische in Tausend und eine Nacht zu plaudern. Nach Verlauf dieser Viertelstunde öffnete sich die Thür und es traten eben so viele Prinzessinnen ein, wie wir Prinzen waren.

Hier, Madame, würde die Erzählung jeden Andern

in Verlegenheit ſetzen, als Leute, die im Hofe der Diligencen Caillards und Laffitte das Gelübde der Keuſchheit abgelegt; aber für uns einfache Beobachter, die wir an die Sitzungen der Ateliers gewöhnt ſind, wird die Sache ganz gewöhnlich.

Ich will Ihnen alſo ſo gut ich kann, die Spaniſchen Prinzeſſinnen beſchreiben.

Unter der Zahl der Tugenden, die der Himmel ihnen gelaſſen, muß man ihnen im Allgemeinen eine große Einfachheit zugeſtehen. Einige, und es ſind die elegantеſten, tragen die nationelle Mantille, den Spaniſchen Rock und den Fächer; unter der Mantille tragen ſie den Kamm von Schildpatt, der dieſelbe feſthält, und neben dem Kamm die natürliche oder gemachte Roſe, deren Purpurroth wie eine Flamme durch die feinen Maſchen des ſchwarzen Spitzenſchleiers ſcheint.

Die andern ſind nach Franzöſiſcher Mode gekleidet, das heißt, ſie tragen ein einfaches Kleid von Mouſſeline oder Jaconas, einen kleinen Shawl um die Schultern und eine kleine Haube oder einen kleinen Hut auf dem Kopfe.

Vielleicht irre ich mich auch, Madame, und es ſind die, welche man in Spanien die Eleganten nennt.

Jetzt muß ich Ihnen Etwas ſagen, Madame, was Sie nicht wiſſen; nämlich, wenn in Frankreich Derwiſche oder Reiſende, wie wir, die Karavanenherbergen oder Häuſer des Seneca beſuchen, ſo finden ſie dort, wie in Tauſend und eine Nacht, beſtändig die tollſten, geſchwätzigſten und beſonders die zuvorkommendſten Prinzeſſinnen auf der Erde. Iſt dieſe Tollheit, dieſes Geſchwätz, dieſe

Zuvorkommenheit natürlich? oder ist es ein gelernter Jargon, ein Mittel der Verführung, ein Bedürfniß, sich selbst zu täuschen? Aber dies will ich Andern zu entscheiden überlassen.

In Frankreich, oder vielmehr in Paris wohnen die Prinzessinnen in den Caravanserein oder in den Häusern Senecas selbst, wo die Derwische und Reisenden ihre Gastfreundschaft in Anspruch zu nehmen pflegen, daraus folgt, daß in Paris die Derwische und Reisenden niemals warten dürfen.

In Spanien ist es ganz anders; die Prinzessinnen haben ihre besondern Häuser und wohnen im Schooße ihrer Familie. Gleich den Königstöchtern des Alterthums, die am Brunnen das Wasser holten und sich ihre Kleider selbst verfertigten, treiben sie eine Profession; Einige wetteifern mit der Natur, indem sie künstliche Blumen machen; Andere erstrecken die christliche Liebe so weit, daß sie für Andere machen, was die Königstöchter des Alterthums nur für sich machten, nämlich sie verfertigen Kleider; Andere endlich flechten aus Gold- und Silberfäden die Tausend Tressen, Quasten und Troddeln, die an den Kleidern der Andalusischen Tänzer und Tänzerinnen schimmern und glänzen.

Da aber alle diese Beschäftigungen ohne Zweifel den Augen schaden, und man sein Gesicht vollends aufs Spiel setzen würde, wenn man auch am Abend arbeiten wollte, so haben die schönen Prinzessinnen für den Abend ein anderes Geschäft gewählt, wobei sie ihre Seele aufs Spiel setzen, die ihnen entbehrlicher ist, als ihre Augen.

Aber ich muß Ihnen sagen, Madame, daß dieses Geschäft in Spanien durchaus nicht mit denselben socialen Nachtheilen verbunden ist, wie in Frankreich. Die Prinzessin, von welchem wir reden, besuchen die Caravanserein und die Häuser Seneca's, aber dies schadet keineswegs der Rücksicht, die sie genossen, ehe sie den Einfall hatten, in diesen öffentlichen oder Privatetablissements ihre nächtlichen Besuche abzustatten. Sie sehen deshalb doch ihre Bekannten, bleiben im Umgange mit ihren Freundinnen; Niemand verlangt Rechenschaft von ihren täglichen Ausgängen, Niemand erkundigt sich, was sie von sechs Uhr Abends bis Mitternacht gethan haben? Und wer sollte übrigens ein Recht dazu haben? Diese Demoiselles gehen nie allein aus, sie haben immer ihren Vater, ihre Mutter oder ihren Bruder zur Begleitung bei sich. Freilich bleiben diese auf der Schwelle der Caravanserei oder vor der Thüre des Hauses Seneca's zurück und haben keinen Verkehr mit den Derwischen, noch mit den Reisenden; aber sie sind da, und wer sollte wagen zu sagen, daß ein Mädchen zehn Schritte von ihrem Vater, ihrer Mutter oder ihrem Bruder etwas Unrechtes thut?

Sie thun auch nichts Unrechtes, Madame; sie treten schweigend und ernst ein, setzen sich nieder, ohne ein Wort zu reden; und erwarten, daß die Derwische und Reisenden kommen und ihnen den Hof machen.

Ja, Madame, dies ist das rechte Wort, denn in Spanien macht man in den Caravanserein und Häusern Seneca's im eigentlichen Sinne den Hof.

Es würde übertrieben sein, wollte ich behaupten, daß

dieſes Hofmachen eben ſo lange währt und eben ſo keuſch iſt, wie das außerhalb den Balcons und auf der andern Seite der Jalouſien; aber es wird wenigſtens der Schein gerettet, die Prinzeſſinnen, welche ſchwach ſind, ſtellen ſich als gäben ſie einer Laune, einem Triebe nach; ſie ſtehen auf, lehnen ſich auf den Arm des Cavaliers, machen mit ihm einige Gänge durchs Zimmer oder im Garten, verſchwinden ohne Geräuſch oder Aufſehen und erſcheinen nach längerer oder kürzerer Zeit am Arme ihres Cavaliers wieder. So lange ihr Geſicht ruhig und ihr Kleid nicht zerknittert iſt, ſteht es Ihnen frei, zu glauben, daß ſie eine Lection in der Aſtronomie genommen, oder ein Kapitel im Don Quixote geleſen.

Uebrigens viel nüchterner, als die Prinzeſſinnen in Tauſend und eine Nacht, die, wie man aus der Ueberſetzung des Herrn Galand ſieht, mit den Reiſenden, welchen ſie Gaſtfreundſchaft anboten, tranken und aßen, muß ich ſagen, daß der Portwein, Xeres und Malaga, den wir zuweilen für uns in dieſe Häuſer bringen ließen, von den Lippen unſerer delicaten Wirthinnen nur leicht berührt wurden.

Uebrigens iſt niemals ſo viel Zeit, daß die Abendgeſellſchaft in eine Orgie ausarten kann, denn um zehn Uhr ſpricht man ſchon davon, ſich zu entfernen, und um elf Uhr entfernt man ſich unwiderruflich, indem man als Entſchuldigung dieſe Worte anführt, gegen die Nichts einzuwenden iſt, wenn man nicht alle geheiligten Gefühle aufgegeben hat:

„Mein Vater (oder meine Mutter) ist da und erwartet mich schon seit drei Stunden, und Sie sehen wohl ein, daß ich ihn (oder sie) nicht länger warten lassen kann."

Dann steht die Prinzessin auf, reicht ihrem Cavalier majestätisch die Stirn zum Kusse, macht eine Verbeugung und entfernt sich.

Wenn man am folgenden Abend dasselbe Spiel beginnen will, so geht es auf dieselbe Weise und mit derselben Zurückhaltung vor sich.

Es versteht sich von selbst, daß wenn der Cavalier sich am folgenden Tage in dem Hause der Prinzessin zeigen wollte, die am Abend zuvor in der Caravanserei die Honneurs gemacht, er als ein völlig Unbekannter würde behandelt werden, oder als ein Betrunkener, der in ein unrechtes Haus gekommen.

Dabei muß ich bemerken, daß wir während unserer Reise in Spanien nur einen einzigen Betrunkenen gesehen haben, auch folgte ihm aus Neugierde die ganze Einwohnerschaft.

Außer dem, was ich Ihnen so eben zu erzählen die Ehre gehabt, Madame, bot uns das Haus des Seneca, welches wir den Abend besuchten, nichts Neues dar, es sei denn in archäologischer Hinsicht. Sollte ich Ihnen sagen, in welchem Stadtviertel es liegt, Madame, so würde ich in Verlegenheit kommen, denn es war Nacht und regnete heftig.

Man tritt durch eine große Thüre in einen Hof oder vielmehr eine Art von Garten, deſſen Mauern mir von Römiſcher Bauart zu ſein ſchienen; dieſe Mauern ſind, nebſt der Herrin des Hauſes, die einzigen Ueberreſte des Alterthums, die ich dort gefunden.

Ein charakteriſtiſcher Umſtand entfernte die Traurigkeit der Sitzung; wir hatten nämlich den glücklichen Einfall gehabt, im Vorübergehen in ein Kaffeehaus zu treten und uns einen Punſch bereiten zu laſſen, in Frankreich würde ich ſagen à la romaine, aber in Cordova muß ich ſagen à la Française, um zu ſehen, ob dieſes ungewöhnliche Getränk die Verachtung unſerer Schönen beſiegen würde. Unglückerweiſe war der Aufwärter in dem Kaffeehauſe, der den Punſch brachte, und der ein verkleideter Königsſohn ſein mochte, zufällig der Liebhaber der ſchönſten unſerer Prinzeſſinnen, welche, durch die Gegenwart ihres Infanten zurückgehalten, nicht bewogen werden konnte, das Vorzimmer zu verlaſſen und ſich auf keine Unterhaltung weder mit ihren Landsleuten, noch mit den Fremden einlaſſen wollte.

Auch warteten wir nicht ſo lange, bis die Damen uns ſagten, daß ihr Vater oder ihre Mutter ſie erwarteten.

Faſt hätte ich vergeſſen, Ihnen zu ſagen, Madame, daß Paroldo während des Abends die Nachricht erhielt, daß wir am folgenden Morgen in der Sierra Morena erwartet würden.

Wir wollten unſere Vorbereitungen treffen; aber un-

sere Freunde erklärten uns, damit hätten wir Nichts zu thun, und unsere Maulthiere würden am folgenden Morgen um vier Uhr im Hotel de los Dilegencias unserer warten.

Ende des dritten Bandes.

NEW YORK
CIRCULATING
LIBRARY.

Druck von C. Schumann in Schneeberg.

In gleichem Verlage sind erschienen:

Dumas, Alex., Königin Margot. 14 Bdchn., oder 5 Bde. 2⅓ Thlr.
— — Die Dame von Monsoreau. 16 Bdchn. 6 Bde. 2⅔ Thlr.
— — Die Fünf und Vierzig. 14 Bdchn. 6 Bde. 2⅓ Thlr. (Diesem folgt nächstens noch ein Schlußwerk.)
— — Der Bastard von Mauleon. 14 Bdchn. 5 Bde. 2⅓ Thlr.
— — Fernande. 6 Bdchn. 2 Bde. 1 Thlr.
— — Der Graf von Monte-Christo. 26 Bdchn. 10 Bde. 4⅓ Thlr.
— — Der Chevalier von Maison-Rouge. 8 Bdchn. 3 Bde. 1⅓ Thlr.
— — Die beiden Dianen. 15 Bdchn., oder 7 Bde. 2½ Thlr.
— — Der Damenkrieg. 13 Bdchn., oder 4 Bde. 2⅙ Thlr.
— — Ludwig XIV. und sein Jahrhundert. 17 Bdchn. 6 Bde. 2⅚ Thlr.
— — Der Kapitain Pamphile. 4 Bdchn. 1 Band. ⅔ Thlr.
— — Gabriel Lambert. 3 Bdchn. 1 Bd. ½ Thlr.
— — König Karl VI. u. Isabella v. Bayern. 7 Bdchn. 3 Bde. 1⅙ Thlr.
— — Die Tochter des Regenten. 7 Bdchn. 3 Bde. 1⅙ Thlr.
— — Kleine Romane (Pauline, die corsischen Brüder ꝛc.) 7 Bdchn. 3 Bde. 1⅙ Thlr.
— — Paul Jones. 3 Bdchn. ½ Thlr.
— — Der Chevalier d'Harmental. 8 Bdchn. 4 Bde. 1⅓ Thlr.
— — Actäa. 3 Bdchn. ½ Thlr.

In demselben Verlage sind folgende neue Romane erschienen:

Emigranten-Familie, die, oder Geschichte eines Ansiedlers in Australien. Aus dem Engl. von M. B. Lindau. 1. u. 2. Band. 2½ Thlr.

James, G. P. R., Die Fälschung. Aus dem Engl. von D. E. Susemihl. 3 Bände. Octav. 2 Thlr.

Dasselbe. Taschenausgabe 1. 2. 3. 4. 5. 6. Bändch. à 5 Ngr.

Kleucke, D. H., Eine deutsche Familie, oder Weltkämpfe im Stillleben. 8. 1. 2. u. 3. Band. à 1⅓ Thlr.

— — Gesammelte Novellen. 8. 1. 2. u. 3. Band. à 1½ Thlr.

Kloster Wadstein. Aus dem Schwedischen von C. Eichel. 1. u. 2. Band. 2½ Thlr.

Lamartine, A., Raphael, oder Erinnerungen aus dem zwanzigsten Lebensjahre. Aus dem Französischen von W. v. Blankenburg. 2 Bände. 1 Thlr.

Leibrock, Aug., Der unbekannte Bruder. Eine Familiengeschichte. 2 Bände. 2½ Thlr.

Lindau, W. A., Die Schlacht bei Außig. Historische Bilder aus dem funfzehnten Jahrhundert. 1 Thlr. 7½ Ngr.

Mallefille, Fel., Der Capitain La Rose. Aus dem Französ. von D. Fließbach. 20 Ngr.

Page, der, Karls XII. Aus dem Schwedischen von Carl Eichel. 2 Bände. 2½ Thlr.

Rabou, Charles, Das schwarze Kabinet. Roman aus dem Französischen. 1.—6. Band. à ½ Thlr.

Schrader, Aug., Das Staatsgefängniß. Roman aus der neuesten Zeit. 8. 4 Bände. 4 Thlr.

In gleichem Verlage sind nachstehende Schriften erschienen:

Wichtige historische

Enthüllungen

über die wirkliche Todesart

Jesu.

Nach einem alten zu Alexandrien gefundenen Manuscripte von einem Zeitgenossen Jesu aus dem heiligen Orden der Essäer. Aus einer lateinischen Abschrift des Originals übersetzt. — Fünfte unveränderte Auflage, mit einem Nachworte, enthaltend: Kurze Beantwortung einiger öffentlichen Urtheile und Angriffe. ½ Thlr.

Jesus der Essäer,

oder

die Religion der Zukunft.

Eine Beleuchtung der „Enthüllungen über die wirkliche Todesart Jesu" und ihrer Consequenzen für die Gesellschaft, verbunden mit einer Kritik der Einwendungen der orthodoxen Theologie, wie sie die Schrift des F. S. Kirchenraths Doctor Wohlfarth ausspricht." — Zweite unveränderte Aufl. ½ Thlr.

Der

wahre christliche Staat,

oder

die Religion der Zukunft und das Ziel der Revolution.

Die letzten Consequenzen der Lehre Jesus des Essäers, geschöpft aus den „Enthüllungen über die wirkliche Todesart Jesu." ¼ Thlr.